

Steffenhagen  
und sein Haus.



B 13437

La 30706

# Steffenhagen und sein Haus.

—♦—  
Dokumente aus dem Steffenhagenschen Archiv

herausgegeben von

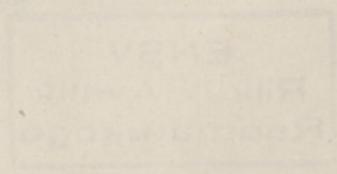
Schack Steffenhagen.



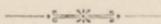
ENSV  
Riiklik Avalik  
Raamatukogu

Mitau,  
gedruckt bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

—  
1912.



Da es nicht unmöglich ist, daß im Laufe der Jahre Handschriften, Dokumente und gedruckte Berichte, die im Familienarchiv aufbewahrt werden, durch unvorhergesehene Ereignisse vernichtet werden können und dann nicht mehr zu ersetzen sind, so sei hiermit in Anlaß der Centenarfeier der Buchdruckerei von Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn in Mitau als Familien-Fideicommiß, folgendes, das für die Geschichte der Buchdruckerei und ihrer Besitzer von Wert ist, der Vervielfältigung durch den Druck übergeben.



1. Beschreibung der Centenarfeier 8. März 1912. (Rigaer Tageblatt № 118 vom 12. März 1912, von Oberlehrer Karl Stavenhagen.)  
Festrede des Pastor primarius zu St. Trinitatis B. Dobbert.  
Adresse der Stadt Mitau.
2. Geschichte der Mitauschen Buchdruckerei, aufgezeichnet von S. M. Peters=Steffenhagen.
3. Geschichte der Mitauschen Buchdruckerei, aufgezeichnet von Wilhelm Peters=Steffenhagen.
4. Geschichte der Buchdruckerei in Mitau und vorzüglich ihrer letzten Besitzer 1828, von Peters=Steffenhagen.
5. S. M. Peters=Steffenhagen, Biographischer Abriss, zum 400-jährigen Buchdrucker=Jubiläum von Wilhelm Peters=Steffenhagen. Mitau 1840.
6. Johann Friedrich Wilhelm Peters = Steffenhagen. Schilderung seines Lebens und Wirkens von Dr. med. G. Bluhm. (Sitzungsberichte der Gesellschaft für Literatur und Kunst aus dem Jahre 1873. Bericht über die 616. Sitzung am 7. November 1873.)
7. Stiftungsurkunden:  
Testament des Gouvernementsbuchdruckers Johann Friedrich Steffenhagen.  
Testament des Regierungsbuchdruckers Johann Martin Peters=Steffenhagen.
8. Erläuterungen zur Stiftungsurkunde (vom Oberhofgerichts=Advokaten John Seraphim).
9. Anhang zur Geschichte der Steffenhagenschen Buchdruckerei in Mitau.
10. Stammtafeln.

11. Privilegien:

Privilegium von Herzog Carl 13. November 1761.

" " " Carl 26 Februar 1762.

" " " Ernst Johann 19. August 1768.

" " " " " 21. August 1769.

" " " Ernst Johann 23. August 1769.

" " " Peter 23 April 1775.

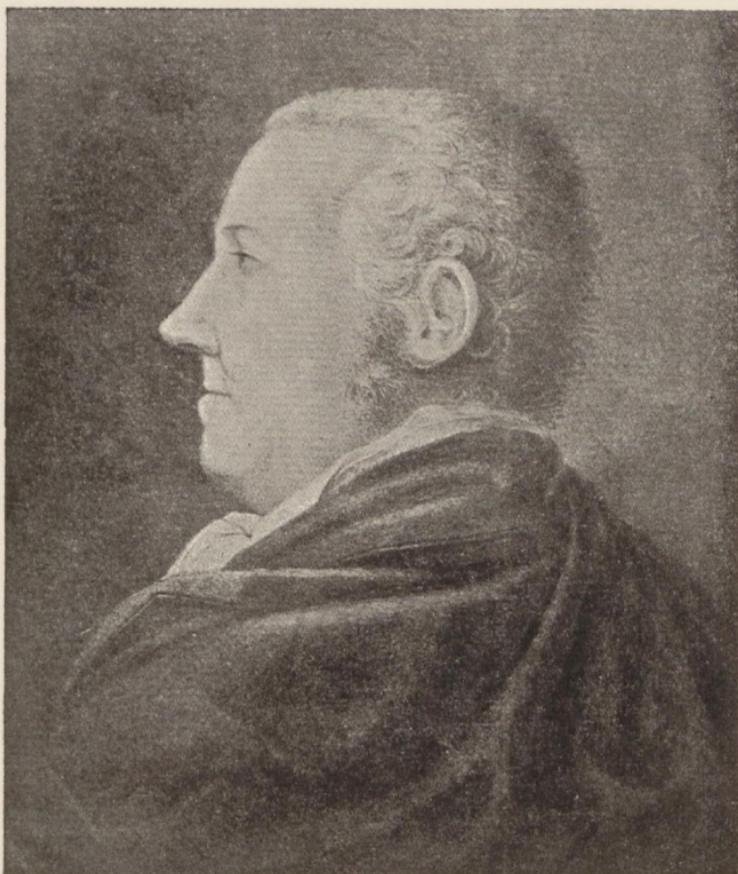
12. Diplom der Königsberger Buchdrucker-Societät.

Verzeichniß der in der Buchdruckerei Ein- und Ausgeschriebenen.

Mitau, den 8. März 1912.



Anna Maria Steffenhagen.



Joseph Friedrich von Busse.

## Beschreibung der Centenarfeier 8. März 1912.

Ein schönes Fest beging am 8. März d. J. die alte deutsche Firma J. J. Steffenhagen und Sohn in Mitau. Es galt ihrem hundertjährigen Bestehen als Fideicommiß.

Vor etwas mehr als 150 Jahren übernahm Johann Friedrich Steffenhagen — er stammt aus Rügen — das schon seit geraumer Zeit existierende Geschäft und brachte es in einem langen arbeitsamen Leben durch Umsicht und Energie mächtig empor: am Abend seines Lebens war die Offizin eine der regsamsten, unternehmendsten und angesehensten im Baltischen Lande. Um ihr für alle Zeiten dauernden Bestand zu geben, machte er sie im Jahre 1812 zu einem Fideicommiß. Sein nächster Nachfolger wandelte ganz in seinen Bahnen, so daß das Geschäft unter ihm die höchste Blüte erreichte. Es dominierte auf seinem Arbeitsgebiet, als Druckerei in allen ihren Zweigen, und als bedeutendes Verlagsgeschäft für deutsches und namentlich auch lettisches Schrifttum, weit über die Grenzen Kurlands hinaus. Und heute noch ist es die erste und vornehmste Buchdruckeroffizin unserer engeren Heimat.

Die Feier war eine schön häusliche: sie galt in erster Linie dem Geschäft, seinem Leiter und dessen Familie und den Angestellten, der Ehre ihrer Arbeit, die ein Jahrhundert hindurch an ihrem Teil dazu beigetragen hatte, deutsche Kultur über unsere Heimat zu verbreiten. Deutsche Kultur! Denn gut deutsch war diese Firma in ihrer ganzen Tätigkeit immer, und gut deutsch ist sie bis auf den heutigen Tag geblieben. Dem widerspricht auch nicht die Tatsache, daß sie in der langen Zeit ihres Bestehens besonders eifrig und erfolgreich bemüht gewesen ist, neben dem deutschen

auch lettisches Schrifttum zu verbreiten. Vielmehr bestätigt gerade dieser Umstand ihren deutschen Charakter. Denn es ist unser, der Deutschen, unvergänglicher Ruhmestitel in diesen Landen, daß wir allzeit neid- und selbstlos fremdem Volkstum unsere Kraft geweiht, es mit Liebe und Verständnis in seiner völkischen Eigenart zu schützen und zu fördern verstanden haben. So auch die alte Firma J. J. Steffenhagen und Sohn in Mitau.

Der Bläserchor des Jünglingsvereins, geführt von Herrn Pastor Kluge, eröffnete um  $1\frac{1}{2}$  Uhr früh die Feier, indem er den Chef des Hauses durch trefflich exekutierte geistliche Weisen an seinem Ehrentage weckte. Um 11 Uhr fand der eigentliche Festakt statt. In dem schönen festlich geschmückten Saale hatten sich der Chef mit seiner Gemahlin und seinen Familienangehörigen, zahlreiche Gäste und sämtliche Angestellte der Offizin versammelt. Aus kräftigen Kehlen und sichtlich aus vollem Herzen ertönte zu Harmoniumklängen das „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Dann hielt Pastor prim. B. Dobbert in der ihm ganz besonders eigenen zu Herzen gehenden und fortreißenden Art eine Ansprache. Mit dem „Segue und behüte“ schloß der geistliche Teil der Feier. Schlicht und ganz besonders hübsch war es, daß die beiden ersten Toaste des Chefs beim perlenden Wein seiner Gattin als dem guten Geist des Hauses und dem ältesten Angestellten, Herrn F. Barkwitz, der in ununterbrochener Folge weit über ein halbes Jahrhundert dem Geschäft seine Kraft geweiht und die Treue gewahrt hat, galten. Von Institutionen gratulierten der Vorstand des Vereins der Deutschen in Kurland in der Person seines Geschäftsführers. Der Verein der Deutschen, so betonte der Geschäftsführer in kurzer Ansprache, hat überall da ein lebendiges Interesse, wo deutsche Kultur gepflegt wird, und deshalb sei er unter den Gratulierenden erschienen. Oberlehrer H. Diederichs sprach für die Gesellschaft für Litera-

tur und Kunst. Der in der Heimatgeschichte Bestbewanderte wußte auch hier vieles zu sagen, aus der Geschichte dieser alten deutschen Firma, was sehr viele wohl nicht wußten. Nicht unerwähnt bleibe, daß der Redner ganz besonders energisch die Verdienste dieser Offizin um das lettische Volk hervorhob. Wenn sie Dank verstanden — so ungefähr lauteten die Worte — müßten sie heute hier zahlreich vertreten sein.

Besonders zahlreich war das Mitause Stadtamt erschienen, geführt vom Stadthauptkollegen Konst. Kupffer in Vertretung des erkrankten Stadthauptes. Herr Kupffer verlas und überreichte eine sehr herzlich gehaltene und künstlerisch ausgestattete Adresse.

Fast alle namhaften deutschen Firmen unserer Stadt gratulierten telegraphisch oder schriftlich, ferner aus der Stadt Mitau: Das Stadthaupt G. Schmidt nebst Gemahlin, der kurländische Landesarchivdirektor D. Stavenhagen, der Inspektor der Landeschule A. Carlhoff, Baron Johann von Behr für den Verein zur Förderung der Arbeitsamkeit, Frä. Mir Pauker, die Mitause Volksküche und Gewerbeschule, die Direktion der Kaiserlich-russischen Musikschule in Mitau. Von auswärts sandten Glückwünsche „der 108-jährige Kollege“ W. F. Häcker, Riga, für die Müllersche Buchdruckerei in Riga deren Direktor C. Krannhals, R. Kueg, Buchdruckerei und Redaktion der „Rig. Rundschau“, Farbenfabrik Otto Baer, Dresden, Vertreter Paul Bach-Riga, die Aktiengesellschaft „Rigaer Papierfabriken“, Buchhändler Rudolph Puhze-Libau und im Auftrage des Konvents der Curonia, deren Senior Baron Haaren.

Ein Frühstück und Diner vereinigte bei Gläserklang und herzlichen Reden noch lange die Festteilnehmer, unter denen namentlich auch die Angestellten des Geschäftes als die echten, rechten Kinder des Hauses mit ganzem Herzen dabei waren.

Festrede des Pastors prim. zu St. Trinitatis  
Victor Dobbert.

Seid begrüßt liebe Festgenossen im Namen des Herrn, unseres Gottes, der uns diesen Tag geschenkt hat! Gnade sei mit Euch und Frieden.

Psalm 34, V. 9: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!“

Zu einem Jubelfest sind wir beisammen. Feste sind Höhepunkte, da hält man Umschau — Rückblick und Ausblick. Dabei wollen wir die verlesenen Worte unseres Psalmes uns zu eigen machen. Sie fordern auf zum Dank und zum Vertrauen.

Der Dank kommt zuerst. Hundert Jahre sind vergangen, seit die J. F. Steffenhagensche Buchdruckerei als Familien-Fideicommiß besteht, ein Jahrhundert der Arbeit und gottlob auch des Segens. Grund genug für die Arbeit und für den Segen Gott innig zu danken.

Freilich gedenken wir auch der Männer, die in vorigen Zeiten an dieser Stätte gewirkt haben. Sie sind dahingegangen und haben ihre Erdenarbeit vertauscht mit der Ruhe, die bereitet ist dem Volke Gottes. Wir ehren ihr Andenken. Vor allem das Andenken des Johann Friedrich Steffenhagen, des Begründers der noch heute bestehenden Firma, der vor 137 Jahren die „Hofdruckerei“ aus der Bachstraße, wo sie schon lange bestanden hatte, hierher auf diesen Grund und Boden gestellt und durch sein vor 100 Jahren eröffnetes Testament zu einem Fideicommiß gemacht hat. Wie anders sah es hier damals aus als heute. Nicht diese stattlichen Bauten bedeckten die Stätte. Ein Haus nur war vorhanden, und dahinter lag ein großer, wüster Platz, häufig vom Wasser so überschwemmt, daß man nur mit einem Floß von der einen Seite zur andern kommen konnte. Es gehörte viel Lat-

kraft und Mut dazu, bei allen Schwierigkeiten nicht zu erlahmen und bei widrigem Geschieße nicht zu verzagen. Nur langsam konnte es bergan gehen; mußte doch alles zur Arbeit Erforderliche, die Maschine, das Papier, u. s. w. aus dem Auslande herbeigeschafft werden. Aber es ging bergan, und der Name J. F. Steffenhagen wird immer mit Ehren genannt werden.

Was der Vorfahr begonnen und ausgestaltet, haben die späteren Besitzer erhalten und weitergeführt. In früherer Zeit herrschte in unserer guten Stadt Mitau ein überaus reges geistiges Leben. Männer in nicht geringer Zahl, die in der wissenschaftlichen Welt bekannt und anerkannt waren, hatten hier ihren Wohnsitz und Beruf. Mit ihnen allen stand die Druckerei in inniger Verbindung. Werke von Bedeutung wurden hier verlegt und gedruckt und nahmen ihren Weg hinaus in die Welt. Was Mitau an deutschen Tagesblättern sein eigen nennen durfte, hatte selbst noch in neuerer Zeit hier seine Entstehung gefunden. Die innige Beziehung des Hauses zum geistigen Leben am Ort zeigt sich auch darin, daß das Kurländische Provinzialmuseum in seinen Räumen die erste und langjährige Bleibestätte gehabt hat.

Geschlechter kamen und gingen — Eines aber ist geblieben der Segen Gottes, welcher erst alle redliche Arbeit krönt und ihr Erfolg verleiht. „Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst!“ Psalm 127.

Zu ihm vor allem erhebet darum eure Herzen ihr Glieder dieses Hauses, Besitzer und Angestellte, Verwandte und Freunde! Kommet zu seinen Vorhöfen mit danken, lobsinget seinem Namen. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der auf ihn trauet!“

Haben wir dankbar Rückblick gehalten, so wollen wir beim Ausblick in die Zukunft uns rüsten mit fröhlichem Vertrauen!

Ich wende mich zuerst an Euch, die Ihr als Angestellte des Hauses das Fest mit uns feiert. — Ihr habt mit Eurer Arbeit geholfen das Ansehen und die Größe dieses Geschäftswesens zu bauen und zu erhalten. Die Ehre des Hauses ist auch Eure Ehre, und geht es ihm wohl, so geht es auch Euch wohl. Tut Eure Arbeit auch fürderhin mit Gewissenhaftigkeit und Treue und tut sie im Aufblick zu Gott. So wird Arbeit ein Gottesdienst, wie unser Luther auf Grund der heiligen Schrift gelehrt hat. Arbeiter sind wir ja alle, gleichviel ob wir mit der Hand oder mit dem Kopf, mit der Maschine oder mit der Feder arbeiten, und unsere Ehre muß es sein, daß wir echte Arbeiter sind. — Arbeiten wir jedoch nur um des Lohnes willen, so machen wir uns zu elenden Lohnsklaven, freie Gotteskinder aber bleiben wir selbst bei der allerschwersten Arbeit, wenn wir sie tun mit Gebet im Gehorsam gegen Gott und im Vertrauen auf ihn. Kommen dann auch Zeiten der Sorge — wann kommen sie nicht — ein frommer Arbeiter braucht nicht zu verzagen, es wird an ihm sich das Wort bewähren:

„Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden!“

Und nun wende ich mich an Dich, lieber christlicher Bruder, der Du als Herr und Besitzer an dieser Stätte regierst. Dir zur Seite waltet als tüchtige Hausfrau die geliebte Gattin und erfüllt Dein Leben mit Freude und Glück. Umgeben seid Ihr von dem Kreis blühender Kinder, die Gott Euch geschenkt hat. Tut sich Euch beim Blick auf Eure zwei Knaben, die gesund und gute Hoffnungen weckend heranwachsen, die Zukunft nicht verheißungsvoll auf? Nicht nur durch zwei Augen ist der Weiterbestand des Familienbesitzes Euch gesichert. Gottes Segen habt

Ihr wahrlich reichlich erfahren — werfet nun Euer Vertrauen nicht weg! Tut nur das Eure in treuer Arbeit und gottesfürchtigem Sinn im Hause und im Beruf, erzieht wie bisher Eure Kinder zu evangelischem Glauben, zu rechtschaffener Pflichterfüllung, zu deutscher Gesinnung, und es hat keine Not, — denn Gott tut gewiß das Seine. Er segnet so gerne! Wohl dem, der auf ihn trauet!

So tun wir an diesem Festtage, wo sich dem Geschäftsunternehmen ein Jahrhundert des Bestandes vollendet hat, mit dankbarem Ausblick zu Gott und im Vertrauen auf ihn den ersten Schritt in eine neue Zeit seines gesegneten Fortganges — möge es der Anfang eines neuen Jahrhunderts sein.

Gott segne Ausgang und Eingang! Amen.

Adresse der Stadt Mitau.

Hochgeehrter Herr Chef!

Hochgeehrte Firma J. F. Steffenhagen und Sohn!

Das Wort ist der fleischgewordene Gedanke, die Manifestation des Geistes. Daher heißt es in der heiligen Schrift: „Im Anfang war das Wort“, das bedeutet der Geist. Wo das Wort verbreitet wird, da wird Geist ausgegossen. Keine Entdeckung, keine Erfindung der neuen Zeit aber hat so viel beigetragen, das Wort in die Welt hinausgetragen, wie die Kunst Johann Gutenbergs. Sie hat die Welt umgestaltet, sie hat in erster Linie Mittelalter in Neuzeit gewandelt. Heil daher dieser hehren Kunst!

In unserer engern Heimat Kurland aber und in unserer alten Vaterstadt Mitau ist die Ausbreitung des Wortes durch die Kunst Gutenbergs für alle Zeiten geknüpft an den Namen J. F. Steffenhagen. Der Träger dieses Namens übernahm vor 150 Jahren dieses Geschäft und brachte es durch rastlose Tätigkeit bedeutend empor. Er sorgte als ein guter Staatsbürger für das Seinige, verlor aber dabei nie die Gemeinschaft aus dem Auge. Er blieb sich in seinem Berufe dessen stets bewußt, daß die beste Art für sich und die Seinigen zu sorgen, darin besteht, auf das Wohl der Gemeinschaft bedacht zu sein, für sie zu arbeiten. Aus diesem Geist heraus gab er vor seinem Tode, die Zukunft dieses Geschäftes sichernd, ihm vor nunmehr 100 Jahren durch die Begründung eines Fideicommisses eine unzerstörbar dauernde Form und Gestalt. Und in diesem Geist hat dann die Firma J. F. Steffenhagen und Sohn unter dem verdienstvollen Nachfolger ihres Begründers und dessen Nachfolgern weiter gestrebt als ein bedeutsamer Kulturfaktor unserer Stadt und unseres Landes, als eine Ausbreiterin des Wortes und des Geistes über Stadt und Land, über Deutsche und Undeutsche.

Weil dem so ist, nimmt sich die Vertretung der Stadt  
Mitau die Ehre, am heutigen Jubeltage der Firma J. J.  
Steffenhagen und Sohn unter den sie Beglückwünschenden  
zu erscheinen und dem Wunsche Ausdruck zu verleihen:  
Möge dieses alte Haus deutscher Arbeit auch in Zukunft  
im Dienste und zum Segen der Gemeinschaft wachsen,  
blühen und gedeihen!

Gott grüße die Kunst — die Kunst Gutenbergs bei  
der alten Firma J. J. Steffenhagen und Sohn!

Mitau, Stadtamt, den 8. März 1912.

Stadthaupt: G. Schmidt.

Stadtrat: Kupffer.

Stadtrat: Ed. Ullmann.

Stadtrat: E. Dannenberg.

Stadtssekretaire: R. Schmid.

## Geschichte der Mitauschen Buchdruckerei, ausgezeichnet von Johann Martin Peters-Steffenhagen.

Wann und durch wen die Buchdruckerei hier in Mitau etabliert ist, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen, doch ist es wahrscheinlich, daß sie seit 1584 existiert, indem sich eine Presse hier befindet, worauf diese Jahreszahl in Messing gestochen ist.

Daß die Anlage mit Genehmigung des Landesherrn gemacht ist, läßt sich daher schließen, weil die Buchdrucker auf ihre Drucksachen sich Hochfürstliche Hofbuchdrucker nennen.

Gewiß ist es, daß bis 1761 in der Buchdruckerei nie mehr als einige Landesbefehle, Gedichte und Abvertissements gedruckt wurden; und in den letzten Jahren konnten auch diese nicht mehr von dem Buchdr. Kadezki zur Zufriedenheit der Regierung geliefert werden. Es wurde daher auf Befehl des Herzogs vom damaligen Kanzler Kaiserling nach Wilna an den Buchdrucker Liedtke geschrieben, der sich durch vortheilhafte Versprechungen auch willig fand hierher zu kommen, und 1761 die unbedeutenden Reste an sich kaufte. Er erhielt im selbigen Jahre die Bestallung als Hofbuchdrucker, worin ihm freie Wohnung, Deputat und sechszig Thaler Säge zugesichert wurden. Mit ruhmvoller Thätigkeit arbeitete er dieses ganz verfallene Werk zu verbessern. Der Herzog gab ihm ein Privilegium 1) auf das lettische Gesangbuch, [welches bis dahin in Königsberg bei Hartung gedruckt und verlegt ward], 2) den lettischen und 3) deutschen Schreib-Kalender, die bis dahin noch nie gedruckt waren und die er in den ersten Jahren mit beträchtlichem Verlust fortsetzte, 4) alle Schulbücher, 5) Zeitungen, die er, auf sein Risiko, mit 16 Interessenten unternahm und ein ganzes Jahr mit Aufopferung fortsetzte. Er starb im fünften Jahre

seines hier thätigen Lebens und genoß also nicht die Früchte seines Fleißes, sondern hinterließ seine Wittve mit einer ansehnlichen Schuldenlast. Sie verheirathete sich im Jahre 1769 mit Joh. Fr. Steffenhagen und ihm wurden diese, seinem Vorgänger allergnädigst verliehenen Privilegia, 1769 den 23. August aufs neue bestätigt. Er arbeitete nun mit Eifer an den gemachten Anlagen, die zu hoffenden Vortheile zu erndten; allein schon mit dem ersten Jahre, da die Kalender und Zeitungen einen kleinen Vortheil hoffen ließen, entriß der Fürst ihm diese aller Bitten ungeachtet aus eigenen Mitteln angefangene Unternehmung und das als rechtmäßig anerkannte Eigenthum, schenkte er dem damals errichteten Gymnasio. Auch entzog der Herzog ihm im Jahre 1772 die zugesicherte Wohnung. Wobei als Ursache nicht das mindeste von Versäumung einer Pflicht des Buchdruckers gedacht ward. Bei dem im Jahre 1795 von der provisorischen Regierung in Kurland erlassenen Proklam, wer Forderungen an den Herzog Peter hätte, meldete er sich, bei der allerhöchst niedergesetzten Kommission, und diese gestand ihm 3000 Thaler als rechtmäßige Entschädigung zu, welche jedoch nachher, in St. Petersburg aus einer unbekanntenen Ursache nicht zugestanden sind. Aller dieser widrigen Fälle und die in diesem Lande, theils durch Mangel an Schulen und Lesern, theils durch die in entlegenen Orten nachzuzufuchende Censur, ungeachtet ward diese Buchdruckerei mit Mühe und Sorgen so verbessert, daß sie vor den in Riga, Reval und Dorpat weit vortheilhafter plazirten, immer einen Vorzug hatte. Diesen gestand ihr noch neuerlich in einem Schreiben der jetzige Rektor Magn. der Dorptschen Universität D. Balk, worin er versicherte, daß das Konseil mit den Lettern und billigen Preisen äußerst zufrieden wäre und daß Sie Ihre großen Schulbücher vorzüglich hier würden drucken lassen. Gute und billige reelle Behandlung können diese Druckerei nur in einer solchen Thätigkeit wie gegenwärtig

erhalten; es sind vier Pressen und zwölf ausländische Gesellen beständig beschäftigt, also mehr wie in allen benachbarten Druckereien und dieses vorzüglich durch Drucksachen aus den benachbarten Provinzen Livland und Litthauen. In den letzten Jahren ist auch aus St. Petersburg für Herrn Koll. Adelong, unter dem Titel Pausilippe und aus Moskwa für Hrn. Br. Heydede unter d. Titel Anastasis franz. und deutsch hier gedruckt worden.

Es wird hier gedruckt in Russischer, Deutscher, Lettischer, Litthauscher, Polnischer, Ehstnischer, Lateinischer, Französischer, Engl., Italiän., Holländ., Griechischer und Hebräischer Sprache. — Dabei sind auch die erforderlichen mathematischen, Rechnungs-, medizinischen und Kalenderzeichen hier vorhanden.

Bestätigung des Joh. Friedr. Steffenhagen vom Herzog  
(Ernst Joh. d. 21. Aug. 1768\*)  
Vertrag zwischen dem Herzog v. Meckl. v. 1766

### Geschichte der Mitauschen Buchdruckerei, aufgezeichnet von Wilhelm Peters-Steffenhagen.

Schon unter der Regierung Herzog Jacobs hat sich in Mitau ein Buchdrucker Namens Michael Karnal niedergelassen, und den Titel Herzogl. Hofbuchdrucker erhalten. Diesem folgte in Amt und Titel 1685 Georg Kadeksh und diesem 1727 Johann Heinrich Köster, dessen Stieffsohn die bereits sehr in Verfall gerathene Offizin im Jahre 1761 an Christian Liedtke verkaufte. Dieser brachte mit reger Thätigkeit das in Unordnung gerathene Geschäft wieder einigermaßen in Gang, starb aber schon 1766 und hinterließ die Buchdruckerei seiner Wittwe,\*) die im Jahre 1769 Johann Friedrich Steffenhagen heirathete, welcher bis 1801 allein, dann aber in Verbindung mit seinem Adoptivsohn Johann Martin Peters genannt Steffenhagen bis 1812 mit unermüdeter Sorgsamkeit der Buchdruckerei vorstand. Von 1812 aber leitete der bereits genannte Joh. M. P.=St. das Werk wiederum allein bis 1829, um welche Zeit er seinen Sohn Joh. Friedr. Wilh. als Theilnehmer seines Geschäftes annahm.

Bestätigung des Christian Liedtke zum Hofbuchdrucker vom Herzog Carl, d. 13. November 1761.\*\*)

\*) Privilegium von Herzog Ernst Johann den 19. August 1768 auf das lettische und deutsche Gesangbuch.

Privilegium von Ernst Johann 19. August 1768 über Druck und Verlag der Mit. Nachr. von gelehrten Staats- und einheimischen Sachen.

\*\*\*) Privilegium von Herzog Carl von 26. Febr. 1762 zum Druck und Verkauf von deutschen und lettischen Schulbüchern und lettischen und kleinen Schreibkalendern.

Bestätigung des Joh. Friedr. Steffenhagen vom Herzog Ernst Joh., d. 21. Aug. 1769.)\*

Bestät. desselben zum Reg. Buchdr. 17. Febr. 1799.

Bestät. d. Joh. Martin Peters=Steffenhagen zum Reg. Buchdr. d. 9. Novbr. 1801 № 2786.

Bestät. d. J. F. W. Peters=Steffenhagen zum 2t. Regierungs=Buchdr. № 12077: 19t. Decemb. 1829.

Der Herzogl. Buchdrucker hatte freie Wohnung, eine Gage von 65 Thlr. und ein Deputat an Holz, Getreide &c.

Seziger Zustand d. Buchdruckerei 7 Buchdrucker=Pressen, 6000 Pud verschiedenartiger Schriftsorten, um sowohl deutsch, als auch alle Sprachen die mit lateinischen Buchstaben gedruckt werden, russisch, griechisch und hebräisch zu drucken. Gegenwärtig werden 18 Leute in der Offizin beschäftigt.

---

\*) Privilegium von Ernst Johann den 23. August 1769 worin die beiden ersten Privilegien dem Johann Friedrich Steffenhagen bestätigt werden.

Privilegium von Herzog Peter 25. April 1775. NB. zwar Kalender und Zeitungsverlag dem akademischen Gymnasium geschenkt, der Hofbuchdrucker aber in allen seinen früheren Privilegien bestätigt werde.

## Geschichte der Buchdruckerei in Mitau und vorzüglich ihrer letzten Besitzer. 1828.

Michael Karnal muthmaßlich erster Besitzer der Mitauischen Buchdruckerei. Seine Anstellung als Hofbuchdrucker bezeichnet der Druck einiger Schriften vom Jahre 1669. \*)

Georg Kadežky: von ihm wurde 1685 die erste Auflage der lettischen Grammatik von Adolphi und das lettische Gesangbuch in 4<sup>o</sup> gedruckt. Seine Wirksamkeit bis 1725 scheint fruchtlos geblieben zu sein\*\*), indem seine Wittve bereits ein Jahr nach seinem Ableben genöthigt war den Landesherrn zu bitten: daß der Buchhändler Günzel befehligt werde, den Kalender bei ihr drucken zu lassen, weil sie widrigenfalls nicht einen Buchdruckergesellen beschäftigen könne \*\*\*)

---

\*) An der Spindel einer vorgefundenen Presse ist zwar die Jahreszahl 1584 sichtbar, allein es sind keine Gründe vorhanden, welche vermuthen lassen, daß hier seitdem eine Presse gebraucht worden sei. Aus Achtung fürs Alter wurde sie durch Hülfe des geschickten Uhrmachers John und mit Kosten, die ihren Werth übersteigen, in brauchbaren Stand gesetzt und steht seit 1808 wieder in Reihe der jüngern Schwestern.

\*\*) 1695 war des Hofbuchdruckers Deputat: 7 Loth Roggen, 1 Loth Grütze, 2 Kilmit Erbsen, 2 L<sup>th</sup> Hopfen,  $\frac{1}{8}$  Butter, 2 Kilmit Käse,  $\frac{1}{4}$  Strömlinge, 5 L<sup>th</sup> Salz, 22 Loth Malz, 1 Dohse, 2 Schafe,  $\frac{1}{2}$  Schwein, 25 Loth Roggen und 5 Faden Holz statt der Besoldung.

\*\*\*) Auf Supplication der Ehrbarn Wendel Hoffmann, Wittibe Kadežky, geben Se. Fürstl. Durchlaucht zum Bescheide, daß zu besserer Unterhaltung eines Buchdruckergesellen von nun an alle Curländische Kalender in hiesiger Druckerei gedruckt werden sollen, weshalb denn auch zugleich dem Ahtbarn Gottfried Günzel, Capitain und Buchführer hieselbst hiemit ernstlich verboten wird, keineswegs mehr außer Landes, sondern in hiesiger Fürstl. Druckerei allein Kalender

Johann Heinrich Köster ehelichte vorbesagte Wittve im Jahre 1727. Von ihm sind mehrere Schriften gedruckt, die seine Thätigkeit beweisen. Ihm folgte sein Stiefsohn Christian Radekſh, dem es wahrscheinlich an Kenntniß und Thätigkeit mangelte. Da er kaum nur noch einige Patente drucken konnte, so wurde er von der Herzoglichen Regierung bewogen, die elenden Reste der Buchdruckerei zu verkaufen, die mit 200 Rthrcourt. immer noch zu theuer bezahlt waren.

Christian Diedtke, geboren zu Wehslau 1733. Nachdem er seine Studien in Königsberg vollendet hatte, widmete er sich der Buchdruckerkunst; erhielt einen Ruf nach Wilna und übernahm in der Kloster-Buchdruckerei die Stelle eines Factors. Unter seiner Aufsicht wurde der Cod. diplom. gedruckt, wodurch, bei einem Besuch des damaligen Kurländischen Herrn Kanzlers von Keyserling sich eine Bekanntschaft entspann, der zufolge er aufgefordert wurde, die Buchdruckerei in Mitau zu übernehmen. Sobald der Abdruck des Werks vollendet war, trat er seine Reise nach Mitau an, wo er, bei Ueberreichung eines Exemplars des Cod. diplom. sich der Gnade des Herzogs empfahl und mit Zeichen des Wohlwollens erfreut wurde. Er einigte sich über den Kaufpreis der Buchdruckerei mit dem Radekſh und erhielt 1761 die Bestallung als Hofbuchdrucker\*) mit einer Jahresgage von 65 Rthl. Albertus, 6 Faden Deputatholz, die freie Wohnung und ein Privilegium auf das deutsche und lettische Gesang-

---

drucken zu lassen, widrigenfalls die 'auswärtig gedruckten Kalender, wenn er solche ferner ins Land führen wollte, confiscirt und der Supplicantin zum Verkauf und Beibehaltung des daraus gelöseten Geldes abgegeben werden solle. Datum Mitau, 27. Juli 1726.

\*) Radekſhs Onkel (Propst zu Selburg) war über diese Anstellung so aufgebracht, daß er in einer deswegen eingereichten Suppliche dem Fürsten sagte: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nimmt und wirft es vor die Hunde.“

buch, auf Schulbücher, Katechismen, Evangelien, Psalter, Lettische Kalender und kleine deutsche Kalender. Als er 1765 den Plan zu einer Zeitung mit Nachrichten von Gelehrten-, Staats- und Einheimischen Sachen unterlegte, erhielt er auch darauf ein Privilegium und begann den Druck derselben mit sechszehn Interessenten. Auch zu den lettischen Kalendern fanden sich anfänglich kaum 200 Käufer. Auf beide Unternehmungen gingen daher Mühe und Kosten verloren, die den Anfänger der keinen Fond hatte, sehr zurücksetzte. Sein nützlich und thätiges Leben endete zu früh. Er starb in den ersten Monaten des 1766. Jahres. Seine Wittve mit einem Sohne hinterblieben in Schulden versteckt und in mancherlei Verwickelungen, besonders mit dem Buchhändler.\*) Mit Miethlingen, denen Kenntnisse und redlicher

---

\*) Aus Mangel an Vermögen und Erfahrung wurde die Auflage des lett. Gesangbuchs auf gemeinschaftliche Kosten mit dem Buchhändler gemacht. Letzterer hatte bisweilen Geldbeiträge gegeben und als das Gesangbuch fertig war, auch Exemplare davon genommen. Liebknecht mit dem Rechnungsführen ganz unbekannt, hatte nicht einmal ein Buch, sondern verließ sich auf sein Gedächtniß und auf die Redlichkeit seines Compagnons. Ein ordinärer Tisch mit einer Schublade war des armen Mannes Schreibpult, darin sein Vermögen und seine Werthpapiere aufbewahrt wurden. Um von seinen Geschäften keine Zeit zu verlieren, schrieb er, so oft von der Buchhandlung eine Anzahl Gesangbücher begehrt wurden auf einen kleinen Zettel:

H. 000 Gesangbücher, den 00. Juni 1765.

und warf ihn in die Schublade. Dem Buchhalter des Hartknoch ist jene Unordnung wahrscheinlich bekannt geworden, auch wußte er, daß die Wittve nicht im Schreiben geübt war, und daß der Factor ein Trunkenbold, sich wenig bemühen würde Irrungen aufzudecken; es wurde von ihm eine Rechnung angefertigt, nach welcher die Wittve einige hundert Thaler auszufehren hatte. Ihr Entsetzen bei dieser Anzeige war um so größer, indem sie, nach des seligen Mannes vielfältigen Aeußerungen in der gewissen Erwartung stand, daß ihr noch eine gute Summe aus dieser Quelle zusfließen müsse. Da sie hier weder Verwandte noch betraute Freunde hatte, so nahm sie ihre Zuflucht zu Steffenhagen, der sogleich allen Hilfsquellen nachspürte, wie

Wille mangelte, wurde das Geschäft zwar fortgesetzt, doch mußte gar oft Hülfe und Rath gesucht werden, wo nicht

er eine Gegenrechnung aufsetzen könne und dies gelang mit Hülfe der im Tisch aufbewahrten Zettel, die er mit Hartknoch's Aufgaben verglich. Es waren darin mehrere ausgelassen und es ergab sich daraus, daß die Wittve über 200 Rthl. bekommen mußte. Hartknoch, der die unehrliche Absicht seines Buchhalters gewiß eingesehen und gemißbilligt hatte, überbrachte selber die volle Summe, wobei er aber doch bemerkte, daß die Rechnung wohl von niemand anderm, als von einem Barbier, hätte angefertigt werden können. Wirklich behielt er auch einen Groll gegen Steffenhagen, der sich aber endlich nach vielen Jahren in gegenseitige Achtung und Freundschaft umwandelte. Dieser Steffenhagen war ein 23jähriger junger Mann, der in der Lehre bei einem guten Landarzt einige chirurgische Kenntnisse gesammelt hatte. 1762 kam er hierher nach Mitau und wurde Barbier des Bchdr. Liedtke, der bald eine entschiedene Neigung für ihn faßte. Steffenhagen fühlte sich durch die Neigung des Mannes geehrt, und er brachte, so oft er nur konnte, halbe Tage bei ihm zu. Sehr gerne mochte er sich auch in der Druckerei beschäftigen. Es entstand endlich eine solche Vorliebe zu dieser Kunst, daß er sich ihr ganz gewidmet haben würde, wenn der väterliche Freund seine Zustimmung gegeben hätte. Dieser rieth er möge bei der Chirurgie, die ihm immer ein gutes Auskommen sichern würde, bleiben und sich zu vervollkommen suchen. In der That hatten die besten Aerzte damals eine so vortheilhafte Meinung von ihm, daß er vorzugsweise zu chirurgischen Handleistungen empfohlen wurde, und das geschah ihm auch beim Herzog Ernst Johann. So unbedeutend dies scheinen mag, ist es doch außer Zweifel, daß dadurch seine Laufbahn hätte gewinnen können, aber seine Ueberzeugung, daß ihm Eigenschaften abgingen, die der tüchtige Arzt besitzen müsse, war Ursache, daß er die Gelegenheit ganz unbenutzt ließ. Er berührte die Begebenheiten aus jenem Zeitraum, weil sie auf sein ferneres Leben auch sichtbar eingewirkt haben, sehr gerne, und ich war allezeit sein aufmerksamer Zuhörer, weshalb es mir denn nicht schwer wird, den Inhalt getreu wieder zu geben. Ich lasse dies, so gut ichs vermag, mit seinen eigenen Worten geschehen:

„Liedtke lag schwer krank und forderte, daß ich sein Arzt sein möge, welches ich aber nicht anders, als unter Anleitung des Hofrath Lindner übernahm. Sein Zustand machte es nothwendig, daß ich

viel zu finden war. Den erfolgreichsten Beistand fand sie in allen Angelegenheiten bei dem treuen Freunde ihres ver-

die Nacht bei ihm wachte. Am frühen Morgen entfernte ich mich um meine Kunden zu barbiren. Noch war ich nicht fertig, als ich von fürstl. Lakaien gesucht und aufgefunden zum Herzog gerufen ward, um ihm die Ader zu öffnen, welches dem Leibchirurgus nicht mit Erfolg hatte gelingen wollen. Die Aufforderung war mir zwar schmeichelhaft, doch verleitete sie mich nicht zu thörichtem Dünkel. Ich ging mit beklemmter Brust zu Hause, legte mein bestes Kleid (mit Ballet, goldenen Schuh- und Gürtelschnallen) an. So angekleidet kehrte ich zuvor bei meinem kranken Freunde an, der mich verwunderrungsvoll betrachtete und mit sichtbarer Theilnahme die Ursache vernahm, auch sogleich bat ich möge nicht säumen, aber doch ja bald zurückkehren. Bei dem Fürsten befanden sich einige Hofkavaliere und der Leibarzt, dessen Wohlwollen ich bereits besaß, das er auch aufs Neue zu erkennen gab, indem er mich ermunterte dreist zu sein. Der Herzog fragte, welchen Fuß ich wolle? Ich wählte den Linken, der in warmes Wasser gestellt wurde, doch wollte die gefundene Ader mir nicht genügen, weshalb ich um die Erlaubniß bat, den rechten Fuß zu untersuchen. Er wurde ebenfalls in warmes Wasser gesetzt, allein die Ader lag tiefer noch als bei dem ersten. Ueber dieses Mißlingen gerieth ich in Bergelegenheit, die dem Fürsten nicht entging und daher sagte, ich möge nur dreist sein! Die Ader ward gefunden, der Schnepper angelegt und das Blut spritzte entgegen. Angst und Freude hatten mich benommen. Die Herzogin, welche mich bis dahin am Thürspalt beobachtet hatte, trat nun hervor und pries meine Geschicklichkeit. Beim Fortgehen wiederholte sie das vorhergehende Lob und setzte hinzu: Der Herzog würde mir nicht allein Mittel zum Studiren, sondern auch, nach erlangten Kenntnissen, eine angemessene Versorgung geben. Dankbar vernahm ich die Verheißung der Fürstin; aber durch diese eben gemachte Erfahrung war ich mehr noch zu der Ueberzeugung gelangt, daß ich nie ein vorzüglicher Arzt werden könne und deshalb ein anderes Geschäft ergreifen wolle. Ein Glücksarzt, ohne hinlängliche Kenntnisse, kann leicht ein Familienglück stören. Mein erster Gang führte mich wieder zu Liedtke, mit dem im kurzen Zwischenraume große Veränderungen vorgegangen waren. Er reichte mir die schwache Hand und mit kaum verständlichen Worten bat er: ich möge ihn, seine Frau und seinen Sohn nicht verlassen. Er entschlief noch ehe der neue Morgen anbrach. Bis dahin hatte die Frau mich meiner

storbenen Mannes und dieser war Johann Friedrich Steffenhagen, geb. am 4. März 1744, auf der Insel

Jugend wegen, mit Geringschätzung behandelt; ich fühlte mich daher nicht wenig geschmeichelt, wenn ich bemerkte, daß sie bisweilen meinen Rath suchte und benutzte. Meine Bemühungen für sie hatten häufig guten Erfolg; sie äußerte Dankbarkeit und ich fühlte Liebe; da ich aber mit meinem Erwerb ihr kein ausständiges Auskommen bieten konnte, so unterdrückte ich jede Erklärung. Endlich war es fest beschlossen mich der Buchdruckerkunst zu widmen. Ohne den Gehülfen meine Absicht merken zu lassen, suchte ich Beschäftigungen in der Buchdruckerei und ich ward gepriesen, daß ich manches so gut, wie ein anderer, der Jahre langen Unterricht gehabt hätte, machen könne. Ich selbst fühlte, daß mein Vorsatz, vollkommener zu werden, gelingen müsse und legte der Wittve mein freies Geständniß ab. Es wurde liebreich aufgenommen und zugleich verabredet, daß ich nach Deutschland reisen müsse, um den Barbierbecken in Vergessenheit zu bringen und dort noch einige Kenntnisse für den künftigen Beruf zu sammeln. Nach geheimer doch feierlicher Verlobung trat ich 1768 die Reise an. In Libau lag ich drei Wochen ehe ein Schiff nach Lübeck abging. In dieser Zeit gewann ich viele Freunde, die mir das Leben angenehm machten, aber auch das Vertrauen eines Kaufmanns, das mir aufgetragen wurde auf den Schiffer ein wachsamcs Auge zu richten, daß er in seiner Trunkenheit den Untergebenen kein Leid zufüge und im Fall es geschähe, beim Ruder des Schiffs darüber zu klagen. Dem Schiffer mochte es lästig sein, daß ich sein Aufseher war, deshalb machte er das Auerbieten mich bei Rügen absetzen zu wollen, daß ich mit Freunden annahm. Nach seiner Meinung waren wir eine Meile nur vom Lande entfernt. Morgens vier Uhr setzte ich mich, begleitet von einem Koch Taschenberg und zwei Matrosen in ein Boot und ruderten rasch dem Lande zu, das wir, wegen starker Strömung, am Abend noch nicht erreicht hatten. Die Matrosen waren entkräftet, von der langen Anstrengung und wollten nach dem Schiffe zurückkehren. Alle Bitten davon abzustehen, als sie eine vom Schiffer angezündete Laterne entdeckten, waren vergeblich. Eine gute Strecke hatten sie demselben zugerudert, da schwand das Licht und nun schilberte ich die Gefahr in welche wir gerathen könnten, wenn wir weiter in die offene See gingen. Die Vorstellung wirkte und ich machte den Vorschlag eine höhere Richtung zu nehmen, um die Strömung zu umgehen und ein Fischerdorf, Sasseniz, zu erreichen. Nach Mitter-

Rühen. Er hatte in früheren Jahren sich der Chirurgie gewidmet; sammelte aber Kenntnisse in der Buchdrucker-

nacht ließen die Matrosen plötzlich die Ruder sinken und jammerten, daß eine vorstehende Wolke schnell einen Sturm herbeiführen werde und unser Untergang gewiß sei. Meine Aufmunterungsgründe stockten und im Gebet um Rettung richtete ich meine Blicke auf die drohende Gefahr. Nicht eine Wolke! jauchzte ich, es ist ein bekannter Berg des Landes, das wir nach wenigen Minuten betreten können. Muthig wurden die Ruder in Bewegung gesetzt, das Land erreicht und ohne Worte lagen wir alle vier auf unsern Knien und dankten Gott für die Rettung aus der Gefahr. Mit einem Matrosen ging ich nach einem nahegelegenen Bauernhof um ein Fuhrwerk zu suchen, das meine Sachen nach Sagard bringen sollte. Die sorglosen Landleute von der schweren Grundarbeit ermüdet, waren nicht zu ermuntern. Endlich kam die Bäuerin und fragte ängstlich, was der Lärm zu bedeuten habe. Ich erbat ein benöthigtes Fuhrwerk, das sie mir abschlug, aber doch versprach ihren Mann zu wecken. Er kam und verweigerte ebenfalls die Fahrt. Als ich ihn aber bei Namen nannte und mich zu erkennen gab, da öffnete er seine Thür, ließ Licht anzünden, Essen und Trinken auftragen und inzwischen seinen Wagen anspannen. Auch für die beim Boote Zurückgebliebenen wurde Essen und Trinken mitgenommen. Beide waren über unser langes Ausbleiben in Furcht gerathen, hatten sich versteckt und wagten erst dann zum Vorschein zu kommen, als sie die bekannten Stimmen hörten. Nachdem die Ermatteten sich am Schinken und trefflichen Grundtebier gelabt hatten, wurden meine Sachen auf den Wagen geladen und die Matrosen stiegen beschenkt und zufrieden in ihr Boot. Ich ließ den Wagen fahren und ging mit Taschenberg auf den Fußsteig nach Sagard. Es war sieben Uhr als wir dort anlangten. Ich zeigte meinem Reisegefährten das Haus meiner Schwester, ließ ihn vorangehen und Quartier für zwei Reisende bestellen. Langsam folgte ich nach. Als ich bis zum Hause meiner Eltern, das vor dem meiner Schwester steht, gelangt war, hörte ich den Morgengesang meiner Mutter und die Füße wollten den Dienst versagen. Schwankend erreichte ich das Haus meiner Schwester. Sie kam eben aus dem Hinterhause, als ich vorne eintrat, und augenblicklich mich erkannte. Noch lagen wir einander in den Armen, als auch meine geliebte Mutter hinzukam. Die Nachbaren hatten meine Ankunft bemerkt, wodurch ungewöhnliche Lebhaftigkeit in der Straße entstand und auch meine Mutter an die Thüre

kunst und wurde 1769 in alle Rechte seiner Vorgänger bestätigt; ehelichte Riedtke's Wittve und übernahm zugleich eine drückende Schuldenlast, die den Werth des Inhalts der Buchdruckerei bei weitem überstieg. Mit Widerwärtigkeiten und drückenden Nahrungsorgen hatte er gleich anfangs zu kämpfen. Seine Gehülfsen, die bis dahin sich selbst überlassen gewesen waren, versuchten sich seinen Anordnungen zu widersetzen und wollten Vortheile für sich ertrogen; allein er entließ sie alle und betrieb die vorkommenden Geschäfte, wie ein erfahrener Buchdrucker, mit einem Lehrling. Sein thätiger Geist beschäftigte sich nicht allein damit, wie ein besserer Erwerb zu erringen, sondern er wollte auch vorschreiten und sich gemeinnützig machen. Der Druck eines neuen deutschen Gesangbuchs, welches nicht allein vom Consistorio und der ganzen Geistlichkeit, sondern auch von hohen Personen gewünscht worden war, hatte bereits 1768 angefangen und wurde von ihm mit angestregten Kräften 1770

---

geloctt wurde. Eine Nachbarin rief ihr zu, ihr Herr Sohn ist bei der Tochter. Da mein Bruder kurz zuvor zu Felde gegangen war, so glaubte sie, es habe ihn ein Unglück getroffen und eilte nachzusehen. Voll Erstaunen sah sie aber die Tochter in den Armen eines unbekanntes Mannes, der mit der vollsten Herzlichkeit auch ihre Hand ergriff und sie küßte. Den Fremden und auch denen, die weniger Verwandtenliebe haben, mag es unwerth scheinen, daß die vorstehende Erzählung für Nachkommen aufbewahrt wird. Da ich dieselbe aber oft und immer mit gerührtem Gefühl zugehört habe, so sei der Platz ihr gegönnt, mit dem dazu gehörigen Schluß. — 1769 wollte ich über Lübeck nach Kurland zurückkehren. Eines Tages da ich nach der Schiffsbrücke ging, wurde ein ankommendes Schiff gemeldet, das gleich darauf anlegte. Einer der Schiffsleute sprang herunter und ergriff meine Hand. Er war der Steuermann, mit dem ich von Libau gereist war. Ihn folgten der Schiffer und die bekannten Matrosen, die alle mich freundlich begrüßten. Von ihnen erfuhr ich nun, daß das Schiff wegen Mangel an Mannschaft in Gefahr gerathen war und beide Matrosen nach einer beschwerlichen Fahrt erst vierzehn Tage später Lübeck erreicht hatten.

vollendet. Mit Recht durfte er die baldigste allgemeine Einführung desselben und nicht nur den Gewinn seiner großen Kosten, sondern auch den, von seinem aufgewandten Fleiß erwarten; allein der Landesherr so wenig als das Consistorium vermochten es die Zustimmung Einer Hochwohlgebornen Ritter- und Landschaft zu bewirken und er stand in Gefahr das ganze darauf verwendete Kapital zu verlieren, wodurch er denn noch tiefer, als zuvor, in Schulden stecken blieb. In dieser Zeit wurde er ersucht das Geschäft eines Hauptkollektors in Kurland für das Preussische Lotteriegeschäft zu übernehmen. Die nähere Bekanntschaft mit dem Lotteriewesen weckte die Idee das Gesangbuch durch eine Lotterie einzuführen. Er schritt mit aller Thätigkeit dazu einen Plan anzufertigen, welchen er dem Generalkollektor Kanter in Königsberg zur Beprüfung vorlegte, der denselben nicht allein zweckmäßig bearbeitet fand, sondern auch recht vortheilhafte Anerbietungen machte, wenn das ganze Unternehmen ihm überlassen würde. Hätte Steffenhagen sich damit begnügt, so wäre er vielen Kümmernissen entgangen. Die Aussichten aber waren reizend und er wollte selber die Ausbeute seines Nachdenkens erndten. Der dem Landesherrn vorgelegte Plan wurde genehmigt und die Ziehung begann 1771 mit einer unzulänglichen Anzahl Interessenten, die sich bei jeder neuen Ziehung so sehr minderten, daß einsichtsvolle Freunde riethen, er sollte die vierte und letzte Ziehung, zu welcher so viele Loose verschenkt als verkauft waren, ganz einstellen, allein er wollte darin nicht willigen, weil er fürchtete, er werde damit einen Schein von Unredlichkeit auf sich laden. Die Ziehung geschah und alle bedeutende Geldgewinne (die Lotterie enthielt keine Nieten, der mindeste Gewinn war ein Gesangbuch) fielen auf vertheilte Loose. Er fühlte die Unzulänglichkeit seines Vermögens solche auszahlen zu können, rechnete aber auf die Großmuth mancher Gewinner, besonders auf Bedingun-

gen, welche mit den Inhabern der Schenkloose, leider nur mündlich, verabredet waren. Alles schlug fehl und selbst die Fürstin erließ ihm nichts. Seine Lage grenzte an Verzweiflung. Er fand keinen Ausweg sich dem Bankerotte entziehen zu können. Nach einigen Tagen kehrte volle Beruhigung und seine Neigung zur nützlichen Thätigkeit zurück. Seine Gläubiger wurden befriedigt und ein neues Unternehmen, die Auflage eines Predigtbuches, welches seit Jahren gefehlt hatte, wurde angekündigt und es fanden sich hinlänglich Prämumeranten, welche die Druckkosten deckten. Durch ein lettisches Buch ward der Grund zum bessern Fortkommen gelegt, deswegen gelobte er dankbaren Herzens, er wolle vorzugsweise dahin mitwirken, daß durch nützliche Bücher die Ausbildung der lettischen Nation befördert werde. Durch bessern Unterricht, meinte er, müsse die Freiheit der Bauern vorbereitet werden. Hätte er die Verkündigung seines Lieblingswunsches, die der Bauernfreiheit, erlebt, seine Freude wäre unaussprechlich groß gewesen. Durch Lotteriegewinne war das deutsche Gesangbuch ziemlich vertheilt, und damit schien dann auch eine wichtige Ursache, welche vorher die Einführung desselben, angeblich hinderte, hinweggeräumt. In mehreren Kirchen wurde dieses Gesangbuch bereits gebraucht und er konnte auf einigen Ersatz wegen des erlittenen Verlustes rechnen, als ein von sogenannten „christlichen Freunden“ in Leipzig veranstalteter Nachdruck seine glücklichen Ausichten nicht allein vernichtete, sondern ihn auch beunruhigte und in Prozesse verwickelte. Zu gleicher Zeit war auch von dem Buchhändler Hinz ein Nachdruck des lettischen Gesangbuchs gemacht worden. Der Herzog erließ zwar strenge Befehle gegen das diebische Unternehmen und einige mit den verbotenen Büchern beladene Wagen wurden angehalten und sollten confisciert werden, aber der schlaue Hinz vermochte ein Piltensches Landgerichtscollegium zu der Erklärung, daß der angehaltene

Transport Bücher demselben zugehöre; wogegen der Herzog nicht schützen konnte. Der Verkauf hatte auch hier im Buchladen scheinlosen Fortgang und die Buchbinder standen damit auf den Märkten. Dies zu hintertreiben bewirkte er einen landesherrlichen Befehl, durch welchen er an allen Orten gerichtlichen Beistand gewärtigen konnte, um den Verkauf verbotener Bücher zu hintertreiben und wegzunehmen, wo sie gefunden würden. Damit es aber nicht an Exemplaren der rechtmäßigen Auflage auf den Märkten mangle, stellte er sich selbst mit einem hinlänglichen Vorrath in eine Bude, wobei er sich oft den höhnischen Ungezogenheiten der Buchbinder aussetzte. Er unterdrückte dann zwar sein gereiztes Gefühl; indessen schaffte er sich doch Genußthung. Mit Hülfe eines Gerichtsdieners untersuchte er die Buden der Buchbinder und nahm ihnen die verbotenen Bücher weg. \*)

---

\*) Einer der Buchbinder, Schamberger, hatte gedroht, sich jeder Untersuchung widersetzen zu wollen, den Steffenhagen aber aus der Thür zu werfen. Aufgereizt, aber mit Besonnenheit ging er ihm gerade ins Haus und fragte nach verbotenen Büchern, worauf trozig geantwortet wurde „er habe keine“. Im offenen Schrank standen einige Bücher, die untersucht wurden; es waren darunter nur ein Paar der verbotenen. — Steffenhagen sagte ihm hierauf: Sie haben hier einen verschlossenen Schrank, darin werde ich wohl mehrere finden. Ich erbitte mir den Schlüssel. Der Held erblaßte und öffnete selber das Schloß. Hier war der größte Theil der Bücher vom Nachdruck, die alle herausgelegt wurden. Steffenhagen fragte weiter: ob er nicht noch mehrere habe? welches bescheiden verneint ward. Aber hier steht noch ein Kasten, was ist da drin? fragte Steffenhagen; worauf Schamberger erwiderte: die Kleider meiner Frau. Steffenhagen um ihn zu höhnen bat aufzuschließen und jener war im Begriff es zu thun, aber Steffenhagen ließ es nicht geschehen, sondern erbat sich von ihm einen Korb zum Fortbringen der Bücher; auch den brachte er, und legte selbst die Bücher hinein. Der Korb wurde dem Hausknecht zum Fortbringen gegeben, und Schamberger bat um Vergebung und ehemalige Gewogenheit, die ihm in der Folge auch zu Theil ward.

Die deshalb eingeleiteten Prozesse endigten erst 1780, nachdem Hinz wegen vieler Schulden den Handel aufgab und das Land verließ.

Inzwischen hatte Steffenhagen mit noch mehrern Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt. Dem damaligen Superintendenten war von betagten Kirchengängern die Klage eröffnet, daß sie den feinen Druck nicht lesen könnten; um die Wünsche derselben zu befriedigen, wurde Steffenhagen willig gemacht, den Abdruck mit groben Lettern zu veranstalten. Das dazu erforderliche Papier, von vorzüglicher Gattung, wurde in Kostoß bestellt. Der Absender desselben hatte aus Unkunde oder Gewinnsucht die Ladung nicht verassekuriert, das Schiff scheiterte und das Papier ging verloren. Der Schade war groß und wurde noch größer dadurch, daß die dazu angestellten Gehülfen nicht beschäftigt werden konnten; demungeachtet schaffte er Rath. Die begierigen Käufer zu befriedigen, wurde die Auflage bei den letzten zwanzig Bogen abgebrochen und nur 600 Exemplare fertig gemacht. Die Erwartungen zu einem raschen, beträchtlichen Absatz des Buches gingen durchaus nicht in Erfüllung. Von 1777 ab bis hiezu sind 350 Exemplare abgesetzt. Das verwendete Kapital ist mithin gänzlich verloren.

Kalender und Zeitungen hatten, wie alle dergleichen neue Unternehmungen, nur geringe Vortheile gebracht, als 1775 der Herzog ihm das Verlagsrecht beider Artikel, die mit Mühe und Verlust so weit befördert waren, gewaltsamer Weise nahm und dem neugestifteten Gymnasium ein Geschenk damit machte; Bitten und Vorstellungen wirkten weiter nichts, als den Befehl: Es solle der Abdruck dieser Artikel immer in der Hofbuchdruckerei gemacht werden. Nach Verlauf eines Jahres wurde von den Professoren bemerkt, daß die Zeitung keine angemessene Vortheile gewähre und baten deshalb der Herzog möge darüber anders verfügen. Er gab dem weil. Professor Watson zu erkennen, daß er das Blatt

ungern eingehen lasse und noch weniger geneigt sei, dem Buchdrucker dasselbe wieder zurückzugeben. Professor Watson machte sich anheischig, er wolle die Zeitung auf seine Gefahr fortsetzen, wenn der Herzog ihm einige Unterstützungen, besonders interessante Nachrichten, aus seinem Kabinette wolle zukommen lassen. Die Herausgabe wurde bis 1797 in unveränderter Gestalt, von da aber mit einem besondern Intelligenzblatt, bis zu Watsons, 1805, erfolgtem Ableben fortgesetzt.

Bald nach der Stiftung des academischen Gymnasium wurde ein Artikel zur Zeitung gegeben, darin es hieß: „dem Durchl. Herzog wurde das Rektorat von den Professoren übertragen“ — der Herr Kanzler von Klopmann, derzeitiger Censor verweigerte die Druckerlaubnis wegen achtungslosen Ausdrucks. Die Herren Professoren wollten nichts abändern und bewogen den Herzog, daß er befehlen möge, es solle der Abdruck vollzogen werden. Dies geschah auch durch mündliche Bestellung eines Jägers: Vergeblich bat Steffenhagen um einen schriftlichen Befehl, weshalb die Donnerstagszeitung auch am folgenden Tage nicht ausgeheilt wurde. Der Herzog befahl, es solle Steffenhagen sogleich nach dem Schlosse kommen, wo er unfreundlich befragt ward, weshalb er den Befehl seines Landesherrn unerfüllt lasse? Steffenhagen erwiderte: Gnädigster Herr! in dem mir von Ew. Durchlaucht gegebenen Reglement wird es mir zur Pflicht gemacht, daß ich nichts ohne des angeordneten Herrn Censors Erlaubniß drucken darf und solche habe ich noch nicht erhalten, doch sobald mein durchlauchtiger Landesherr nur geruhen schriftlich zu befehlen, bin ich legitimiert. Der Fürst gerieth darüber in solchen Zorn, daß er die Drohung aussprach: er wolle ihn in Ketten schmieden lassen, wenn er länger widerspänstig sein würde. Steffenhagen zog seine Bestallung, die er mitgenommen, aus der Tasche, und bat den Herzog sich zu überzeugen,

daß er nach Vorschrift handle. Der Herzog erwiderte darauf: das ist ein verfluchter Kerl; geht! — Da mußte er gehorchen und ging noch ein mal zu dem Herrn Kanzler, seinem sonst immer wohlwollenden Gönner, von dem er zwar getröstet ward, es solle ihm deshalb kein Leid zugefügt werden, aber das Imprimatur erfolgte erst, nachdem der Herr Kanzler in starkem Wortwechsel den Gegenstand mit dem Herzog besprochen hatte. Drei Tage darnach besuchte der Herzog die Buchdruckerei vielleicht in der Absicht, die harte Behandlung dadurch gut zu machen. Er ließ sich auch das einzige Wohnzimmer öffnen und soll nachher sein Bedauern ausgesprochen haben, daß der Buchdrucker so schlecht wohne. Eine Unterlegung um eine angemessenere Wohnung zu jener Zeit hätte wahrscheinlich guten Erfolg gehabt; allein der gekränkte Mann konnte sich dazu nicht entschließen und noch in demselben Jahre ließ der Herzog durch einen Jäger mündlich befehlen, daß die Wohnung geräumt werden solle. Alle Vorstellungen, daß ihm eine andere angewiesen werden möge, blieben fruchtlos. Ohne weitere Vorreden wurde der Küchenstein eingedrückt und er war gezwungen ein anderes Lokal zu suchen. — Der reiche Kaufmann Harff, ein theilnehmender Mann, machte das Anerbieten, er wolle ihm ein in der Grünhöfchen Straße belegenes Haus für 1200 Rthl. Ab. überlassen, wofür er die Zahlung ganz nach eigener Bequemlichkeit und Willen leisten könne. Dies nahm er dankbar an, obgleich weder das Haus noch die Straße seinen Wünschen entsprach. Das einzige alte zusammengefallene Gebäude, mit einer großen, unter Wasser liegenden Grenze; die Straße ein Sumpf, darin Pferde stecken blieben, mußte er im Spätherbst mit der Buchdruckerei beziehen; wodurch er sich eine lebensgefährliche Krankheit zuzog. Im ganzen Hause waren nur drei heizbare Zimmer befindlich und ließen sich auch nicht ohne große Kosten bessere Einrichtungen machen. Ein Nebengebäude, das unumgänglich erbaut

werden mußte, vermehrte die Schuldenlast. Auch die große Grenze wollte er nicht nutzlos liegen lassen; er machte bekannt, daß auszuführender Schutt und Auskehrig auf seinem Hofplatz abgeworfen werden könne, und er sah bald einen Raum gefüllt, den er ebnete. Im nächsten Frühling waren auf diesem Platz einige Obstbäumchen aufgegangen, die Veranlassung zu seiner nachherigen Gartenliebhaberei gaben. Mit vieler Mühe und nach Jahren erst gelang es den tiefen Teich, auf welchem mit einem Floß von einem Ende bis zum andern gefahren werden konnte, in einen fruchtbaren Garten umzuwandeln. In den nahrunglosen Zeiten gewährte der Handel mit Obstbäumen und Sämereien so viel Gewinn, daß manchem Mangel damit abgeholfen werden konnte. Sein Beispiel ermunterte mehrere Einwohner Mitau's auch ihre wüsten Grenzen in Gärten umzuschaffen. Im Schatten seiner aus dem Kern gezogenen und selber veredelten Bäume hatte er manche Freude und manche Frucht genossen, als 1786 eine anhaltende Kälte seine ganze Baumzucht vernichtete. Er war darüber betrübt doch keinesweges entmuthigt. Im nächsten Jahre säete und pflanzte er wieder und zwar, durch gesammelte Kenntnisse nach besserer Ordnung. Sein Garten, vorzüglich seine Obstgattungen waren durch ganz Kurland berühmt, bis 1799 eine strenge Kälte alle seine Bäume tödtete. Beim Ausheben der verdorrten Stämme, deren Früchte er oft genossen, entrollte ihm manche Zähre. Obgleich er nun wohl nicht mehr hoffte, den Genuß einer neuen Anpflanzung erleben zu können, betrieb er sie dennoch sorgsamer als je. Und Gott schenkte ihm im sorgenfreien Alter noch manchen schönen Genuß unter den blühenden, schattigen Bäumen, die er gesäet.

Unter den Herren Professoren herrschte seit Stiftung des Gymnasium Uneinigkeit, die zum Theil auch auf des Buchdruckers Verhältnisse einwirkten und selbst Nachtheil für ihn zur Folge hatten. Der Prorektor Beseke mußte einst in Ge-

schäften verreisen und übertrug die Censur der Zeitung dem Professor Hartmann. Mit ihm waren Tiling und Ferber gespannt. Ersterer ließ einen Artikel für Lavater in die Zeitung rücken und letzterer wollte es nicht nur hindern, sondern auch gegen denselben schreiben, deshalb ließ Ferber durch den Bedell auffordern, die Censur der Zeitung ihm zu überlassen. Steffenhagen erwiderte, daß er vom Prorektor an Hartmann gewiesen sei und daher sich nicht mit Ungewissenheit entschuldigen könne. Ferber wiederholte sein Gesuch und fügte hinzu, daß er alle daraus entstehende Verantwortlichkeit auf sich nehme. Der Abdruck geschah dennoch mit dem Imprimatur des stellvertretenden Prorektors. Darüber war Ferber so erbittert, daß er beim nächsten Zusammentreffen mit Steffenhagen drohte, er wolle ihn lebenslänglich verfolgen\*) und Schaden zufügen wo er könne.

---

\*) Merkwürdig, daß ein gebildeter, auch geachteter Mann wegen einer scheinlichen Kleinigkeit noch nach Jahren Groll im Herzen mit sich trug. Der Verleger des St. Petersburger Journals hatte ihn ersucht bei seiner Durchreise durch Mitau Gelder einzutreiben für Exemplare, welche an den weil. Hofrath Schwander zur Beförderung empfohlen worden waren, sich zu erkundigen. Die Verwandten desselben kannten die Verhältnisse nicht; wußten aber, daß Steffenhagen, von dem Kranken kurz vor dessen Ende ersucht worden war, die Vertheilung der zuletzt eingegangenen Hefte zu übernehmen und vermeinten, daß von ihm vielleicht Auskunft zu erlangen wäre. Ferber übernahm es deshalb nachzufragen. Ohne Gruß fragte er beim Eintreten: weshalb die Pränumerationsgelder für das St. Petersburger Journal zurückbehalten würden? Steffenhagen antwortete: daß er nie welche in Empfang genommen habe, und das Nähere sich vermuthlich aus Schwanders nachgelassenen Papieren ergeben würde. Ferber sagte: Schwander war mein Freund und ein ehrlicher Mann. Steffenhagen, der seinen Unwillen nicht unterdrücken konnte, fragte: und wolle Sie meine Ehrlichkeit in Zweifel stellen? Sie rachsüchtiges Ungeheuer — den Augenblick packen Sie sich! oder ich werde mein Hausrecht brauchen. Er ging brummend von dannen und kam nie wieder.

Der Nachsüchtige fand bald ein Mittel. Er vorzüglich bewog den Herzog für das Gymnasium eine Buchdruckerei anfertigen zu lassen. Obgleich es ihm und allen bekannt war, wie wenig Beschäftigung für eine Buchdruckerei hier war und das selten nur eine Presse in gehöriger Thätigkeit erhalten werden konnte, bewilligte der Herzog doch die beträchtlichen Kosten. 1780 kamen mehrere Kisten mit Lettern und zwei Pressen hier an, wozu ein Lokal im Gymnasium eingeräumt wurde. Der Herzog fragte: woher werden wir nun Arbeiter nehmen? Einer der Professoren (Schwemschuch?) antwortete: von Steffenhagen. Der Herzog kehrte sich von ihm und sagte: das wollen wir nicht. Eine Kette unverschuldeter Widerwärtigkeiten hatte die Früchte des zehnjährigen Fleißes vernichtet und gänzliche Kreditlosigkeit herbeigeführt; aber er vermeinte überstanden zu haben und sah nun ein unübersteigliches Hinderniß vor sich. Zu dem Herrn Landhofmeister von Klopmann, seinem verehrten Gönner, nahm er seine Zuflucht und fand in dessen Tröstung, daß die neue Buchdruckerei ihm keinen Nachtheil bringen werde, zwar Beruhigung, doch durch umlaufende Gerüchte entstanden öfterer neue Besorgnisse, welche durch liebevolle Ermahnung zur Geduld nicht gehoben werden konnten, bis er endlich stark betont sagte: So wahr ich Landhofmeister bin, es kann und darf die Buchdruckerei nicht zu Ihrem Nachtheil gebraucht werden — und nun fragen Sie nichts weiter.\*) Wirklich kam die Angelegenheit in gänzliche Vergessenheit. Der Herzog zeigte sich wieder als wohlwollender Landesherr und mit den Professoren sowohl als mit dem größeren Theil Kurlands waren freundliche Verhältnisse. In den Jahren des Stummers und der Dürftigkeit hatte

\*) Als der Herzog 1795 resignierte, wollte er die Buchdruckerei für halbe Kosten verkaufen, allein der Handel kam nicht zu Stande und sie wurde mit nach Sagan abgeführt.

wenig für die Verbesserungen der Buchdruckerei geschehen können und mußten bisweilen um des Hausfriedens willen unterbleiben. Demungeachtet wurden die alten Hülfsmittel so geschickt benutzt, daß diese Buchdruckerei große Vorzüge vor der in Riga behauptete. Wollte man dort etwas sauber und schnell befördert haben, so wurde es hierher gebracht. Selbst der Magistrat ließ zum Empfang Seiner Kaiserl. Hoheit des Großfürsten Paul hier Schriften drucken: „Denkmal bei der glücklichen Rückkunft Sr. Kaiserl. Hoheit 2c.“ 1782. — Auch ergingen an ihn Aufforderungen die Buchdruckerei in Riga zu übernehmen; so einladend diese waren, blieb er doch weit entfernt darauf einzugehen, weil es zum Nachtheil einer Familie hätte gereichen müssen. Der erlangte Vorzug dieser Buchdruckerei bestand nur so lange, als Fröhlich lebte. 1789 aber nahm sein Schwiegersohn Jul. Conr. Dan. Müller Besitz von der Rigaschen Buchdruckerei. Mit rühmlicher Thätigkeit und erforderlichen Kenntnissen benutzte er die großen Vorzüge der Lokalverhältnisse; erwarb sich Vertrauen und fand Unterstützung zu Verbesserungen. Er lieferte auch Arbeiten, die ihm und seiner Presse Ehre machten. Mit ihm konnte Steffenhagen, der immer noch nicht alle Nahrungsjorgen bekämpft hatte und hier gar keine Aufmunterung, vielweniger Unterstützung fand, nicht ferner wetteifern. Darüber kümmerte er sich. — Dem Schulunterricht seines Stieffohns Friedr. Benj. Viedtke ließ er unter keinen Umständen etwas abgehen. Von 1777 bis 1782 besuchte er das hiesige Gymnasium und ging dann nach Greifswalde, wo er bis 1786 Theologie studierte. Vor seiner Rückkehr machte er auch noch eine Reise durch Deutschland. Er starb 1789 an der Auszehrung. Steffenhagens Ehe war kinderlos und so kam nun die Reihe an mich seinen Schwesterjohn. Im Jahre 1778 erging an seinen Bruder die dringende Einladung, er möge mich, seinen Liebling, zu ihm führen; er wolle für meine fernere Ausbildung sorgen.

Ich hatte gerade das 12. Jahr erreicht. Des Bruders Ankunft mit mir machte ihm viel Freude; sie traf aber in einer traurigen Epoche, in welcher für meine Ausbildung nichts geschehen konnte. Die ersten drei Jahre verflossen bei ganz unzweckmäßigen Beschäftigungen. Darnach wurde ich zum Buchstabensetzen an den Kasten gestellt. Beiläufig erhielt ich von einem Studenten Michelson, einigen Unterricht in Sprachen, wofür er den Freitisch bekam. Mehr konnte für mich nicht bewerkstelligt werden, das sah und hörte ich täglich. Oft mangelte es an Geld zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen und ich wurde ausgeschiedt um ausstehende Schulden einzutreiben oder einen Thaler zu borgen. Das waren schwere Gänge. An den Sonntagen sowohl als Abends beim häuslichen Gottesdienste verfielen wir oft alle in solche Wehmuth, daß die Predigt oder das Gebet unterbrochen wurde. Anscheinlich hatten sich die Angelegenheiten um das Jahr 1784, als ich ins Ausland reise, verbessert. Meine erste Ausflucht war nach Greifswald, wo ich bald inne ward, wie sehr ich im Wissen zurückstand. Durch Bescheidenheit und Fleiß erwarb ich mir Liebe und Nachsicht und durch den Umgang mit sittsamen Studierenden gewann meine Ausbildung. Nur ein Jahr brachte ich hier zu und eben so lange verweilte ich nachgehends in Leipzig, von wo ich dann nach Berlin ging und im Hause des höchst achtungswürdigen Geheimen Oberhofbuchdruckers Decker und Sohn lebte, bis ich im Herbst 1791 in einem Schreiben von meinem Onkel dringend aufgefordert wurde zurückzukommen, weil seinem Leben Gefahr drohe. Vor der Heimkehr besuchte ich noch einmal Rügen, wo ich erkrankte und den Winter über bleiben mußte. Mit einem von Stralsund nach Riga gehenden Schiffe machte ich die Reise in 3 Tagen. 1792 am 6. Mai n. St., es war Sonntag und ein heiterer Frühlingmorgen, als ich unweit Zennhof Fußwandler erblickte, und meinen geliebten Onkel mit seinen

Gehülften erkannte. Wie besflügelt sprang ich vom Wagen und eilte in seine Arme. Sein Aussehen war heiter und nicht von der Krankheit entstellt. Unter Gesprächen erreichten wir das freundliche Mitau während der Predigt. Da ich den Wunsch verrathen hatte, daß ich den Superintendenten Oel sehen möchte, so wurde ich zu allererst ins Gotteshaus geführt, wo ich wohl nie zuvor frommere Betrachtungen angestellt hatte, als dasmal. Die Tante fanden wir im Garten, wo sie eben eine Kurikel für mich gepflückt hatte. Die häuslichen Verhältnisse sowohl als der Kredit waren in der Zwischenzeit merklich verbessert; übrigens mangelte es immer noch an Mitteln zu zweckmäßigen und nothwendigen Verbesserungen der veralteten Buchdruckerei. Solche zu bewerkstelligen lag in allen unsern Anstrengungen. Es war uns ein unerträgliches Bewußtsein, daß wir von der Nachbardruckerei überflügelt und in Schatten gestellt waren. So oft wir ein neues Werk von der Rivalin elegant hervorgehn sahen, jammerte der gute Vater, daß es nicht gelingen werde mit dem beglückten Müller wetteifern zu können. Da nun die Mutter zu unsrer gemeinschaftlichen Wirksamkeit mehr Vertrauen hegte, so schritten wir auch mit größerem Muth zu Verbesserungen. Im Briefwechsel mit Decker in Berlin eröffnete ich den Wunsch, daß wir unsere Buchdruckerei gern mit neuen Lettern besetzen möchten, aber wegen Mangel eines Fonds daran behindert wären, worauf umgehend die Antwort erfolgte, daß uns ein uneingeschränkter Kredit in seiner Schriftgießerei offen stände. Es wurden unverzüglich die benöthigten deutschen und die ganze Suite neuer französischer Lettern bestellt. Mit diesen versehen, erlangten wir sehr bald wieder den verloren guten Ruf und in öffentlichen Blättern wurde unsere Offizin als eine der vollständigsten im Russischen Reiche bezeichnet. Das Gewicht der Lettern betrug 1806 circa 600 Centner. Dadurch und daß wir seit 1799 ein dazu erbau-

tes, geräumiges Lokal bezogen hatten, konnten wir auch größere Werke zu drucken übernehmen. Wir beschränkten uns nicht mehr auf das Wenige, womit wir von Kurland beschäftigt werden konnten, sondern wir erhielten Aufträge aus Moskwa, Petersburg, Kasan, Wilna, Pultawa, Dorpat, Bernau, Riga u. s. w. Kurz das Ziel, wonach wir mühsam gerungen, war erreicht. Wenn ich es offenherzig mit Grund der Wahrheit bekenne, daß der alte Vater gewiß nicht weniger als ich, zur Vervollkommnung der Buchdruckerei beigetragen hat, so kann ich doch rühmen, daß er nie eine bessere Gesundheit, nie eine vollkommnere Ruhe und Zufriedenheit genossen hat, als in den letzten zwanzig Jahren. Freilich wechselten auch in diesen manche Freude und manches Leid. Von letztern will ich noch einiges nachtragen.

Die hochselige Kaiserin Catharina hatte im Jahre 1795 in Mitau eine Kommission niedergesetzt, welche die an den Herzog Peter zu machenden Forderungen untersuchen mußte, und erklärte es billig und gerecht, daß der Buchdrucker für die ihm gewaltsamerweise entzogene Wohnung, sowohl als die Verlagsartikel mit dreitausend Thaler Albertus zu entschädigen sei. So stand es als Kaiser Paul glorwürdigen Andenkens zur Regierung kam und diese mit einer unmittelbar vorherstehenden Summe zugleich strich.

1808 traf uns ein Verlust anderer Art: Herr Kollegien-Rath von Sahlfeld hatte einen Entwurf zu einer Kirchenverordnung angefertigt, den er aus besonderer Zuneigung und ohne alle Absicht auf Gewinn uns in Verlag gab. Die Gesetzkommision hatte denselben genehmigt und der Herr Justizminister hat in einem Schreiben an den Herrn Minister der Volksaufklärung:

„der Dörptschen Censur die Vorschrift zu ertheilen,  
 „daß dieselbe, ohne diese in Mitau bei Steffenhagen (u.  
 „Sohn) zu druckende Kirchenordnung zu censiren, weder bei  
 „Herausgabe, noch bei Verkauf derselben, die mindeste

„Schwierigkeit machen, und daß sie daher dem Steffenhagen das Nöthige eröffnen möge.“ —

Die gelehrten Theologen im In- und Auslande wurden aufgefordert Beurtheilungen und Bemerkungen darüber zu schreiben und einzusenden, die dann in Heften hier abgedruckt werden sollten. Es liefen deren so viele ein, daß daraus eine beträchtliche Beschäftigung erwuchs, die es nothwendig machte, daß dazu Lettern, eine Presse und zwei Gehülfen verschrieben werden mußten, um alles schnell, wie es verabredet war, zu befördern. Das vierte Heft der Bemerkungen war bereits unter der Presse, als der Herr stellvertretende Gouverneur von Brieskorn den Allerhöchsten Befehl verlaublich: den Debit des Entwurfs und alle darauf Bezug habende Schriften nicht allein sofort einzustellen, sondern die verkauften Exemplare aller Orten selbst mit Hilfe der Polizei beizutreiben und sodann alles abzuliefern. Frachtwagen wurden damit beladen und nach St. Petersburg transportirt. Uebrigens ließen Se. Majestät durch den Herrn Vice-Gouverneur von Brieskorn Huldreichst eröffnen, daß der erlittene Verlust vergütet werden sollte, und mußten die Summe aufgeben, die, wenn wir alles in Anschlag brachten, sich auf 5000 Rbl. S. belief; allein der Herr Gouverneur von Hogguer sowohl als der Herr Vice-Gouverneur von Brieskorn versprachen einen unbezweifelten und schnellen Erfolg, wenn wir den Anschlag auf 3000 Rbl. S. mindern würden. Es geschah, aber nie ist darauf eine Auskunst ergangen. Die Erlauchten Herren General-Gouverneure Graf Buxhövden und Marquis Paulucci imgleichen der Herr Geheime Rath Gouv. Sievers haben aus eigenem wohlwollenden Antriebe um die versprochene Schadloshaltung wiederholentlich nachgesucht, jedoch nichts damit bewirkt.

Durch einen im Jahre 1797 erlassenen Ukas war befohlen, daß von jedem Buche zwei Exemplare der Censur

zur Beprüfung vorgelegt werden mußten. Hofrath Müller, Lehrer auf dem Lande und Verfasser einer Schrift über Armenanstalten, welche in Königsberg gedruckt und der regierenden Kaiserin dedicirt war, sandte an den hiesigen Kantor Weise zwei Exemplare derselben mit der Bitte, um Erlaubniß zum Hereinführen der Auflage in Riga nachzusuchen. Letzterer unbekannt mit den Formen, wendete sich an unsere ihm bekannte Gefälligkeit, allein Vater Steffenhagen wies diesmal seine dringenden Bitten zurück, und ließ sich erst willig machen, als ich vorstellte: man könne unsere Weigerung als Neid (daß das Büchlein nicht bei uns gedruckt worden) deuten. Buchhändler Müller, der unsere Geschäfte in Riga besorgte, schrieb umgehend: Der Censor Tumansky verlange Auskunft, auf welchem Wege die Bücher eingebracht wären? Ehe noch die Beantwortung vom Verfasser eingeholt werden konnte, wurde Vater Steffenhagen zum Herrn Gouverneur Driesen gerufen, der mit Bedauern ihm bekannt machte, daß er ihn auf Allerhöchsten Befehl an den Herrn General-Gouverneur nach Riga senden müsse, und da es vielleicht nöthig befunden werden könnte, die Reise bis Peterssburg fortzusetzen, so möge er in Begleitung des Herrn Major Kielchen zu Hause gehen um erforderliche Vorkehrungen zu treffen. Inzwischen wolle er an den Herrn General-Gouverneur Nagel schreiben. Wer die damaligen Zeiten erlebt hat, kann sich einen Begriff machen, was ich empfunden, als ich den guten Vater mit dem Offizier eintreten sah, und hörte, daß die Reise wegen Censur-Angelegenheiten geschehen müsse. Ich fühlte meinen Antheil schmerzhaft. Er aber bat ich möge ruhig sein und helfen, daß die Mutter nichts von seinen benöthigten Sachen vergesse. Der Major erinnerte, daß auch Bettzeug möge mitgegeben werden. Dies fand die Mutter, welche nichts Uebles ahnte, sehr überflüssig, weil er bei den vielen Freunden in Riga solche vorfinden werde. Es wurde ihr aber erwidert, daß sie zur

Deckung gegen die strenge Kälte auf der Reise nöthig wären. Sie bemerkte, daß es vom Herrn Gouverneur unfreundlich sei, einen alten, kränklichen Mann bei solchem Wetter reisen zu lassen; sie wolle deshalb mit ihm zanken. Ohne besondere Rührung nahm sie Abschied. Als sie aber sah, daß ich mit ungewöhnlicher Behmuth lange an des guten Vaters Brust mich drückte, fragte sie voll Verwunderung, weshalb ich mich bei einer so unbedeutenden Reise so ängstlich gebärde? Eben bog der Vater mit einem freundlichen Handkuß um die Ecke und der Offizier folgte mit dem klirrenden Degen. Ich konnte den Ausbruch meiner ganzen Behmuth nicht länger unterdrücken und sagte: wie soll ich nicht, da wir den redlichsten Mann durch Wachen von uns entrißen sehn. — Wie! ist das eine Wache? Gott im Himmel erbarme dich! In dem Augenblick fühlte ich, wie unbesonnen ich gesprochen hatte und bat, sie möge ihren Kummer nicht laut werden lassen, indem dadurch noch mehr Unheil über uns kommen könne. So gern sie in andern Fällen ihrem Herzen Luft machte, fügte sie sich doch ganz in meinen Wunsch, und es wurde eine Verschwiegenheit beobachtet, als hätten wir Verbrechen zu verheimlichen. Nicht einmal die Hausgenossen erfuhren von uns, aus welcher Veranlassung die Reise habe geschehen müssen. Morgens 10 Uhr geschah die Trennung. Der Tag wurde in unaussprechlichem Kummer, und die Nacht schlaflos vollbracht. In der Stadt war die Nachricht mit Schrecken vernommen, und selbst der Herr Landesbevollmächtigte hatte sich darüber berathen, ob er wirksam in der Angelegenheit sein dürfe. Durch außerordentliche Gelegenheit erhielt ich ein Schreiben von dem alten ehrwürdigen Bürgermeister Schwarz aus Riga: „Seien Sie Ihres Herrn Vaters wegen unbesorgt. Ich komme eben vom Herrn General-Gouverneur, wo ich mehrere Herren vorfand, die in gleicher Absicht wie ich, für einen braven Mann zu sprechen sich dorthin verfügt hatten. Er wird

hoffentlich recht bald wieder im Schooße seiner Familie sein.“ Wir waren getröstet, doch keinesweges beruhigt. Jede Anfrage erschütterte uns. Ein Buchbinder Richter, der uns Nachmittags am Kafeetisch fand, fragte mit ängstlicher Miene: Wo ist Herr Steffenhagen hin? — Nach Riga. — Ach mein Gott, so ist es doch wahr! jammerte er. Wir weinten mit ihm. Da vernahm ich die Bewegung des Drückers an der verschlossenen Stubenthür und eilte sie zu öffnen. Wer vermag es die Freude zu schildern, als ich den guten Vater auf mich zueilten sah. Unsere Familie bestand damals nur aus drei Personen und dennoch war die Stube alsbald von Leuten gefüllt, die die tiefste Trauer zur lautesten Freude umwandelten. Erst spät am Abend erzählte der Vater und vernahmen wir alles umständlicher: Als ich, von Euch geschieden, zum Herrn Gouverneur kam, übergab er dem Major Kielchen ein Schreiben und bat ihn mich sorgfältig zu pflegen, auch da zu empfehlen, wo er mich abliefern würde. Der Gouverneur selbst half mir den Pelz umlegen, wobei ihm Thränen entfielen. Der Sekretair Weitbrecht aber weinte laut. Da erst fühlte ich wirklich ernstliche Besorgniß über mein bevorstehendes Schicksal. Beim Aussteigen in Riga vor dem Schloß, empfing mich sogleich eine Soldatenwache, welche mich nach des Herrn General-Gouverneurs Kanzlei führte. Sekretair Roth, den ich nicht persönlich kannte, drückte im Vorbeigehen meine Hand und sagte mit bewegter Stimme: „braver Mann“. Nach einer guten Weile erschien der Herr General-Gouverneur Nagel mit sehr ernster Miene und hieß mich näher treten. Er setzte sich so, daß seine Knie die meinigen berührten und beobachtete mich sehr genau. Das Examen begann und ich hatte eine Menge Fragen, die ich verschweigen muß, zu beantworten. Zum Schluß wurden mehrere Briefe gebracht, welche wir der Censur wegen mit Müller gewechselt hatten. Darüber war ich betroffen, weil doch leicht ein Wort des

Anwillens darin ausgesprochen sein konnte, deshalb wendete ich auch vor, daß ich sie, wegen Mangel einer Brille, nicht lesen könne, worauf der Herr Sekretair Roth die Bemühung übernahm. Glücklicherweise war kein anstößiges Wort darin enthalten. Ich wurde entlassen und von der Wache in ein anständiges Zimmer geführt, wo ich mich bald darauf mit einem Besuch vom Herrn Vicegouverneur Beer beehrt sah. Daß Sie ohne begangenes Verbrechen, sprach er tröstend zu mir, hergebracht sind, weiß ich und dennoch kann es geschehen, daß der alte Militär Ihre Absendung nach Petersburg nothwendig findet; haben Sie dazu nicht Geld mitgebracht, so kann ich Ihnen gleich 1000 Abl. baar und gute Anweisungen mitgeben. Vorläufig habe ich bei dem Herrn General-Gouverneur die Erlaubniß ausgewirkt, daß ich Sie mitnehmen darf. Meine Frau hat bereits eine warme Suppe und ein weiches Bett, wie die Mutter es für Sie macht, in Bereitschaft. Ich war eben im Begriff vom gütigen Anerbieten Gebrauch zu machen; als er, der Herr General-Gouverneur, zu mir schickte und mir sagen ließ, es dürfte doch besser sein, wenn ich bliebe; es sollte mir weder Speise noch Bequemlichkeit fehlen. Der Wunsch war Befehl, den ich dankbar verehrte. Herr Vicegouverneur von Beer machte dagegen die Bedingung, daß ich am folgenden Morgen zu ihm kommen möge. Die mir aufgetragenen Speisen und Getränke, so trefflich sie waren, wollten mir doch nicht schmecken und die weichen Betten vermochten um so weniger Schlaf zu bewirken, indem der wachhabende Soldat mich jeden Augenblick durch Oeffnen der Thür weckte. Am frühen Morgen wurde ich wieder nach der Kanzlei geführt, wo mir das während der Nacht ausgearbeitete Verhör noch einmal vorgelesen ward. Einige von mir nachgetragene Erläuterungen wurden ohne Mißfallen mitaufgenommen, und ich bemerkte deutlich, daß ich völlig schuldlos befunden war. Sekretair Roth führte mich ans Fenster und wies auf

mehrere Equipagen, die um meinetwegen vorgefahren wären. In dem Augenblick hielt ich für einen Kunstgriff des Sekretairs, allein das Schreiben des Bürgermeisters Schwarz setzte die Wahrheit außer Zweifel, und ich weiß nicht, womit ich soviel Liebe verdient habe. Beim Zurückkehren wurde mir eine Thür geöffnet, und ein Mann, den ich nicht gleich erkannte, hob mir seine Hände gerührt entgegen, und bat um Verzeihung, daß ich durch ihm erwiesene Gefälligkeit, aus meiner Zufriedenheit und Ruhe gestört worden. Es war der Verfasser jenes Buchs, Hofrath Müller, auf dessen Gesicht Spuren des Kummer zu sehen waren. Ich vermied sorgfältig jeden Ausdruck, der einen Vorwurf bezeichnen könnte. Inzwischen hatte Major Kielchen sich beurlauben wollen; allein der Herr General-Gouverneur befahl, er möge noch etwas warten, und könne dann seinen Reisegefährten wieder zurückführen. Mit freundlich theilnehmendem Gesichte kam Sekret. Roth gelaufen und meldete mir, daß ich abreisen könne. Der Herr General-Gouverneur wünsche aber, daß ich diesmal keine Besuche in Riga mache. Wenn ich wolle, könne ich bald wieder kommen.“

Durch bössliche Absicht oder vielleicht auch nur Voreiligkeit des Censors Tumansky war der Monarch zu so strenger Maßregel bewogen worden. Einige Wochen später erging an den Herrn Gouverneur Driesen der Allerhöchstgnädige Auftrag Steffenhagen über die angebrachte Anklage zu beruhigen. Er sei bei dem Monarchen als ein guter Unterthan gerechtfertigt. Diese wohlverdiente Anerkennung pries der Genügsame höher, als mancher andere der mit Orden und Titel beschenkt worden wäre.

Zu den in den nahrungslosen Zeiten, unangenehmen Erfahrungen, zählte er auch die, daß er von einem Brauer Hoffmann, dem er für geliefertes Hausbier schuldig geblieben war, ausgedeutet worden und obgleich er nachwies, daß

er binnen sechs Wochen die ganze Schuldsomme 200 Rthl. aus der fürstl. Renthei zu heben habe und damit zahlen wolle, wurde ihm dennoch das Monitorium ins Haus geschickt, welches damals noch Kümmerniß und Schande über den Familienvater brachte. Hoffmann verarmte und war genöthigt um Unterstützung nachzusuchen, die ihm ohne Vorwürfe gereicht wurden. Dem Kaufmann Leonhard Kupffer, den er nach Verdiensten schätzte, konnte er es nicht vergessen, daß er verweigert hatte, ihm einige Rieß Schreibpapier von Ostern bis Johannis zu creditiren. Zwei Jahre vor seinem Ende wurde er von demselben um 1000 Rthl. ersucht, über die er zu disponiren hatte und daß er sie ihm geben konnte, gewährte ihm eine Genugthuung, von der er mit Vergnügen sprach.

Seine letzten glücklichen Lebenstage wurden zwar dadurch getrübt, daß drei seiner Großkinder und 1809 am 27. Januar auch seine geliebte Schwiegertochter ihm vorangingen; er gestand aber doch mit dankbarem Herzen, daß er in früheren Jahren nicht auf ein so hohes und sorgenfreies Alter gerechnet habe. Mitau und das ganze Land liebte er enthusiastisch. Er war ein treuer Unterthan, ein gefühlvoller, fleißiger, sorgsamer Hausvater, ein treuer, uneigennütziger Freund und nie säumig mit Beiträgen, wenn es Nothleidenden galt. Dafür ward ihm auch die Auszeichnung, daß die Zeitgenossen aller Stände in dieser Provinz ihn liebten und ehrten. Die spätesten Nachkommen aus meiner Familie werden seinen Namen nie anders, als mit Dankgefühl aussprechen. Er starb am 29. Januar 1812 im 68. Jahre seines Alters.

Mitau, den 4. März 1828.



Johann Martin Fodor geb. 1750 in Pest.



Christina Wilhelmina Putz - Naftausroyan  
geb. Alexand.



A. L. Putard. Brustansicht  
geb. Kiewitz.

## J. M. Peters gen. Steffenhagen.

Biographischer Abriß zum 400jährigen Buchdrucker-Jubiläum,  
von W. Peters-Steffenhagen. Mitau, 1840.

---

### J. M. Peters-Steffenhagen.

Zum bevorstehenden 400jährigen Jubelfeste der Buchdruckerkunst einen Beitrag zu liefern, schrieb ich die Lebensgeschichte meines Vaters. An sich liefert dies Leben weder bedeutende Thaten, noch allgemein wichtige Ergebnisse, doch wollte ich auch nur dem ein Denkmal setzen, durch dessen Thätigkeit die Mitausche Buchdruckerei aus fast Nichts zu ihrer späteren Wichtigkeit emporblüthete. Was die Mängel der Darstellung betrifft, so wird man sie entschuldigen, denn ich fühle weder Beruf noch Kraft etwas in der Art Ausgezeichnetes zu liefern und so mögen diese Zeilen, den Freunden und Bekannten meines Vaters, ihn denselben auf's Neue vergegenwärtigen, dann aber — vergessen werden.

---

Auf der von der Natur mit so vielen Schönheiten reich begabten Insel Rügen, in dem Flecken Sagard ward am 16. März 1766, armen aber rechtschaffenen Leuten ihr zweites Kind, ein Knabe, geboren, der in der Taufe die Namen Johann Martin erhielt. Nicht war es ihm vergönnt von der Hand des Vaters lange geleitet zu werden, schon am 12ten September 1773 — starb Friedrich Martin Peters und hinterließ eine Wittwe mit vier unerzogenen Kindern, in fast hilfloser Lage. Johann Martin mußte das Elternhaus verlassen und kam zu seiner Großmutter einer braven, Gott ergebenen Frau, die durch einen kleinen Handel sich nährend, fortan für ihn sorgte. Wie dankbar er ihre Pflege

erkannte, wie sehr er sie liebte und ehrte, läßt sich nicht beschreiben. Selbst schon ein Greis gedachte, er oft mit gerührtem Herzen der Lehren der lieben Großmutter, und erzählte gar gerne so manchen kleinen, doch nicht vergessenen Zug aus ihrem Leben. Bei ihr war er bis zum Frühjahr 1778. Da schrieb sein Onkel mütterlicher Seits J. F. Steffenhagen, der in Mitau herzoglicher Buchdrucker war, nach Rügen und bat, man möge ihm seinen Schwesterjohn, den er bei einem Besuche in seiner Heimath gesehen und lieb gewonnen hatte, überlassen. Möge er jetzt selbst weiter reden.

„Ich hatte gerade das 12te Jahr erreicht. Meine Ankunft in Mitau machte meinem Onkel viel Freude, sie traf aber während einer traurigen Epoche, in welcher für meine Ausbildung nichts geschehen konnte. Die ersten drei Jahre verfloßen, bei ganz unzureichenden Beschäftigungen, darnach wurde ich zum Buchstabensetzen an den Schriftkasten gestellt. Beiläufig erhielt ich von einem Studenten Michelson einigen Unterricht in Sprachen, wofür er den Freitisch bekam. Mehr konnte für mich nicht bewerkstelligt werden, das sah und hörte ich täglich. Oft mangelte es an Geld zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen und ich wurde ausgeschiedt um ausstehende Schulden einzutreiben oder einen Thaler zu borgen. Das waren schwere Gänge. An den Sonntagen sowohl als auch Abends beim häuslichen Gottesdienste verfielen wir oft alle in solche Wehmuth, daß die Predigt oder das Gebet durch Thränen unterbrochen wurde. Anscheinlich hatten sich die Angelegenheiten um das Jahr 1784 als ich wieder ins Ausland reisete, verbessert. Meine erste Ausflucht ging nach Greifswald, von wo aus ich meine Heimath einigemal besuchte, aber bald wurde ich dort inne, wie sehr ich im Wissen zurückstand. Durch Bescheidenheit und Fleiß erwarb ich mir Liebe und Nachsicht und durch den Umgang mit sittsam Studieren-

den gewann ich einige Ausbildung. Nur ein Jahr brachte ich hier zu, und ebenso lange verweilte ich in Leipzig, von wo ich dann nach Berlin ging und im Hause des höchst achtungswürdigen geh. Oberhofbuchdruckers Decker lebte, bis ich im Herbst 1791 in einem Schreiben von meinem Onkel aus Mitau dringend aufgefordert wurde zurückzukommen, weil seinem Leben Gefahr drohe und er mir die Geschäftsführung anvertrauen wolle. Vor der Heimkehr besuchte ich noch einmal mein altes Rügen, wo ich jedoch erkrankte und den Winter über bleiben mußte. Im darauf folgenden Frühling machte ich eine glückliche und schnelle Fahrt in 3 Tagen von Stralsund zur See nach Riga und war bald auf dem Wege nach Mitau. 1792 den 6. Mai n. St., es war Sonntag und ein heiterer Frühlingmorgen, als ich unweit Zennhof Fußwandler erblickte und bald meinen geliebten Onkel mit einigen Freunden erkannte. Wie beflügelt sprang ich vom Wagen und eilte in seine Arme. Sein Aussehen war heiter und nicht von der Krankheit entstellt. Unter Gesprächen erreichten wir das freundliche Mitau während der Predigt. Da ich den Wunsch geäußert hatte, daß ich den Superintendenten Onkel hören möchte, so wurde ich zu allererst ins Gotteshaus geführt, wo ich wohl nie zuvor frommere Betrachtungen angestellt hatte, als diesmal. Sowohl die häuslichen Verhältnisse als auch der Credit waren in der Zwischenzeit merklich verebessert, übrigens mangelte es immer noch an Mitteln zu zweckmäßigen und nothwendigen Verbesserungen in der veralteten Buchdruckerei. Solche zu bewerkstelligen, lag in allen unsern Anstrengungen. Im Briefwechsel mit Decker in Berlin, gab ich ihm den Wunsch zu erkennen, daß wir unsere Buchdruckerei gern mit neuen Lettern besetzen möchten, aber an Mangel eines Fonds daran behindert wären, worauf umgehend die Antwort erfolgte, daß uns ein uneingeschränkter Credit in seiner Schriftgießerei offen stände. Dieser wurde benutzt und bald hatten

wir die Freude unsre Bemühungen anerkannt zu sehen. Wenn ich es offenerzig mit Grund der Wahrheit bekenne, daß mein alter Onkel nicht weniger als zur Vervollkommnung unsrer Buchdruckerei beigetragen hat, so kann ich doch rühmen, daß er nie eine bessere Gesundheit, nie eine vollkommene Ruhe und Zufriedenheit genossen hat, als in seinen letzten zwanzig Jahren.“

Ja, das war ihm hohe Freude, daß er durch angestrengte Mühe und Arbeit seines alten Onkels Lage gebessert sah. In einer Bekanntmachung vom 21. März 1801 erkannte aber auch der Onkel öffentlich die Verdienste seines Neffen an, indem er anzeigte, daß er ihn nicht allein adoptirt und ihm seinen Namen gegeben, sondern ihn auch zu seinem Associé angenommen habe, die Firma daher in Zukunft J. F. Steffenhagen und Sohn heißen würde. In demselben Jahre, den 29. Novbr. war ihm noch ein freudiger Tag beschieden. Er verheirathete sich mit Christine Wilhelmine Arndt, einer Pflegetochter des kurländischen Gouv.-Revisors Schulz, die ihm jedoch schon am 27. Januar 1809 durch den Tod entrisen wurde. Wie schmerzlich er ihren Verlust fühlte, mögen seine eigenen Worte schildern: „In dieser schrecklichen Stunde verlor ich den theuersten Schatz meines Herzens. Noch ist mirs nicht begreiflich, wie es mir möglich war diese Stunde zu überleben. Nie hatte die vortreffliche Seele mir auch nur einen mißmüthigen Augenblick gemacht. Nichts war ihr zu beschwerlich, wenn sie ihren Freunden eine Freude machen konnte, und noch weniger wenn ich mit im Spiel war. Kurz, sie vereinte in sich die seltensten weiblichen Tugenden. Ich selbst würde mich für schlecht halten, wenn ich mich je ohne Nührung und Dankgefühl ihrer erinnern könnte. Glückseliger Gedanke: Wiedervereinigung mit ihr! Mit voller Gegenliebe ist sie hier zwar von mir belohnt worden, — aber dort,

dort, muß Dein Lohn für die unbegrenzte Liebe, welcher Du mich würdigtest, fort dauern!“

Häusliche Verhältnisse zwangen ihn schon im October desselben Jahres, wenn auch mit gebrochenem Herzen, zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Es war Anna Barbara Kurzwig aus Riga, die die schwere Sorge übernahm, vier unermöglichten Kindern die Mutter zu ersetzen und sich in die Gewohnheiten der alten Eltern zu schicken. Sie erfüllte die übernommene Pflicht mit seltener Treue bis an ihr Ende.

Magender Kummer um die verlorene Lebensgefährtin, stürzte Peters=Steffenhagen in ein Nervenfieber, das ihn dem Tode nahe brachte, die er zum Theil durch die treue Pflege seiner Frau überstand. Viel länger als ein Jahr verfolgte ihn die durch die Krankheit erzeugte Schwäche und nur allmählig gewann er wieder Kraft und Lust zum Leben. Doch kaum fühlte er sich ganz genesen, so stellten sich mancherlei theils auch durch Altersschwäche hervorgerufene Uebel, bei seinem Adoptiv-Vater ein und rafften denselben am 29. Januar 1812 hin. Wie sehr das gemeinnützige Wirken J. J. Steffenhagens anerkannt worden war, zeigte sich deutlich bei seinem Hinscheiden, und diese Anerkennung war seinem Adoptivsohne ein Sporn mehr, das angeerbte Gut in seinem ganzen Umfange mit treuer Liebe und Sorgfalt zu wahren und zu mehren.

Von diesem Zeitpunkte an, stand J. M. Peters=Steffenhagen allein dem Geschäfte vor. Doch nicht leicht sollte ihm der Anfang werden. Im Sommer 1812 rückten die Feinde in Mitau ein. Drückende Einquartierung, zuweilen 20 Offiziere und dazu noch die preußische Feldbuchdruckerei, vermehrten seine Sorgen um den Hausstand, und er wußte zuweilen nicht, wo er die Mittel so viele zu unterhalten, hernehmen sollte. Aber Gott half. Auch diese Zeit ward überstanden und er konnte sich bald wieder mit ganzer Thätigkeit seinem Geschäfte zuwenden. Durch pünktliche

Ordnung und zuverlässiges Wort gewann er Achtung, durch Zuborkommenheit und treue Hingebung Liebe. Er zählte zu seinen Freunden die Besten und Würdigsten und war bald im Stande Bedrückten und Nothleidenden Schutz und Hülfe zu gewähren.

Im Jahre 1817 starb der Hofrath Wunsch und bestimmte 15,000 Rthl. zu einem Legat für Studierende, Gewerker, Wittwen und Schulkinder. Peters-Steffenhagen war von ihm zum Executor ernannt und mit ihm zu Verwaltern des Legats der Herr Reichsgraf Carl von Medem und der Herr Justizrath von Bienenstamm. An beide allgemein hochgeachtete Männer durch die Bande inniger Verehrung geknüpft, erhielt er wiederum von ihnen die schmeichelhaftesten Zeichen der Anerkennung und bewahrte bis zu seinem Tode für dieselben die innigsten Gefühle der Dankbarkeit für die ihm bewiesene Gunst und Freundschaft.

In demselben Jahre unternahm er einen bedeutenden Bau. Das Lokal der Buchdruckerei war theils zu eng, theils aber auch so baufällig geworden, daß es einer Reparatur unterworfen werden mußte. Schon J. J. Steffenhagen hatte ein steinernes Gebäude aufgeführt, in der Absicht es für die Druckerei zu benutzen. Er erlebte den Ausbau nicht und überließ denselben seinem Sohne. Es sollte nämlich nach dem ersten Plane, nach Hinwegräumung eines zwischen dem alten und dem neuen Hause stehenden Gebäudes statt dessen ein verdeckter Gang als Communications-Mittel für Wohnhaus und Buchdruckerei hergestellt werden. Inzwischen war die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst, das Provinzial-Museum, sowie das Museum für Literatur und Poesie ins Leben getreten und von einem der thätigsten Gründer genannter Anstalten dazu aufgefordert, ja dringend ermuntert, entschloß sich Peters-Steffenhagen, statt des verdeckten Ganges, ein großes steinernes Gebäude von zwei Stockwerken aufzuführen, und den

oberen Stock den genannten Anstalten einzuräumen. Ihn selbst hatte die Gesellschaft für Literatur und Kunst gewürdigt, ihn zu ihrem ordentlichen Mitgliede zu ernennen.

Einige Jahre später war er einer der ersten, der einen der von der Stadt Mitau auf Grundzins ausgedienten wüsten Wallplätze erstand und mit unverdrossenem Eifer auf demselben einen großen Baum- und Obstgarten anlegte. Namentlich machte ihm seine Baumschule viele Freude und er verschenkte viele Hundert veredelter Bäume.

Aber auch auf andre Weise war er thätig. Er war es hauptsächlich der bei der Gründung der Dorotheenschule mitwirkte und der Töchterschule zu St. Trinitatis mit baaren Auslagen zu Hülfe kam. Thätiges Mitglied der Bibelgesellschaft war er von ihrer Gründung an und der Frauenverein dankte ihm jährlich in den veröffentlichten Berichten für die unentgeltlich gelieferten Druckarbeiten und wo nur irgend es galt etwas Gutes zu befördern, oder etwas Nützliches zu stiften fand man ihn stets bereit.

Im Frühling 1824 besuchte er Dorpat. Erneuerte dort manche alte und knüpfte manche neue Bekanntschaft an, und wurde besonders im Hause seines vieljährigen Freundes des Staatsraths Parrot mit gewohnter Herzlichkeit aufgenommen. Diese Reise erregte in ihm die Lust zu einer größeren, die er auch im Jahr 1825 nach Deutschland in Begleitung zweier seiner Kinder unternahm. Nachdem er sich in seiner Heimath auf der Insel Rügen mehr denn vier Wochen aufgehalten hatte, besuchte er Rostock, Hamburg, Frankfurt a/M. und die Rheinbäder und kehrte über Weimar, Leipzig und Berlin nach Kurland zurück. Viele alte Freunde hatte er auf dieser Reise wiedergesehen, viele mit denen er durch fortgesetzte Correspondenz in die innigsten Verhältnisse getreten war, persönlich kennen gelernt, nichts aber doch machte ihm so herzliche Freude und lebte unverwischet in seiner Erinnerung fort, als sein Auf-

enthalt bei den Seinigen auf Rügen. Als junger, unbemittelter und ungekannter Mensch hatte er die Heimath verlassen und sah sie jetzt wieder mit dem Gefühle des gereiften Mannes, dessen Werth anerkannt und geschätzt, dessen Hand nicht allein bereit, sondern auch vermögend war, wo nöthig Hülfe zu spenden. Verwandten und Freunden mußte er es versprechen, bald wieder zurückzukehren. Er that es, jedoch hoffte er nicht diesen Plan ausführen zu können, doch wurde ihm es 14 Jahre später möglich sein Wort zu lösen. Bei seiner Rückkehr fand er in Kurland die herzlichste Theilnahme und wie er schon immer an dieses sein Vaterland mit treuer Liebe hing, so wurde ihm jetzt immer mehr diese Liebe zur heiligen Pflicht.

Sein Sohn, den er in Deutschland zurückgelassen hatte, kehrte im Jahre 1828 zurück. In der Zwischenzeit hatte er zwei seiner Töchter glücklich verheirathet. Jetzt fing er an sich von den Geschäften allmählich zurückzuziehen und als er auch die dritte Tochter verheirathet hatte, lebte er mehr seinen Kindern, deren Zukunft zu sichern, die Haupt Sorge seines Lebens gewesen war. Das Cholera-Jahr überstand er und hatte die Freude, keinen seiner Angehörigen durch die böse Seuche hinweggerafft zu sehn, war auch beständig gesund und heiter. So lebte er ruhig bis zum Winter des Jahres 1837, wo seine Frau erkrankte und nach vielen Leiden im Februar 1838 sanft hinüberschlummerte. Tief wurde er durch ihren Verlust erschüttert und hoffte einige Zerstreuung durch einen Besuch bei seinen Verwandten auf der Insel Rügen zu gewinnen. Im Mai 1838 reiste er dann wieder, begleitet von seiner zweiten Tochter und deren Mann hinaus; brachte acht Wochen auf Rügen unter den Seinigen höchst glücklich zu, kehrte aber mit heftigen rheumatischen Hüftschmerzen im September nach Hause zurück. Obgleich noch theilnehmend und in schmerzsfreien Augenblicken selbst heiter, vermochten doch

weder ärztliche Hülfe, noch die aufmerksamste kindliche Pflege dem Uebel zu steuern. Die Kräfte schwanden immer mehr und nachdem er fast 14 Monate in unerträglichen Schmerzen zugebracht hatte, tödtete ihn ein Katarrhalfieber. Ruhig, ohne Qual und Kampf, umgeben von Kindern, Verwandten und Freunden, die seinen letzten Athemzug be-  
lauschten, entschlief er den 19ten October kurz vor Mittag.

Unaufgefordert fanden sich an seinem Begräbnißtage eine große Anzahl seiner Freunde ein, dem Hingeshiedenen die letzte Ehre zu erweisen und wie er selbst, von einigen seiner Freunde, die ihn in den letzten Tagen vor seinem Ende besuchten, mit gerührtem und für die ihm geschenkte Freundschaft erkenntlichem Herzen Abschied nahm, so waren seine Hinterbliebenen nicht minder von innigem Danke erfüllt für die ihrem Vater bewiesene Achtung und Liebe.

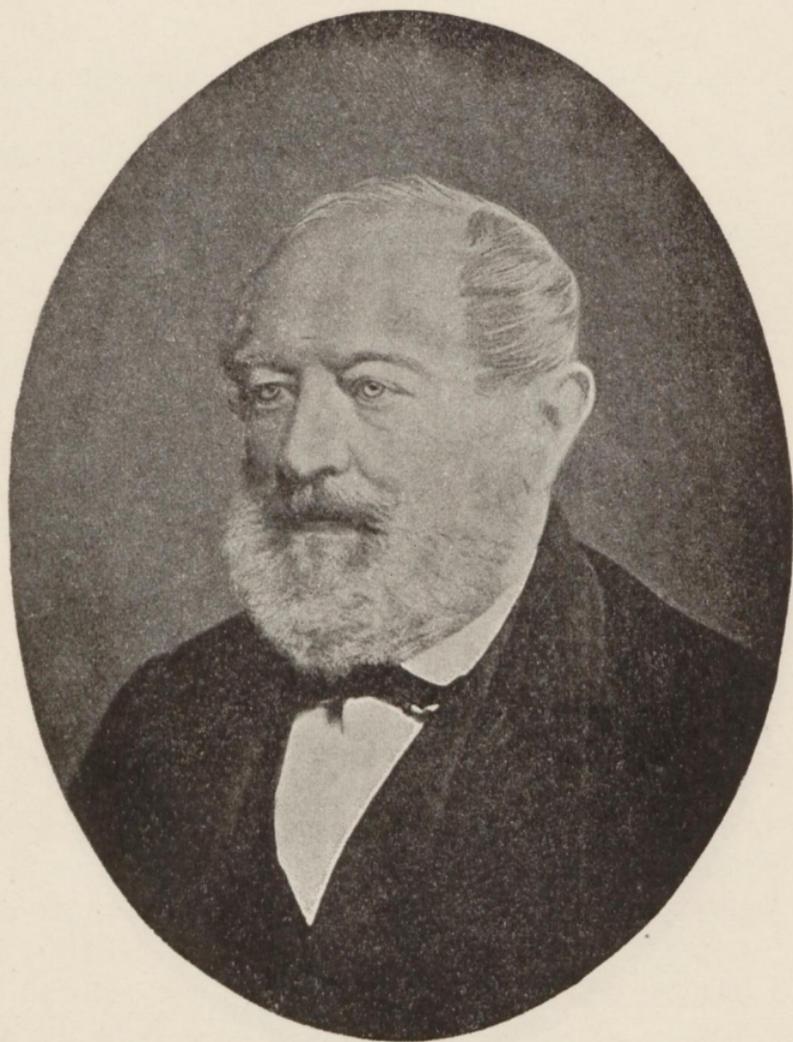
Was dem Lebenden gesagt und erwiesen wird, kann mehr oder minder für bloßen Schein, für Mittel eigennützige Zwecke zu erreichen, gehalten werden; die aber dem Hingeshiedenen geweihten Thränen und nachgerufenen Worte sind zweifellos Beweise seiner Würdigkeit. Von Nah und Fern wurden solche den Seinigen zu Theil und wenn diese sie auch erhoben und erfreuten, so zeigten sie ihnen auch wieder nur um so deutlicher, wie viel sie verloren. Sein Andenken möge, ja es wird noch lange leben, und seine in vollem Gottvertrauen gestreute Saat reiche Frucht tragen.

Peters-Steffenhagen wurde 73 Jahre und etwas über 6 Monate alt. Als Knabe von 12 Jahren war er nach Mitau gekommen. Als er nach seinem ersten Aufenthalte in Deutschland im Jahre 1792 wieder nach Mitau zurückkam, fand er daselbst die Buchdruckerei in einem engen, unzweckmäßigen Lokal. Wenige abgenutzte Lettern und 2 nicht in bestem Zustande sich befindende Pressen bildeten den ganzen Bestand. Durch seine Fürsorge sind jetzt sieben Pressen in einem geräumigen Saale in beständigem Gange und noch

an 1000 Centner der verschiedenartigsten Lettern bilden den Fonds der Buchdruckerei. Im Jahre 1801 war er Regierungs-Buchdrucker geworden, im Jahre 1838 hat er um seinen Abschied und erhielt ihn in den schmeichelhaftesten Ausdrücken. Vom Staate ist ihm nie eine Auszeichnung geworden, wohl aber von den Vorgesetzten der Provinz, die ihn persönlich kannten. — Viele seiner liebsten und theuersten Freunde sah er vor sich dahin gehen, wenige überleben ihn. Wenn ich Namen nennen wollte, ich könnte viele nennen, eines Mannes aber zu erwähnen, mit dem er in fast tägliche Berührung kam, sei mir vergönnt. Es ist der Herr Staatsrath von Necke, der seit vielen Jahren ihn mit seiner Freundschaft beehrte, ihn mit Rath und That unterstützte, und noch wenige Tage vor seinem Ende, obgleich selbst krank, ihn besuchte. Als der Freund von ihm geschieden und er es wohl wußte, daß er ihn hier auf Erden nicht mehr wiedersehen würde, sagte er: ich bin ihm viel schuldig und hätte ihm gern mehr für seine Freundschaft gelohnt; doch wir werden uns wiedersehen. Und zum Schlusse denn, sei es mir erlaubt, auch des alten, treuen und nun auch schon altersschwachen Buchhalters und Freundes meines Vaters, Chr. Sam. Beyer, zu gedenken. Als Jünglinge hatten beide mit einander Bekanntschaft gemacht und einander achten und lieben gelernt. Deshalb mußte Beyer 1806 nach Mitau kommen und die innere Leitung der Buchdruckerei übernehmen. Ueber 30 Jahre wirkte er unverdrossen für das Geschäft seines Freundes, der ihm hinwiederum seinen Werth mit dankbarem Herzen anerkannte.

Und so schließe ich denn mit den Worten des Dichters Claudius:

..... ach, sie haben  
Einen guten Mann begraben,  
Und mir war er mehr!



W. Julius-Steinbock



Auguste Peters-Stepfenhagen  
geb. Hugenberg.

## Johann Friedrich Wilhelm Peters-Steffenhagen.

(Sitzungsberichte der Kurländischen Gesellschaft für Literatur  
und Kunst aus dem Jahre 1873.)

(Bericht über die 616. Sitzung am 7. Nov. 1873.)

---

Infolge der Aufforderung des Herrn Präsidenten erhoben sich beim Beginn der Sitzung sämtliche Anwesende von ihren Sitzen, zum ehrenden Andenken des am 17. Oktober nach nur 2-tägiger Krankheit aus dem Leben geschiedenen Herrn Buchdruckerei-Besitzers Johann Friedrich Wilhelm Peters-Steffenhagen, der, da er schon im Jahre 1829 Mitglied geworden, über 44 Jahre der Gesellschaft angehört hatte.

Hierauf gab Herr Dr. Bluhm in freiem Vortrage eine Schilderung des Lebens und Wirkens des Verstorbenen.

Johann Friedrich Wilhelm Peters-Steffenhagen, geboren zu Mitau, den 13. November 1803, hatte es dem unermüdliehen Fleiße und der Rechtlichkeit seines Vaters und seines Großonkels zu verdanken, daß er in ein bereits sehr blühendes Geschäft eintrat. Mit glücklichen Geistesanlagen versehen, in einem Hause erwachsend, zu dessen Umgänge Kapazitäten aus der ganzen Provinz gehörten, mit gutem Geschmacke begabt und durch keine Sorge gedrückt, dabei keineswegs des wissenschaftlichen Fleißes ermangelnd, hatte er auf dem akademischen Gymnasium zu Mitau seine Vorstudien gemacht, dann in Dorpat 1821—24 Philosophie studirt und, um für das typographische Fach sich auszubilden, später in Hamburg längeren Aufenthalt genommen. Nach seiner Rückkehr ins väterliche Haus, hatte er sich seinem Vater als Mit-

arbeiter angeschlossen und am 20. Juli 1833 mit Auguste Hugenberger, Tochter des Erwahlenschen Pastors, vermählt. In seinem Wirkungskreise war es, wo einerseits seine literarischen und Fachkenntnisse sich noch weiter ausbildeten, andererseits ihm die vielfachste Gelegenheit ward, die aus seiner bekannten Herzengüte entspringende Wohlthätigkeit zu entfalten. Gleich seinem im Jahre 1839 19. Oktober heimgegangenen Vater stellte er seine Kräfte unentgeltlich jedem wohlthätigen Zweck zu Diensten. Außerdem war seine „offene Hand“, die in dem Nachrufe in der Rigaschen Zeitung (1873, 24. Okt.) mit Recht als Kennzeichen der Sinnesart Steffenhagens hervorgehoben wird, in jedem Fall bereit, wo es galt, Geldhülfe zu schaffen. Vielen, die in hilfloses Alter geraten waren, hat Steffenhagen den Abend ihres Lebens erleichtert, auch ohne daß er vorher von den Bedürftigen um Hülfe angegangen wäre. Ein liebenswürdiger Familienkreis zog in das Haus des Verstorbenen Besuche aus dem ganzen Lande herbei, das gastliche Haus gewährte reichliche Anregung und Erholung. Infolge der lebhaften Auffassung, welche Steffenhagen bis an sein Ende behielt, hat er seinem Umgangskreise manche Ereignisse mündlich überliefert, deren Zeuge er gewesen war, indem er Charakterzüge von Personen, die längst nicht mehr sind, in lebhaften Unwissen seinem geselligen Kreise vorzuführen wußte. Als vieljährigem Conservator des Aurländischen Provinzial-Museums (seit Februar 1850) verdankt ihm sowohl letzteres als auch die Aurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst, deren engerem Ausschusse er vom 5. Januar 1849 bis 1. Oktober 1858 angehörte, als Geschenke nicht nur die Werke des deutschen und lettischen Verlages seiner Offizin, sondern auch sehr viele andere wichtige Bücher, alte seltene Drucke, Curiosa u. a. m., so daß er gleich seinem Vater, ein Förderer und Mehrer der Sammlungen wurde. In seiner Druckerei ist Steffenhagen

mit den Erfindungen und Vervollkommnungen mit der Zeit stets mitgegangen (in Schnellpresse, Letternguß und Ornamentik), so daß seine Drucke mit den besten des Auslandes konkurriren konnten.

Steffenhagens mehr als 40-jähriges Wirken wird mit Recht lange in Ehren bleiben. An sein Ehrengedächtnis knüpfte Referent einen kurzen Abriß der Geschichte des Bücherdruckes in der Stadt Mitau, gestützt auf eine in der Steffenhagenschen Familie bewahrte, im Jahre 1827 vom Vater des Verstorbenen angefertigte Handschrift.

Als erster, wenigstens bis jetzt bekannt gewordener, Besitzer einer Druckerei in Mitau, ist Michael Karnal zu nennen. Vor ihm und noch im Jahre 1668 sind Gelegenheitsgedichte, die auf Ereignisse in Mitau sich bezogen, in Riga und Königsberg gedruckt worden. Die ältesten Mitauschen Drucke von Karnal sind vom Jahre 1669. Im Jahre 1685 erscheint als Buchdrucker George Madekky, der 1725 starb. Der älteste von ihm gedruckte Kurländische Kalender ist der für's Jahr 1693. (1680 erschien der erste vom Bartauschen Pastor Georg Krüger verfaßte Kurländische Kalender, aber erst 1686 (8. Juli) erhielt K. ein herzogl. Kalender-Privilegium, und noch 1690 war der Krügersche Kalender in Königsberg gedruckt worden. J. D.) Das Geschäft scheint jedoch nicht recht geblüht zu haben, wie aus einer Supplik seiner Wittve (Wendel geb. Hoffmann) an den Herzog Ferdinand aus dem Jahre 1726 hervorgeht. Im Jahre 1727 heiratete die Wittve Madekky den Buchdrucker Johann Heinrich Köster, der sich auf dem Kalender von 1731 schon hochfürstl. Hofbuchdrucker nennt und der das Geschäft bis zu seinem Tode im Jahre 1760 fortführte. Es folgte sein Stieffohn Christian Madekky, unter dessen Führung das Geschäft indessen so tief sank, daß er die elenden Reste der Buchdruckerei gegen das Ende des Jahres 1761 verkaufen mußte, und zwar nur für 200 Thaler Cour. (Der Krügersche

Kalender für 1760 trägt noch die Firma J. H. Köster, der für 1761 war in Königsberg gedruckt, der für 1762 hat jedoch Christian Radeky als Firma, während auf dem für 1763 schon Christian Liedtke als hochfürstl. Hofbuchdrucker aufgeführt ist. J. D.) Als Hauptursache des Darniederliegens des Geschäfts erscheinen fast in allen Fällen und noch bis ins 19. Jahrhundert hinein: der Nachdruck, Böswilligkeit der Gehülfen, Schiffbruch der Sendungen, Mangel an Kredit und an Schutz des Verlagsrechts, Schwierigkeit des Transports von Maschinen und Papier, und a. m. Christian Liedtke, der Käufer des Geschäfts, war 1733 zu Wehlau in Ostpreußen geboren, hatte in Königsberg studirt und darauf die Buchdruckerkunst erlernt. Durch den Kurl. Kanzler von Reyslering kam er von Wilna, wo er Faktor der Kloster-Buchdruckerei gewesen, nach Mitau und erhielt daselbst alsbald die Bestallung als Hofbuchdrucker, nach welcher ihm eine jährliche Gage von 65 Thaler Alb., 6 Faden Deputatholz, freie Wohnung und ein Privilegium auf das deutsche und lettische Gesangbuch, auf kleine Schulbücher, Katechismen, Evangelien, Psalter, lettische Kalender und kleine Schreibkalender zugesichert wurde. (Im Jahre 1615 war des Hofbuchdruckers Deputat: 7 Lof Roggen, 1 Lof Grütze, 2 Kilmit Erbsen, 2 Liespfund Hopfen,  $\frac{1}{8}$  Butter, 2 Kilmit Käse,  $\frac{1}{4}$  Strömlinge, 5 Liespfund Salz, 12 (?) Lof Malz, 1 Ochz, 2 Schafe,  $\frac{1}{2}$  Schwein und anstatt der Besoldung noch 25 Lof Roggen und 5 Faden Holz.) Er erhielt 1765 ein Privilegium auf eine Zeitung unter dem Titel „Mitausche Nachrichten von Staats-, gelehrten und einheimischen Sachen“, die von dem bekannten J. G. Hamann redigirt wurde, und deren erste Nummer am 1. Oktober 1766 erschien. Aber schon im nächsten Februar starb Liedtke; er hinterließ seine Witwe (Anna Maria, geb. Hordelin) mit einem Sohne in Verwickelungen mit dem Buchhändler Hartknoch und in beträchtlichen Schulden. Die Witwe setzte

unter großen Bedrängnissen das Geschäft fort; von den Freunden des Verstorbenen bewies sich ein junger, begabter und strebsamer Mann, Johann Friedrich Steffenhagen (geboren zu Sagard auf der Insel Rügen im Jahre 1744), der ungefähr 1761 ins Land gekommen war, am tätigsten; er hatte sich schon bei Lebzeiten seines Freundes mit Vorliebe mit der Buchdruckerkunst beschäftigt und in manche Einzelheiten des Geschäftsganges eingeweiht, konnte er jetzt den Hinterbliebenen von großem Nutzen sein. Um dem Geschäft noch mehr aufzuhelfen und die Typographie noch gründlicher zu erlernen, unternahm er 1768 eine Reise nach Deutschland, wobei er auch seine heimatliche Insel besuchte. Nachdem er im nächsten Jahre nach Mitau zurückgekehrt war, übernahm er das Liedtkesche Geschäft, heiratete die Witwe, mit der er sich übrigens schon vor der Abreise verlobt hatte, und wurde vom Herzoge als Hofbuchdrucker mit allen Rechten seines Vorgängers bestätigt, alles noch im Jahre 1769. (Die Kalender für 1768—1770 sind noch mit Liedtkens Witwe bezeichnet, der für 1771 trägt jedoch schon die Firma Joh. Friedrich Steffenhagen, hochfürstl. Hofbuchdrucker.) Da er mit dem Geschäft zugleich eine Schuldenlast übernommen, die den Wert der Druckerei überstieg, so hatte er mit Nahrungsforgen und Widerwärtigkeiten aller Art lange Jahre zu kämpfen, doch seine geistige Mührigkeit, seine Tatkraft und eiserne Ausdauer brachten ihn über alle Hindernisse hinaus. Bis zum Jahre 1775 genoß Steffenhagen freie Wohnung in dem Lokal der herzogl. Typographie. Laut Bornemanns „Mitau“ stand im Jahre 1686 (und früher) „Die Hoff-Buchdruckerey nechst an der Driren“. Eine von F. F. Necke herrührende Anmerkung zu dieser Stelle, in der dritten Ausgabe des Gedichtes vom Jahre 1802 (S. 25) besagt, daß Georg Nadežky seine Druckerei in einem Hause gehabt habe, das an der jetzigen Bachstraße (vulgo an der Bäckkaute) auf der Stelle stand,

wo im Anfange dieses Jahrhunderts ein massives mit № 7 bezeichnetes Haus neben dem Casino erbaut worden ist. Gegenwärtig steht auf Stelle dieses Hauses die nördliche Hälfte des Ritterhauses. Nach Necke (in derselben Anmerkung) haben auch Rödter und Liedtke daselbst gedruckt, daher wird wohl auch Steffenhagen bis 1775 darin gewohnt und geschafft haben. (Ein mit W. S. unterzeichneter Artikel im Inland, 1836 S. 336 u. ff. betitelt „Die Buchdruckerei von J. F. Steffenhagen und Sohn in Mitau“ sagt: „Sonst war das Lokal des hochfürstl. Hofbuchdruckers zu Wohnung und Geschäft in der sogenannten Gerichtsstube, unter“ u. s. w. Diese „Gerichtsstube“ könnte doch mit obigem Hause neben dem Casino identisch sein.) Das gegenwärtige stattliche steinerne Haus der Buchdruckerei auf der Ecke der Kannengießer- und Grünhöfchen Straße hat schon zweimal Gestalt und Größe geändert. Als Steffenhagen das Grundstück 1775 für 1250 Thaler Ab. erkaufte, befand sich auf demselben nur ein Gebäude und der große wüste Platz stand unter Wasser, so daß man nur mittelst eines Flosses von einem Ende zum anderen kommen konnte. Mit geliehenem Gelde baute er ein Mauergebäude, durch mühselige Auffüllung des sumpfigen Platzes und sorgfältiger Anpflanzung war endlich ein schöner, zuweilen selbst einträglicher Obstgarten entstanden, nach dessen Anlage die Nebengebäude folgten. Später ward unter Steffenhagens Nachfolger der steinerne Neubau aufgeführt, auf den noch später an der Kannengießer-Straße die obere Etage für die zoologische Abteilung des kurl. Provinzial-Museums gesetzt worden ist. Da Steffenhagens Ehe mit Anna Maria Hordelin, der Witwe Liedtkes (die 1737 den 22. Juli geboren ist) kinderlos geblieben, und sein Stieffohn Fr. Benjamin Liedtke keine große Neigung für die Typographie zeigte, so ließ er, jedenfalls um sich einen Nachfolger zu erziehen, 1778 seinen 12-jährigen Neffen Johann Martin Peters, den Sohn seiner

Schwester, von Rügen nach Mitau kommen, wo er am 6. Mai n. St. eintraf und wo er in der Folge in des Onkels Geschäft die Buchdruckerkunst gründlich erlernte. Nach überstandener Lehrzeit reiste er im August 1784 nach Deutschland, blieb ein Jahr in Greifswalde, dann in Leipzig ebenso lange und hielt sich zuletzt mit großem Nutzen in Berlin auf, und nachdem er noch den Winter von 1791 auf 1792 auf Rügen bei den Seinigen zugebracht, kehrte er im Frühjahr 1792 nach Mitau zurück.

Mittlerweile war der kränkelnde Stieffohn, der 1786 von der Universität Greifswalde, wo er Theologie studirt hatte, zurückgekommen und dann die Typographie in Mitau erlernt hatte, im Jahre 1789 der Schwindsucht erlegen; so wurde nun der Nefte bald nach seiner Rückkehr von den Pflegeeltern als Sohn adoptirt, wobei er den Namen Steffenhagen seinem Vater'snamen zuzusehen veranlaßt wurde. Joh. Friedrich Steffenhagen hat sein ganzes Leben hindurch mit einer Reihe von Mühseligkeiten zu kämpfen gehabt, außer den gewöhnlichen materiellen Sorgen waren ihm auch aus der Redaction der Mitauschen Zeitung sehr verdrießliche Differenzen mit einigen Mitauschen Gymnasialprofessoren erwachsen, welche sogar mehreremal zur zeitweiligen Ungnade des Herzogs Peter geführt hatten. In diesen Streitigkeiten (entstanden durch einen Artikel von Prof. Hartmann zu Gunsten von Lavater, während Prof. Ferber wiewohl vergeblich sich bemüht hatte, den Artikel zu unterdrücken und einen gegen Lavater gerichteten zu inseriren, worauf von Ferbers Seite häufige Chikanen gegen Steffenhagen erfolgt waren) hatte Steffenhagen in dem Kanzler von Klopmann und dem Professor Watson die treuesten Schützer gehabt. Wenn die Geldnot nie von Steffenhagen hat überwunden werden können, so war dennoch die Eleganz und Nichtigkeit seines Druckes in dem Maße zur Anerkennung gelangt, daß vor seinem Lebensende selbst von anderen Provinzen aus

schon Bestellungen einzulaufen pflegten. Am 29. Januar 1812 starb er tief betrauert von den Seinen und seine Gattin folgte ihm am 22. August 1813 nach. Sein Adoptivsohn und Nefse Johann Martin Peterss-Steffenhagen, (geb. 4./16. März 1766 auf Rügen) der im Jahre 1801 Associé des Adoptivvaters geworden, hatte sich, nachdem seine erste Frau Christine Wilhelmine Arendt am 31. Januar 1809 gestorben, am 17. Oktober desselben Jahres mit Anna Barbara Kurzwig verheiratet und 1834 seine Silberhochzeit gefeiert. Nach Ueberwindung der Verlegenheiten, welche der schwere Krieg von 1812 dem Lande bereitet hatte, war die Firma zu wachsender Blüte gelangt; die rastlose Tätigkeit und der Rechtsinn des Inhabers, in dessen ehrenwerter Persönlichkeit sich Energie und Humanität im schönsten Gleichgewichte befanden, steigerte fortwährend die Bedeutung des Geschäftes. Noch viele der Lebenden erinnern sich des Ehrenmannes, welcher am 19. Oktober 1839 gestorben ist. Sein einziger Sohn war Johann Friedrich Wilhelm, dessen Dahinscheiden wir jetzt bedauern. — Der einzige am Leben gebliebene Sohn des Letzteren (der ältere Johann Friedrich Martin geb. 23. Juni 1842 war am 19. Januar 1860 gestorben) und Erbe der Firma ist Gustav Peterss-Steffenhagen, geboren zu Mitau 5. Sept. 1846. Es ist also seit Liedtkes Antritt im Jahre 1761 die Firma bis auf den heutigen Tag in derselben Familie geblieben und wird, wie zu wünschen und hoffen ist, wohl noch lange Zeit bleiben da schon durch testamentarische Verfügung des Johann Friedrich Steffenhagen die Druckerei zu einem Familien-Fideikommiß unter der Firma „Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn“ erhoben worden ist.



G. Steffenhagen

# Stiftungsurkunden.

## Testament

des Gouvernements-Buchdruckers  
Johann Friedrich Steffenhagen  
vom 10. November 1806,  
und

## Ergänzungs-Urkunde

des Regierungs-Buchdruckers  
Johann Martin Peters = Steffenhagen  
zum Testament des Gouvernements = Buchdruckers  
Johann Friedrich Steffenhagen  
vom 14. Mai 1838.

Erläuterungen zur Stiftungsurkunde vom Oberhofgerichts-  
Advokaten John Seraphim.

Durch Testament des Gouvernements = Buchdruckers  
Johann Friedrich Steffenhagen d. d. 10. November 1806  
nebst Nachtrag dazu vom selben Datum, welche beide Ur-  
kunden am 25. März 1812 auf № 80 IV. Qu. Mitaus  
corroborirt sind, und durch den Ergänzungs-Act des Johann  
Martin Peters = Steffenhagen d. d. 14. Mai 1838, d. d.  
corr. 24. März 1843 auf dem genannten Grundstücke, ist  
für die Steffenhagensche Familie ein Familien-Fideicommiß  
gegründet worden, das besteht aus:

Der Buchdruckerei nebst allem Zubehör, wie: Lettern,  
Pressen, Behältnissen, Geräthschaften 2c.,

Den Verlagsartikeln

und dem Immobile № 80 IV. Qu. Mitaus nebst  
Zubehör.

Da es sich um ein Familien-Fideicommiß handelt, so  
haben als Ergänzung zu den Bestimmungen der Stiftungs-

urkunden die Normen des prov. Pr. Rechts über Fideicommissen in Betracht zu kommen.

II. A. entstehen hinsichtlich der Stiftungs-Bestimmungen folgende Fragen:

I. Ist der Inhaber des Fideicommisses berechtigt, über dasselbe auf den Todesfall zu disponiren, sich also seinen Nachfolger zu bestimmen?

Die Stiftungsurkunde selbst enthält die Bestimmung, daß die Officin bei dem Namen des Stifters erhalten bleiben solle, weswegen sie stets die Firma: „Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn“ führen soll. Der erste Fideicommissär soll die Stiftung bei der Familie und den Namen Steffenhagen erhalten und sie einem von seinen Söhnen oder künftigen Schwiegeröhnen, welcher letztere jedoch in diesem Falle den Namen Steffenhagen annehmen muß, unter unlästigen Bedingungen überlassen, wobei jedoch der Fiduciar (Fideicommiss-Erbe) der Buchdruckerkunst und der dabei vorkommenden Geschäfte kundig und zu Fortsetzung derselben qualifizirt sein muß. Bei Concurrenz der hierzu qualifizirten Söhne und Schwiegeröhne sollen erstere den Vorzug haben. Hieran knüpft die Stiftung Bestimmungen darüber, wie die Successionsordnung sein soll, wenn der erste Fiduciar ohne eine solche Verfügung stirbt. Weiterhin wird festgesetzt, daß die Officin nebst dem Hause und dazu gehörigen Nebengebäuden und Gründen, so lange noch Jemand von der Descendenz des ersten Fiduciaris unter des Stifters Namen vorhanden ist, durchaus bei der Familie des Fiduciaris erhalten werden müsse. Falls jedoch die Nachkommenschaft des Fiduciaris aussterben und Niemand mehr von derselben unter dem Namen des Stifters vorhanden sein sollte, so sollen gewisse Seitenverwandte des Stifters eintreten, so daß die Officin nicht eher an einen Fremden verkauft werden oder auf irgend eine andere Art an einen

Fremden gedeihen kann, als wenn Niemand mehr von des Stifters Familie unter seinem Familiennamen vorhanden ist.

Im Nachtrage zu dieser Stiftung ist sodann nochmals hervorgehoben, daß Derjenige, der das Fideicommiß nach dem ersten Fiduciar erhalten soll, der Buchdruckerkunst und der dabei vorkommenden Geschäfte genau kundig und zur Fortsetzung der Officin wohl qualifizirt sein muß, daß Solches ebenfalls von allen künftigen Bererbungen und Devolutionen der Officin zu verstehen sei und daß die bloße Successions-Folge allein zur Acquisition der Officin nicht hinreichen, sondern daß mit selbiger zugleich die gehörigen Kenntnisse und Geschicklichkeits-Qualitäten, die nicht angeboren, sondern durch Mühe und Fleiß und Application erlangt werden können, verbunden sein müssen. Wie der erste Fiduciar, sollen auch alle übrigen bestimmen können, wem von ihrer Descendenz und Familie, den sie hierzu am qualifizirtesten finden, sie die Officin nachlassen wollen.

Ferner ist in diesem Nachtrage gesagt, daß wenn von einem Besitzer der Officin nicht bestimmt wird, wer von seinen Descendenten die Officin nach seinem Ableben erhalten solle, alsdann die Successions-Erbfolge dergestalt eintreten muß, daß der nächste der Verwandtschaft, welcher der Buchdruckerkunst und der dazu gehörigen Geschäfte kundig ist, auch der nächste im Fideicommiß ist.

Der Ergänzungs-Akt des Johann Martin-Peters-Steffenhagen d. d. corr. 24. März 1843 bestimmt, daß bei Bererbung des Fideicommisses, wenn keine darüber sprechende Bestimmung des Besitzers vorhanden, der jüngere Sohn vor der älteren Schwester den Vorzug haben soll.

Schließlich wiederholt der Ergänzungsakt die Bestimmung der Stiftung, daß der Name „Steffenhagen“ beibehalten werden soll, wenn das Fideicommiß dereinst auf weibliche Descendenten kommen sollte.

Aus den referirten Bestimmungen ist zu ersehen, daß der Fideicommißbesitzer berechtigt ist, über das Fideicommiß auf den Todesfall zu disponiren, wobei jedoch zu beobachten ist:

- 1) daß es beim Namen „Steffenhagen“ zu bleiben hat,
- 2) daß der Erbe der Buchdruckerkunst und was dazu gehört, kundig sein soll, und
- 3) daß der Erbe zur Descendenz des Erblassers und des Stifters gehört.

Daß der Erbe sofort bei Anfall des Fideicommisses der Buchdruckerkunst und was dazu gehört kundig sein muß, ist nicht nöthig, wie aus der Bestimmung des p. 9 des Ergänzungsaktes hervorgeht, aus der zu ersehen, daß, falls der Fideicommißbesitzer ohne eine Verfügung über die Vererbung des Fideicommisses mit Hinterlassung von minderjährigen Kindern stirbt, das Fideicommiß zu Gunsten aller Kinder bis zur Volljährigkeit des jüngsten verwaltet und erst dann dem Erben übergeben werden soll, der ja zur Zeit des Todes des Fideicommißbesizers erst eben geboren oder sogar nur als Embryo vorhanden sein kann.

Daß der Erbe männlichen Geschlechts zu sein braucht, ist ebenfalls nicht nöthig, da die Stiftungsurkunden den Uebergang des Fideicommisses an Personen weiblichen Geschlechts erwähnen und ja auch lektere die Buchdruckerkunst und was dazu gehörig erlernen können. Es wird also dem Erben die Verpflichtung aufzuerlegen sein, die Buchdruckerkunst und was dazu gehörig zu erlernen, falls er dessen nicht schon kundig ist, und den Namen „Steffenhagen“ zu tragen und, falls es sich um eine Person weiblichen Geschlechts handelt, den Namen „Steffenhagen“ auch bei der Verheirathung nicht abzulegen und ihn auf ihre Descendenten, die Fideicommißerben werden, zu übertragen.

II. Wie ist die Successionsfolge bei Nicht-Borhandensein einer Disposition des letzten Besitzers auf den Todesfall?

In dieser Beziehung setzt die Stiftungsurkunde (Testament d. d. 10. November 1806) fest, daß die Officin bei dem Namen und der Familie „Steffenhagen“ erhalten werden solle, weswegen der Adoptivsohn und Erbe des Stifters sie einem von seinen Söhnen oder künftigen Schwiegersöhnen überlassen solle,

daß derjenige Sohn oder Schwiegersohn, welchem die Officin zu überlassen ist, der Buchdruckerkunst und der dabei vorkommenden Geschäfte kundig und zur Fortsetzung derselben qualificirt sein müsse,

daß bei der Concurrenz der hierzu qualificirten Söhne und Schwiegersöhne jene vor diesen den Vorzug haben müssen,

und daß der älteste Sohn das Vorrecht hat.

Der Nachtrag zum Testament vom selben Datum setzt fest, daß, falls keine letztwillige Bestimmung des jedesmaligen Besitzers vorhanden ist, die Successionsfolge, verbunden mit den erforderlichen Kenntnissen und Qualitäten zur Führung der Officin, eintreten müsse, und zwar zunächst in der Descendenz des letzten Besitzers und, wo keine Descendenten vorhanden sind, unter den Seitenverwandten, so, daß, wenn von einem Besitzer der Officin nicht bestimmt worden, wer von seinen Descendenten die Officin nach seinem Ableben erhalten solle, alsdann die Successions-Erbfolge dergestalt eintreten müsse, daß der nächste in der Verwandtschaft, welcher der Buchdruckerkunst und der dazu gehörigen Geschäfte kundig ist, auch der nächste zum Fideicommiß ist.

Sodann bestimmt der Ergänzungsakt des Johann Martin Peters-Steffenhagen d. d. corr. 24. März 1843, daß das älteste Kind Fideicommißerbe sein soll, wobei

jedoch der jüngere Sohn vor der älteren Tochter den Vorzug hat.

Aus dem Obigen ist zu ersehen, daß, immer vorausgesetzt, daß der betr. Antwärter durch seine Kenntnisse in der Buchdruckerei dazu qualificirt ist, der Nächstberechtigte der älteste Sohn ist, dann der zweite u. s. w., in Ermangelung von Söhnen die weibliche Descendenz, wobei wohl auch die älteste Tochter vor der jüngeren das Vorzugsrecht haben muß, in Ermangelung jeglicher Descendenz aber die Seitenverwandschaft, wobei das Vorzugsrecht, abgesehen von der Nähe der Verwandtschaft mit dem letzten Fideicommiß-Inhaber, sich ebenso, wie bei der Descendenz, durch männliches Geschlecht und Alter bestimmen dürfte.

Mitau, Mai 1898.

J. Seraphim.

## Anhang zur Geschichte der Mitauer Buchdruckerei.

Die Buchdruckerei, die jetzt (von 1801 an) unter der Firma Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn geführt wird, gehörte bereits vor 1761 Anna Maria Biedtke in zweiter Ehe (6. X. 1769) verheiratheten Steffenhagen. Da ihr Sohn aus erster Ehe Friedrich Benjamin (geb. 1758 in Mitau) jung starb (5. VII. 1789), so adoptierten Johann Friedrich und Anna Maria Steffenhagen ihren Neffen Johann Martin Peters-Steffenhagen (geb. 16. III. 1766) den Sohn der Schwester des Joh. Friedr. Steffenhagen Katharina Maria Steffenhagen verh. Peters, und hinterließen diesem ihrem Adoptivsohne die Buchdruckerei als Familien-Fideicommiß. Derselbe hinterließ das Fideicommiß (19. X. 1839) seinem Sohne Johann Friedrich Wilhelm (geb. 3. XI. 1803, gest. 17. X. 1873).

Johann Friedrich Steffenhagen wurde 1796 als Typograph der Kurländischen Gouvernements-Regierung engagiert und war Kurl. Regierungs-Buchdrucker bis zum 29. II. 1812.

Johann Martin Peters-Steffenhagen, sein Adoptivsohn, trat nach dem Tode des Adoptivvaters an dessen Stelle 1812, nachdem er am 9. XI. 1801 schon als dessen Gehülfe ohne Gehalt angestellt worden war, und war Regierungsbuchdrucker bis 6. V. 1838.

Johann Friedrich Wilhelm Peters-Steffenhagen, der Sohn Johann Martins, der seit dem 19. XII. 1829 als Gehülfe in der Funktion eines Regierungs-Buchdruckers förmlich angestellt und in Eid und Pflicht genommen war, wurde Regierungs-Buchdrucker 19. X. 1839 und wurde dieser Stellung enthoben 1858 nach Einrichtung der Kurländischen Gouvernements-Typographie 1854.

Johann Friedrich Wilhelm hinterließ die Buchdruckerei 17. X. 1873 seinem Sohne Gustav Peter Heinrich, geb. 5. IX. 1846, der unvermählt 19. X. 1875 starb.

Laut Testamentbestimmung wurde nach erreichter Volljährigkeit am 28. III. 1880 der älteste Großsohn von Johann Friedrich Wilhelm Peters-Steffenhagen Ludwig Wilhelm Heinrich Schack Steffenhagen (geb. 28. III. 1859) Nachfolger im Fideicommiß.

Die erste Zeitung in Mitau erschien im Oktober 1766 unter den Titel „Mitauische Nachrichten von Gelehrten-, Staats- und einheimischen Sachen“. Diese Zeitung erschien zweimal in der Woche. Vom Jahre 1777 an hieß sie „Mitauische gelehrte und politische Zeitung“ und 1778 schon „Mitauische politische Zeitung“, und 1784 „Mitauische Zeitung“.

Außer dieser Zeitung erschien 1797 der „Mitauische Anzeiger von allerhand dem gemeinen wesen nöthigen und nützlichen Sachen, welche zu Jedermanns Nachricht bekannt werden“. Seit 1808 hieß dieser Anzeiger „Das Mitauische Intelligenzblatt“. Es erschien zweimal in der Woche.

Die Mitauische Zeitung hieß seit 1811 „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rußland“, und seit 1832 wiederum „Mitauische Zeitung“.

Die Redaktion hatte zuerst der bekannte Johann Georg Hamann (geb. 1730 zu Königsberg gest. 1748 zu Münster) dann der Professor am Gynn. illustre Watson und der jedesmalige Prorektor des Gynn. ill. und 1805 der Professor Cruse und seit 1811 widmete der um alles Gemeinnützigste so hoch verdiente Staatsrath Dr. Johann Friedrich von Necke (geb. 1. VIII. 1762 gest. 13. IX. 1846) auch der Herausgabe dieses Blattes bereitwilligst bis zu seinem Tode seine Kräfte. Zeitung wie Intelligenzblatt waren seit 1775 Eigenthum des Gynn. ill.

Die Mitauische Zeitung stellte am 31. März 1851 ihr Erscheinen ein, das Intelligenzblatt aber sein Erscheinen

erst 1853, als die Kurländische Gouvernements-Zeitung herausgegeben werden sollte.

Die „Mitausche Zeitung“ wurde wiederum 1. October 1873 herausgegeben, hörte aber 28. Februar 1906 auf, um als „Baltische Tageszeitung“ am 1. März 1906 zu erscheinen. Letztere erschien bis zum Jahre 1909. Redakteur derselben war der bekannte Balt. Dichter Karl Stavenhagen.

Zuletzt wurde der „Mitausche Lokalanzeiger“ herausgegeben. Derselbe erschien am 1. April 1910 und wurde sein Erscheinen am 31. Dezember 1911 eingestellt. Redakteur derselben war Harald Baron Düsterlohe, der schon zur Redaktion der „Baltischen Tageszeitung“ gehört hatte.

Auch eine Lettische Zeitung „Latweeschu Awises“ gaben seit dem Jahre 1822 der Pastor zu Westen R. F. Watson (geb. 7. VI. 1777 gest. 4 III. 1826) und Johann Martin Peters = Steffenhagen heraus. Die Ausbildung der Letten war immer einer der größten Wünsche seines geliebten Adoptivvaters Johann Friedrich Steffenhagen gewesen. Derselbe hatte, um diesen Wunsch zu erfüllen zuweilen große Opfer gebracht und viele lettische Bücher sind in seiner Buchdruckerei gedruckt worden und von ihm in Verlag genommen worden. Der Lettische Kalender erschien auch in seiner Buchdruckerei seit 1763. Diese Latweeschu Awises wurden hier gedruckt bis zum Jahre 1912. Jetzt werden sie gedruckt in der Buchdruckerei der Latwiska Semkopiba Beedriba in Mitau.

Anfangs war die Buchdruckerei in der „Gerichtsstube untergebracht“. Dann seit 1775 in dem Hause an der Kammengießer und Grünhöfchen Straße, in welchem sie sich noch heute befindet. Die Räume sind im Laufe der Jahre durch Anbauten und Neubauten erweitert worden. Im „Inland 1836 № 20“ lesen wir „jetzt befindet sich die Buchdruckerei in einem sehr geräumigen Raum, welcher von 7 Fenstern erleuchtet wird. Es sind 7 Pressen, unter

welchen bis jetzt nur eine neuerer Erfindung, im Gange. Ueber 20 Menschen werden täglich beschäftigt und ungefähr 3000 Ries Papier im Jahre verbraucht. Der Bestand der Typen beläuft sich auf 6000 Pud, und sowohl auf die Anschaffung von neuen Lettern als anderweitigen Utensilien, sowie auf Arbeitslohn werden im Jahre ungefähr 7000 Abl. Silber verwendet.

Außerdem befindet sich bei der Buchdruckerei ein Verlagsgeschäft, vorzüglich Letztlicher Schriften, und seit kurzem auch eine Lithographie, in welcher 3 Pressen beschäftigt sind“.

Die erste Schnellpresse wurde im Jahre 1840 aufgestellt und die Lithographie im Jahre 1825 eingerichtet. Jetzt (1912) befindet sich der Setzsaal, der durch einen größern Anbau (1883) bedeutend vergrößert ist, in dem „sehr geräumigen Saale, welcher von 7 Fenstern erleuchtet wird“, und in welchem zu der Zeit (1836) die Druckerei untergebracht war. Dieser Saal hat jetzt 9 Fenster nach der Rammengießerei Straße.

Sämmtliche Schnellpressen sind in einem großen Saale eines Neubaus im Jahre 1901 aufgestellt. Die Lithographie und die Schriftgießerei sind in den Räumen in der zweiten Etage über dem Maschinensaal untergebracht. Ungefähr 50 Menschen sind hier jetzt täglich beschäftigt und circa 2000 Pud Papier wird hier jährlich verbraucht. Der Bestand der Typen beträgt 15000 Pud (6000 Centner) und für Gagen Löhne u. s. w. werden jährlich gegen 50000 Abl. verausgabt.

Wie zur Centenarfeier (8. III. 1912) der Buchdruckerei als Fideicommiß ganz besonders des „alten Barkewitz“, des Nestors der Buchdruckerkunst erwähnt wurde, der bereits über 58 Jahre hier im Amt ist, so sei hier auch seines langjährigen Mitarbeiters und Schwagers, Karl Eugen Bettac, dankend gedacht, des verdienstvollen und würdigen Factors der Buchdruckerei, der auch ebenso ganz im Geiste

und Sinne des Gründers unseres Hauses, des unvergeßlichen Johann Friedrich Steffenhagen, die Buchdruckerei geleitet und geführt hat, der nach vielen Jahren rastloser und aufopfernder Tätigkeit leider zu früh für uns Alle, die wir ihn verehrten und liebten, dahinschied (6. XI. 1903). Seine letzten Worte, die er zu seiner lieben Tochter sprach, als er von ihr Abschied auf ewig nahm, waren „meinen letzten Gruß Allen in der Buchdruckerei.“ —

Auch dieser mit vorzüglichen Geistes- und Herzensgaben so glücklich ausgestattete Mann, der allen seinen Zeitgenossen und allen kommenden Gliedern in der Druckerei stets ein Vorbild war und bleiben muß, wird uns allen unvergeßlich bleiben.

Der Buchdruckerei wurde in Anlaß der Centenarfeier als Fideicommiß die Ehre zu teil, daß Herr A. G. Malmgren, der Ältere Gehülfe des Direktors der Kurländischen Gouverneurs Kanzlei, sein Werk „Zum 100-jährigen Jubiläum des Vaterländischen Krieges“ dem Fideicommiß widmete.

---



3u

Steffenhagen's Andenken.



*Small, faint text, likely a printer's mark or a reference to the publisher.*



Erbbegräbnis  
der  
Familie Steffenhagen auf dem Literaten-Kirchhofe  
bei Mitau.

Meufferung der Hochschätzung und Liebe  
für  
**Johann Friedrich Steffenhagen,**

am 5-ten Februar,

als am Beerdigungstage dieses verdienten Greises,

gesprochen vom

**Konsistorialrath Karl Kupffer.**

---

Wenn es je Augenblicke gegeben hat, in denen der von der einen Seite oft so leichtsinnige, und von der andern Seite oft so verzagte Mensch, gleich stark gedrungen wird, stille zu stehen auf dem Wege des geräuschvollen Lebens, die Welt und alles Sichtbare als vergänglich mit Behmuth sich vorzustellen, und einen ernstern Blick in die Vergangenheit, einen ernstern Blick in die Zukunft zu werfen: so sind es unleugbar die Augenblicke, in denen der unerbittliche Tod seine Rechte gegen den Sterblichen ausübt. Hier ist's, wo der Weise, wie der Thor, gleich unwiderstehlich hingegriffen werden, ihrer Hinfälligkeit zu denken, den Tod ins Auge zu fassen, und seiner frühern oder spätern Annäherung mit hingebender Fassung entgegen zu sehen; hier ist's, wo jede Täuschung beschämt zurück tritt und der ohnmächtige Mensch nur in den Armen des Glaubens und Hoffens seine Aufrichtung, seinen Trost suchen kann. Diese an sich wohlthätige Stimmung spricht noch lauter, noch ergreifender zu unserm Gemüthe, wenn Menschen sterbend aus unsern Kreis treten, die durch ihre Tugenden, durch ihre Verdienste sich

unsere Achtung und Liebe gesichert hatten. Da beschäftigen wir uns nicht an ihrem Sarge allein mit düstern Betrachtungen der Sterblichkeit, klagten über den Verlust solcher Edlen nicht bloß so lange, als wir den Kummer und die Thränen der Ihrigen voll Mitleid bemerken; nein, wir vergessen sie nie, rufen noch spät mit der dankbarsten Erinnerung ihre Tugenden uns ins Gedächtniß zurück, mit denen sie den Freund beglückt, den Menschen wohlgethan und der Welt nützlich geworden sind; freuen uns, sie immer segnend, des Guten, welches wir, unsere Kinder, selbst die Nachwelt noch ihnen zu danken haben.

Und kann ich erröthen, oder als Freund dieses Hauses nur einer Schmeicheley bezüchtigt werden, wenn ich mit Behmuth es sagen muß, einen solchen verdienten Mann haben wir nun verloren in Johann Friedrich Steffenhagen, der am 29ten des vorigen Monats uns und die Welt verließ, der er ein halbes Jahrhundert hindurch nur nützlich zu werden strebte, und, wohl ihm, wohl ebenfalls uns, auch in der That sehr nützlich ward? Gestehen Sie selbst, meine Theuersten, war Steffenhagen es nicht vorzüglich mit, der, durch seine unermüdete Betriebsamkeit, für die Ausbildung der lettischen Sprache die gerechtesten Ansprüche auf den Dank jedes Kurländers machen konnte? der den Letten selbst durch verschiedene Verlagsartikel den kultivirten Völkern näher zu bringen sich angelegen sehn ließ, ohne eine andere Absicht, als nur diese, zu haben?

Dürfen wir es verkennen, daß durch seinen schönen uneigennütigen Eifer auch die deutsche Literatur unsers Vaterlandes ein Leben begann, wodurch selbst das Ausland zur Anerkennung der kurländischen Geistesfrüchte veranlaßt wurde?

Rechtfertigte Steffenhagen mit seinem seltenen Eifer fürs Fortschreiten alles Nützlichen und Guten sich nicht ebenfalls als einen höchst achtungswerthen Patrioten unsers

unabsehbaren Kaiserreichs, sowohl durch die, bey dem ansehnlichen Bedarf seiner großen Offizin, gegebene Ermunterung zur Vermehrung eines jetzt inländischen Industriezweiges, der noch vor kurzem unsern Vätern unbekannt war, als auch durch die mit bedeutendem Aufwande gewagte Herausgabe der allgemeinen deutschen Zeitung, mit welcher er dem Staate viele Tausende ersparen, und zugleich den mehr noch als Unterhaltung suchenden Leser befriedigen wollte. — Und alles dieses so reichliche Gute führte unser verewigter Freund nicht unter Begünstigung von viel versprechenden Veranlassungen aus; nein, unter immerwährender Bekämpfung von Hindernissen, die theils im Zeitgeiste, theils in Menschen lagen, die seine Absichten nicht zu würdigen wußten; aber um so mehr Aufruf für uns, seinem unverkennbaren Verdienste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und Kurland glücklich zu preisen, das solche Bürger in seinem Schooße zählte. Nicht minder bieder und schön dachte und handelte Steffenhagen auch in seinen nähern Umgebungen als musterhafter Mitbürger unserer Stadt. Wer kann, wer mag die Opfer der Menschenliebe zählen, die willig und gern sein fühlendes Herz brachte, sobald das Gute nur gefördert, und das an sich so viele Böse vermindert werden sollte. Die aufrichtige und allgemeine Theilnahme, die aus den Häusern der Großen, wie aus den Hütten der Unbemerkten, ihm ins Grab folget, spricht ja laut genug, was Mitau an ihm verloren hat.

Welch zartfühlender Freund er seinen Freunden war, soll ich das Ihnen, meine Theuersten, sagen? die Sie, dem größten Theile nach, es ja gewiß selbst müssen gefühlt und mannichfaltig empfunden haben.

Und als seltenen Hausvater, — wer, der ihn kannte, mußte ihn nicht als solchen auf den ersten Blick lieb gewinnen; an der Seite seiner sorgsam ihn pflegenden Gattin und Tochter, immer begleitet von einem so wackern Sohne,

umgeben von Enkeln, deren Liebkosungen seinem Vatersinn so viele Erholungen und Freuden schufen, und ohne Beyspiel verehrt und geliebt von allen Mitarbeitern in seiner Offizin — o der tiefe Kummer, den wir in den Blicken der um seinen Tod so bestürzten Angehörigen bemerken, selbst die kindlichen Thränen seines noch unmündigen Enkels, lassen uns hinlänglich schließen, wie tief, wie schmerzvoll die Wunde ist, die sein Tod den Seinigen geschlagen hat. Einen solchen in jeder Rücksicht so achtungswerthen Mann verloren zu haben, entscheiden Sie selbst, meine Theuersten, soll das nicht jeden Kurländer zur theilnehmenden Behmuth berechtigen? Soll es nicht Besorgnisse erwecken, daß die zur Zierde des ganzen Nordens von ihm erhobene Offizin, mit seinem Sinken ins Grab, auch ins Sinken der Unbedeutenheit gerathen werde? Unleugbar, wenn Johann Friedrich Steffenhagen nicht in seinem so würdigen, von uns ebenfalls so geachteten Sohne, den Gott lange erhalten wolle! wie in dessen vom Vater geerbten Tugenden, jede Besorgniß der Zukunft zu entfernen gewußt hätte.

O, edler Greis, du und dein Gutes, welches du hier so reichlich wirktest, kann und wird daher nicht mit deinem Scheiden von uns geendigt seyn; dort in jener, uns noch unbekannt, aber gewiß schönen, Welt sind ja deine Werke dir nachgefolgt, und schaffen nun deinem verklärten Geiste Seligkeit des Himmels, die lohnender ist, als sie ein menschlicher Mund je schildern kann. Auch auf Erden wird Steffenhagen, und werden seine Werke fortleben in der dankbaren Erinnerung, wenn gleich seine sichtbare Hülle nicht mehr unter den Sterblichen weilt; seiner wird man noch spät in Kurlands Jahrbüchern gedenken, wenn keiner der jetzigen Welt die Erde mehr sehen sollte; seinen warmen Eifer für Menschenbildung und Menschenwohl werden immer gute Aeltern ihren Kindern als kräftiges Muster zeigen, um auch sie gut und nützlich, wie dieser Mann es war, für

die Welt zu bilden, und seinen immer grünenden Grabhügel werden die Hände der Dankbaren noch mit Blumen schmücken, wenn lange schon seine Hülle in Staub wird aufgelöst seyn. — Sanft ruhe er in seiner friedlichen Gruft, denn nach einem so vollendeten Tagewerk kann der erquickende Schlaf seinem müden Geiste nicht anders als wohl thun.

Sie aber, so tief gebeugte Angehörige dieses Gott und Menschen wohlgefälligen Mannes, die Sie noch mehr, wie wir, durch seinen Tod verloren haben, fassen Sie Muth und sammeln Sie Kräfte, zu dulden, was nach den unabänderlichen Forderungen der Natur jeder von uns dulden muß. Ihrem verewigten Gatten und unvergeßlichen Vater konnte bey seinem Bewußtseyn die Annäherung des Todes unmöglich furchtbar erscheinen; treu diente er ja Gott und seiner Pflicht bis zum letzten Hauch des thätigsten Lebens, und fiel am Ziel der irdischen Wallfahrt in die Hand eines Vergelters, der gerechter ist als Menschen es seyn können.

Jenseit des dunkeln Thales, das ihn nun von uns trennt, sammelt sein entfesselter Geist schon die vollsten Garben seiner reichen Aussaat hienieden, und harret in ungetrübter Liebe Ihrer und aller der Guten, die hier seinem Herzen so werth, so theuer waren. Frühe oder spät folgen Sie, folgen wir Alle ihm nach; und Heil uns, wenn es mit dem Bewußtseyn geschehen könnte, mit dem er uns vorgegangen ist. Fassen Sie Muth und Hoffnung, zu dulden ein Sie getroffenes Verhängniß, welches ja ein weiser Regierer unserer Schicksale, nicht der Zufall, Ihnen bestimmte. Dort, im Lande des Friedens, wo seine fromme Seele jetzt lebt, ist es Ihrem theuern Gatten und Vater gewiß wohl, und einst auf Ihrem Sterbebette wird seine Seele wie ein tröstender Engel Sie umschweben, um Sie hinüber zu geleiten, dort hin, wo jede Klage schweigt und kein Tod die Bande der Liebe mehr trennen wird.

Einige Worte  
an  
**J. J. Steffenhagen's Sarge,**  
gesprochen vom  
Superintendenten Maczewski.

Es sey einer Freundeshand vergönnt, noch eine Blume auf diesen Sarg eines Biedermanns zu streuen. Auch ich war Ihm näher seit einer Reihe von Jahren, auch ich sahe, wie Er, zwar ein Fremdling, aber seit lange eingebürgert unserm Lande, für das Gemeinwohl dieses seines zweyten Vaterlandes mit edler, aufopfernder Thätigkeit wirkte. — Daß Strahlen des Lichts, welches der gebildeteren Menschenklasse schon lange leuchtet, daß Strahlen dieses Lichts auch unter ein Völkchen dringen möchten, dem sein Verhältniß, dem Sprache und Sitten den Zugang zu höherer Wahrheit und Weisheit hemmten und noch hemmen; — dazu bot Er, der Redliche und Gute, rücksichtslos und mit wahrhaft menschenfreundlicher Seele, die helfende und fördernde Hand. Mag immer der größere Theil der eigentlich Eingebornen Aurlands seinen Namen jetzt kaum noch kennen; mag ein anderer kleinerer Theil von ihnen, unbekannt mit dem ganzen Werthe seiner Verdienste um ihn, seinen Namen nur flüchtig bemerken — o! es ist eine erheiternde und herzerhebende Aussicht, daß einst sie, denen die Fackel der Wahrheit jetzt noch in trüber Dämmerung schimmert, daß auch unsere Letzten, neben dem Andenken des Unvergesslichen, der die Lichtbahn für sie brach, — neben dem

Andenken des ehrwürdigen Stender's, auch das Gedächtniß Steffenhagen's dankvoll segnen werden. — Sie, diese Beyde, einander so ähnlich in stiller, und doch kraftvoller und unermüdeter Wirksamkeit, sie waren Freunde im Erdenleben. Den Einen rief Gottes Wink schon früher ab in die Sonnengefilde reiner Erkenntniß. Jetzt gebot er auch dem Andern; der Freund folgte dem Freunde, um sich im höhern Leben mit ihm zu freuen der Saat des Guten, die sie hier Hand an Hand austreueten, — zu freuen der Erndte, die für Erde und Himmel aus dieser Saat hervorgeht. Für das Vaterland und für uns, seine Freunde, zu denen er die Bessern und Edlern dieser Stadt und unsers Landes zählen konnte, wohnt und lebt sein Bieder Sinn fort in dem, den Er sich zum Sohne erkohr, den Er als Sohn mit Vaterzärtlichkeit liebte, und der nun dem väterlich-rathenden, dem väterlich-unterstützenden Freunde Thränen der dankbaren Behmuth nachweint.

Und so wollen wir denn dich, Hülle von Staub, hingeleiten zum Staube. Der rege Geist mit der himmlischen Flamme wohlwollender und wirksamer Liebe ist ewig, wie der Gott der Liebe.

---

Am Grabe

des Herrn

## Johann Friedrich Steffenhagen

gesprochen von

Dr. E. F. Oefel.

Was könnt', sollt' ich noch sagen, was nicht meine Voredner schon und vielleicht besser als ich gesagt hätten von den Verdiensten, holden Eigenschaften und Tugenden des Mannes, dessen entgeistete Hülle wir jetzt dem Schooße der mütterlichen Erde anvertraut haben.

Noch eine stille Thräne ihm nachweinen kann ich — und sein Andenken in meiner Seele treu bewahren — sein Bild mich immer begleiten lassen, es nachahmen und zur Nachahmung empfehlen, es etwa in einer Denkschrift der Nachwelt aufbehalten; dies könnt' ich thun. Doch das Erste werden wir Alle, die wir hier als Freunde um seine Todesgruft versammelt stehen; denn dies ist ja, da gewiß Jeder von uns, von seinem Herzen gedrungen, gern ein Todtenopfer Ihm weihen möchte, das Beste, was wir thun können; das Letzte überlasse ich einem Manne, der es von Jugendfeuer beseelt vermag, mit unaustilgbarer Flammenschrift die Züge seines schönen Bildes in die Seele zu schreiben, eines Bildes, das gewiß, wenn man öfters betrachtend bey demselben verweilt, jede Regung von Härte, Lieblosigkeit, Unrecht, Neid und Eifersucht, und, wo er etwa im Herzen wohnte, den bösen Dämon der Feindschaft und Hadersucht verdrängt und jeden Funken edlern Sinnes von Milde, Liebe, Friede, Menschenhuld und brüderlichen Wohlwollens

anfachend weckt. Denn wer konnte die hervorstechenden Züge dieser holden Tugenden, die so sehr das Leben verschönern, in Ihm verkennen, und wer möchte nicht gern am Grabe eines so lieben und liebevollen Mannes, aus beschämendem Gefühl, auch selbst dem erbittertesten Feinde die Hand des Friedens und der Versöhnung reichen.

Wo ist er jetzt, dieser von uns geschiedene Mann der Liebe und des Friedens?

Er ist im Lande des ewigen und in seinen schönen Früchten ewig blühenden Friedens, als in seiner wahren Heimath, nachdem er es erreicht hat das große Ziel, dem wir alle zustreben — errungen hat den Ehrenkranz des Ueberwinders, der dem Guten und Edlen nach ausgekämpftem Kampfe des Lebens und der Leiden beschieden ist, besonders dem, der hier, fern von aller unbrüderlichen Zwietracht, Eintracht, Liebe und Frieden suchte, übte, und, so viel an ihm war, bey Andern förderte.

Was ist bey aller Ungewißheit unsrer Schicksale gewisser, als daß wir Ihm Alle, nur der Eine früher, der Andere später, dahin nachfolgen werden, wenn wir dachten, thaten und lebten, wie Er, das Leben der Liebe und des Friedens\*). Ob dies bey uns sey, mag einem Jeden die richtende Nemesis im eigenen Busen entscheiden!

Er hat's nun vollbracht, was wir noch zum Theil zu vollbringen haben, hat sein Tagewerk schön und herrlich vollendet — lebt entwunden der Staubeshülle und den Fesseln dieser Sinnenwelt in der Heimath freyer Geister, wo Gott wohnt und sein Dohn mit ihm, zu geben einem

---

\*) Leben ist Liebe, und die ganze Form und Kraft des Lebens besteht in der Liebe und entsteht aus der Liebe. Dies Leben ist selber die Liebe. Nur die Liebe vereinigt und verbindet innigst das getheilte Ich, sagt Fichte in der Anweisung zum sel. Leben S. 2. 3. Sie verbindet aber auch die Menschheit in sich und die Menschheit mit der Gottheit — setze ich hinzu.

Jeglichen nach seinen Werken, wo auch Ihn die Garbe seiner hier so reichlich gesäeten Saat guter Werke wartet, und wo, bey allgemeiner und immer gleicher Erfüllung ihrer ewig=heiligen Befehle in steter steigender Geistes-thätigkeit, Ruhe, Friede, harmonischer Einklang und höhere Glückseligkeit blühet, als das irdische Herz fassen und ahnen kann.

Wir aber — wir wallen und weilen noch am Grabe im Lande der Unruhe, des Wechsels und Unbestandes — wissen nicht, was uns hier noch treffen wird, bis wir so glücklich sind, das Ziel zu erreichen, an welchen wir unsern Pilgerstab niederlegen — wissen nicht, wie manchen Kampf wir noch zu kämpfen haben, bis wir es erreicht haben jenes bessere Land, das unser Aller Bestimmung ist, wo kein Wechsel mehr der Leiden und Freuden, des Hoffens und Fürchtens, unter unruhvollem Streben, Drängen und Treiben, keine Plagen und Ungemach seyn, kein Schmerz der Trennung mehr Herz und Auge trüben, keine Thränenwolke mehr unser Leben umschatten, nein! wo reinsten Freuden die Fülle, wo liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich seyn, und wo nun, nach so manchen überstandenen Beschwerden, Stürmen und Ungewittern, eine ewige Ruhe den müden Wanderer im holden Lichte des Antlitzes Gottes erquickt wird.

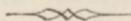
Du schiedest von uns, Guter und Edler! und wir müssen jetzt scheiden von Dir; nein! nicht von Dir, nur von Deiner entseelten Hülle. Nie scheide von Dir unser Andenken! Noch oft wollen wir Dir eine stille Thräne nachweinen, nicht Thräne des Bedauerns, sondern der sehnenenden Liebe. Und stets soll das Bild Deiner reinen Seele, Deines Glaubens und Deiner Tugend, Deiner Milde und Sanftmuth, Deines frommen Duldens und Hingebens, Deines Stillesehns und Hoffens zu Gott, unter so manchen Lasten und Leiden des Erdenlebens, so wie Deine Gatten-

und Hausvaterliebe, worin Du uns ein so schönes Vorbild wurdest, den Augen unsers Geistes vorschweben und unser Muster so wie Begleiter durchs Leben seyn.

So, meine Theuern, können wir am besten das Andenken dieses vollendeten Edlen feiern; so der Freundschaft dieses Ueberirdischen würdig werden; so unsern schmerzhaft erlittenen Verlust zur Hälfte wieder ersetzen und selbst noch seine Himmelszonne und Seligkeit erhöhen.

Am Grabe  
des Vaters Steffenhagen.

Den 5ten Februar 1812.



Du — den mit hangen Tönen  
Die Todtenglocke ruft,  
Nimm, Vater! — diese Thränen  
Hinab in deine Gruft.

Betrübte Freunde wallen  
Zu Deinem Grabe her,  
Und Trauerlieder schallen,  
Er ist — Er ist nicht mehr. —

Auch'ich soll mit verschließen  
Dein stilles kühles Grab;  
Ach! — tausend Thränen fließen  
Für Dich — für Dich hinab: —

Aus jeder Thräne blühet  
Ein Blümchen auf für Dich,  
Und frisches Grün umziehet  
Und birgt Dein Grab für mich.

Still war Dein Gang hienieden,  
Und froh Dein Gang zu Gott;  
Genieße dort den Frieden,  
Den Dir die Welt nicht bot. —

N . . . . . r.

Am Grabe  
unfers  
unvergeßlichen Prinzipals,  
des

Herrn Kurl. Regierungs-Buchdruckers

**Johann Friedrich Steffenhagen,**

am 5ten Februar 1812

von

sämmtlichen Mitgliedern der Dffizin des Verewigten.

---

Dir, o Theurer, der liebevoller Freund, der Vater uns war,  
Fließen jetzt unsre Thränen.

In die Gruft, die nun auf immer Dich unserm Auge verbirgt,  
Sieht es wehmuthsvoll hinab.

O, warum zerschnitt zu früh die unerbittliche Parze  
Den Faden Deiner Tage!

Riß zu frühe Dich aus dem Kreise der weinenden Deinen.  
Raubte auch grausam Dich uns?

Immer regen Strebens wirktest Du viel des Guten, schufest  
Dauernde Werke Du viel;

Zärtlich als Gatte und Vater, warm und theilnehmend als  
Freund,

Warst Du so innig geliebt.

Nie entschwinde, Du Biedrer! Dein Bild aus unsern Gedanken,  
Immer umschwebe es uns.

Dein freundlicher Blick leb', Deines Mundes erheiternde Worte  
Tönen lang' im Innern fort.

Seh ein Beyspiel auch uns der Tugend, der Liebe und Güte,  
Die Du so treulich geübt.

Standhaft wollen, gleich Dir, den Stürmen des Lebens wir trotzen  
Und durch die Hoffnung bestehn.

---

Dem Gedächtniß

meines vollendeten Freundes

Herrn

Johann Friedrich Steffenhagen

zu Mitau.

J. C. D. Müller.

---

Er hat gelebt! So schall's durch unsre Reihen,  
Indem wir Seinen Staub dem Staube weihen  
Und auf sein Grab die heiße Thräne fällt.

Er hat gelebt, denn seinen Lebensmühen  
Sahn wir der edlen Keime viel entblühen,  
Geweih't zu Früchten einer schönern Welt.

Er hat gelebt! — Ihr Bürger schon hienieden  
In des Bewußtsehn's hehrem Himmelsfrieden,  
In frommer Treue für der Pflicht Beruf,  
Im Glück der Seinen, in des Hauses Stille,  
In eines liebevollen Herzens Fülle,  
Im Glücke Andrer, das Sein Sinn erschuf!

Er hat gelebt und lebt in unsern Herzen!  
Der Klage Laut, ein Nachhall unsrer Schmerzen,  
Sein schönes Bild in jeder treuen Brust,  
Der Liebe Sehnsucht in dem Blick der Seinen,  
Ihr Ahnen von dem ewigen Vereinen;  
Laut ruft's: Er lebt! Er lebt auch uns bewußt!

Er lebt! — Wie könnte Gottes Hauch entschwinden? —  
Wo sich verwandte Seelen wiederfinden,  
Trat, siegreich, der Unsterbliche hervor.

Er lebt! Und was hienieden wir nicht können,  
Der Liebe Dank, in Worten nicht zu nennen,  
Bernimmt Sein selger Geist im höhern Chor!

---

Am Sarge  
unser's entschlummerten Freundes,  
des Herrn Kurl. Regierungs-Buchdruckers

## Johann Friedrich Steffenhagen.

Den 5ten Februar 1812 a. St.

---

Dein Engel winkte Dir zum ew'gen Frieden,  
Geliebter Greis! und gern gingst Du hinab,  
Wie Du gelebt, so heiter und zufrieden;  
Dich schreckte nimmer der Gedank' ans Grab.  
Du trugst in Deinem makellosen Herzen  
Der reinsten Tugend seliges Gefühl,  
Das linderte der Trennung herbe Schmerzen,  
Das führte Dich zum lohnend-schönen Ziel.

O schlumm're sanft! Dein ganzes langes Leben  
War ja der Kunst, der regsten Thätigkeit,  
Die sich gefällt im kühnen Vorwärtzstreben,  
Und strenger Pflichterfüllung nur geweiht.  
Erholung nach des Tages schweren Mühlen  
Ward Dir, Du wackerer deutscher Biedermann!  
Im Schooße Deiner Lieben dann verliehen;  
Ganz warst Du Gatte, Freund und Vater dann. —

Ehrwürd'ge Gattin des Entschlafnen! weine,  
Dein edler, lieber Freund, er ist nicht mehr!  
Das Leben war, im innigen Vereine  
Mit Ihm, so reizend Dir, jetzt ist es öd' und leer. —  
Sein wackerer Sohn, und Seine Hausgenossen,  
Und Alle, die Ihn kannten, liebten Ihn.  
Wie viele Thränen sind um Ihn geflossen,  
Wird e i n e m Herzen je Sein Bild entfliehn?!

Auch uns war Er so unaussprechlich theuer,  
Auch wir verehrten Ihn voll Innigkeit:  
Drum sey von uns bey Seiner Todtenfeyer  
Dies Blümchen weinend auf die Gruft gestreut.  
O sanft, Du Edler! decke Dich die Erde!  
In unsern Herzen lebst Du heilig fort.  
Auf einem bessern Stern, von der Beschwerde  
Des Lebens frey, seh'n wir Dich ewig dort.

## Privilegien

Privilegium von Herzog Carl 13. XI. 1761.

Privilegium von Herzog Carl 26. II. 1762.

Privilegium von Herzog Ernst Johann 19. VIII. 1768.

Privilegium von Herzog Ernst Johann 21. VIII. 1769.

Privilegium von Herzog Peter 23. IV. 1775.

**Von Gottes Gnaden Wir Carl,**

Königlicher Prinz von Pohlen und Litthauen, Herzog zu Sachsen, auch in Liefland zu Ehrland und Semgallen.

Urkunden in Kraft dieses, daß Wir den Ehrbaren Unfern Lieben Getreuen Cristian Viedtke zu Unfern Hof-Buchdrucker bestellet und angenommen, gestalt Wir Ihn hiemit dazu bestellen und annehmen, daß Er hinführo Uns und Unsere fürstlichen Successoren getreu und hold seyn, Unser Bestes und Frommen wissen und so viel an ihm ist, fördern, Schaden und Nachtheil aber wenden und warnen, dasjenige was Ihm zu drucken von Uns anbefohlen werden wird, sonder Säumnis unter Hand nehmen und mit allem Fleiß verfertigen, dabeneben auch keine Bücher und Schriften ohne Censur und Revision drucken und sonst alles das thun und laßen soll, was einem Ehrliebenden Diener und Hof-Buchdrucker eignet und gebühret. Wogegen Wir ihm vor solche seine Dienste dasjenige an Gage und Deputat, welches der vorige Hof-Buchdrucker gehabt und genossen, nebst der geordneten Zulage gleichfals jährlich angedehen laßen, auch ihn in diesem seinen Dienst als Hof-Buchdrucker gnädigst schützen und handhaben wollen. Datum Mitau den 13ten November Anno 1761.

(L. S.)

Carl H. z. Curland.

---

**Von Gottes Gnaden Wir Carl,**

Königlicher Prinz von Pohlen und Litthauen, Herzog zu Sachsen, auch in Liefland zu Ehrlaud und Semgallen.

Fügen hiemit jedermänniglich und besonders denen, so hieran gelegen zu wissen, was maassen der Ehrbarn Christian Riedtke, Hochfürstlicher Hofbuchdrucker, supplicando unterthänigst vorgestellet, welschergestalt die hiesige Hofbuchdruckerey nunmehr in den Stand gesetzt worden, daß alle die kleinen Schulbücher, welche auf hiesige Schulen bey der Jugend in Ernennung der Anfangsgründe gebrauchet werden, und vorhin schon von dessen Antecessoribus gedruket wrden, jizzo hier gleichfals wieder gedruket werden könnten; wornächst derselbe auch zugleich unterthänigst gebeten, daß Wir demselben dergleichen kleine Schulbücher, als teutsche und lettische Fibern, teutsche und lettische Catechismus=Bücher von dreyerlei Gattung, die teutsche Fragstück nebst dem Evangelium=Buch und Psalter, wie auch die lettische und kleine Schreib=Kalender künftighin zum Druck zu befördern, und so viele Exemplarien, daß das Publicum gänzlich damit versehen werden können, anzufertigen, und diese Herzogthümer damit zu verlegen einzig und allein berechtigt seyn solle. Wobei Wir auch zugleich hierdurch gnädigst verordnen und befehlen, daß künftighin vorbeschriebene Schulbücher und Kalender von Niemanden, bey Strafe der Confiscation von andern Ländern hereinverschrieben und in diese Herzogthümer eingebracht werden sollen, als wornach alle und jede sich zuachten haben, wie denn auch alle Amtstragende Persohnen im Lande und in denen Städten vorgedachten Unserm Hof=Buchdrucker bey diesem Ihme gnädigst verliehenen Privilegio wieder allen Eindrang zu schützen und aufrecht zu erhalten hiemit angewiesen werden. Urkundlich unter Unserm Hochfürstl. Insiegel und unter Unserer eigenhändigen Unterschrift. Gegeben zu Mitau, den 26. Februar anno 1762.

Carl Herzog zu Ehrlaud.

(Wappen).

Auf Supplication der Ehrsamten Anna Maria gebor=nen Hordelin, verwittibten Hochfürstl. Hof-Buchdruckerin Liedtke, wird von Ihro Hochfürstl. Durchl. hiemit zum Bescheide gegeben:

Daß Höchst Dieselbe obbenannter Supplicantin, das ihrem seeligen Ehegatten, in Compagnie mit dem Hochfürstl. Hoff-Buchhändler Kanter, über den Druck und Verlag eines allgemeinen teutschen und unteutschen Gesang-Buches, de dato Mitau, den 23ten Martij 1764 ertheilte Privilegium, nunmehr nach den von Ihr unterlegten Umständen, auf Ihre Person allein dergestalt conferiren und bestätigen, daß Selbige nicht nur den Druck des teutschen Gesang-Buches, sondern auch die zweyte Auflage des Lettischen Gesang-Buches besorgen und den Verlag derselben allein haben solle, wie denn auch gedachter Supplicantin auf deren demüthigstes Ansuchen das Privilegium über den Druck und Verlag der Mitauschen Nachrichten von Gelehrten-, Staats- und einheimischen Sachen, gleichfalls hiedurch in Gnaden gegeben und confirmirt wird. Gegeben zu Mitau, den 19ten Augusti anno 1768.

Ernst Johann Herzog Zu Curland.

(L. S.)

**Von Gottes Gnaden Wir Ernst Johann,**

in Piefland zu Curland und Semgallen Herzog, Freyer  
Standes Herr in Schlesien zu Wartenberg, Bratin und  
Goschütz 2c. 2c.

Urkunden in Kraft dieses, daß Wir den Ehrbaren Unsern  
Lieben Getreuen Johann Friedrich Steffenhagen Zu Unsern  
Hof Buchdrucker bestellet und angenommen, gestalt Wir Ihn  
hiemit dazu bestellen und annehmen, daß Er hinführo Uns  
und Unsern Fürslichen Successoren getreu und hold seyn,  
Unser Bestes und Frommen wissen und so viel an ihm ist,  
Fördern, Schaden und Nachtheil aber wenden und warnen,  
dasjenige was Ihm zu Drucken von Uns anbefohlen werden  
wird, sonder Säumnüß unter Hand nehmen und mit allem  
Fleiß verfertigen, dabeneben auch keine Bücher und Schrif-  
ten ohne Censur und Revision Drucken, und sonst alles das  
thun und lassen soll, was einem Ehrliebenden Diener und  
Hof Buchdrucker eignet und gebühret: Wogegen Wir ihm  
vor solche seine Dienste dasjenige an Gage und Deputat  
welches der vorige Hof Buchdrucker gehabt und genossen,  
nebst der geordneten Zulage gleichfalls jährlich angedeyen  
lassen, auch ihn in diesem seinen Dienst als Hofbuchdrucker  
gnädigst schützen und handhaben wollen. Datum Mietau,  
den 21ten Augusti anno 1769.

Auf gnädigsten Befehl.

Otto Christopher von der Howen

(L. S.)

Landhofmeister.

Joh. Ern. Klopmann

Kanzler.

Otto Friedrich Saß

Oberburggraf.

Christopher Diedrich Georg von Medem

Landmarschall.

## Privilegium von Herzog Ernst Johann

Auf Supplication des Ehrsamten, Johann Friedrich Steffenhagen, Hochfürstlichen Hoff-Buchdruckers zu Mitau, wird von Ihro Hochfürstl. Durchl. hiemit zum Bescheide gegeben:

Daß Höchst dieselben das, dem Wenland Ehrsamten, Hoff-Buchdrucker Liedtke, de Dato Mitau, den 26-ten Februar 1762 ertheilte Privilegium, imgleichen dasjenige, welches der nachgelassenen Wittibe desselben, de Dato Mitau, den 19-ten Augusti, 1768 verliehen worden, nunmehr auff obgedachten Supplicanten, nachdem Er die hiesige Hoff-Buch-Druckerey angetreten, und die verwittibte Hoff-Buchdruckerin Liedtke zu ehelichen Vorhabens ist, hiemit in Gnaden conferiren, auch selbe auf dessen Person in allen bestätigen. Gegeben zu Mitau, den 23-ten Aug. Ao. 1769.

Otto Christopher von der Howen  
(L. S.) Landhofmeister.

Joh. Ern. Klopmann  
Kanzler.

Otto Friedrich Saß  
Oberburggraf.

Christopher Diedrich Georg von Medem  
Landmarschall.

## Privilegium von Herzog Peter.

Auf Supplication des Ehrsamten Johann Friedrich Steffenhagen, Hochfürstl. Hof-Buchdruckers, wird hiermit zum Bescheide gegeben:

Demnach Ihre HochFürstl. Durchl. es dem Publico zu-  
träglich gefunden, daß die zum Gebrauch dieser Herzog-  
thümer bestimmte Calender künftighin hier im Lande selbst  
um der mehreren Nichtigkeit und Nutzbahrkeit halber, ange-  
fertigt werden mögen, und Höchstidieselben in solcher Absicht,  
sothane Anfertigung nicht nur dem hierselbst errichteten  
Academischen Gymnasio aufgetragen, sondern auch gedachte  
Academie mit dem alleinigen Verlage aller und jeder für  
diese Herzogthümer brauchbaren Calender, ohne Unterscheid  
und Ausnahme Gnädigst privilegiret; als kann nach dieser  
zum Nutzen und Besten des Publici gemachten Verfügung  
obbemeldtem Supplicanten der Verlag des von Ihm bißhero  
besorgten unteutschen und kleinen Schreibe-Calenders nicht  
weiter gelassen werden, und hat derselbe solcher gestalt sich  
künftighin damit nicht mehr zu befaßen. Was aber die  
übrige in den LandesHerrschaftlichen Resolutionen de Datis  
den 3-ten Martii 1762, den 19-ten August 1768 und  
den 23-ten August 1769 bestimmte Druck- und Verlags-  
Bücher anlanget; so werden selbige obbemeldtem Supplicanten  
auch künftighin alleine zu drucken und in Verlag zu nehmen  
Huldreichst vergönnet und die darüber in vorbemeldten  
LandesHerrschaftlichen Resolutionen enthaltene und verliehene  
Privilegia hiedurch in Gnaden confirmiret. Gegeben zu  
Mitau den 25-ten April Anno 1775.

(L. S.)

Peter H. zu Curland.

## Diplom der Königsbergischen Buchdrucker-Societät vom 18. December 1781.

Wann Herr Johann Friederich Steffenhagen, welcher vor 10 Jahren die nachgelassene Wittwe des Hochfürstl. Hofbuchdruckers, und rechtschaffenen Buchdrucker-Herrn Christian Viedefe, in Mitau, geheyrathet, verschiedentlich den Wunsch geäußert, seine Druckerey nach rechtschaffenen Deutschen Kunstgebrauch führen zu können; sich auch den 1-ten Novemb. c. schriftlich bey E. Löbl. Königsbergischen Buchdrucker-Societät gemeldet, und Ansuchung gethan, daß man eben so billig, wie E. Hochlöbl. Buchdrucker-Societät in Leipzig, kürzlich gegen Herrn Buchhändler Wedel in Danzig gewesen, seyn würde, und ihn zu einen rechtschaffenen Kunstgliede auf und annehmen.

Da nun E. hiesige Löbl. Buchdrucker-Societät das Ansuchen obbemeldten Herrn Steffenhagen, in Erwegung genommen, gehörig geprüft, und befunden, daß er zur Aufnahme eines rechtschaffenen Kunst-Gliedes, noch vor Herrn Buchhändler Wedel in Danzig sich qualificire, inmaßen er seine erheyrathete Buchdruckerey, nicht nur zeithero durch rechtschaffenen Kunstgliedern fortgesetzt, sondern auch durch seinen Fleiß es so weit gebracht, daß er alles, was ein geschickter Sezer und Drucker der Buchdrucker Kunst, leisten kann, rühmlichst praestiren könne, in diesem seinem Gesuch nicht zuwieder seyn mögen, und obgedachten Herrn Joh. Fried. Steffenhagen Kunstgebräuchlich eingeschrieben, frengesprochen, den 15-ten Decemb. Postuliret, und Ihm, den auf der Löbl. Buchdrucker-Kunst gebräuchlichen rechtschaffenen Buchdrucker-Nahmen ertheilet; Hinsolglich in den Stand gesetzt, seine Buchdruckerey nach löbl. Deutschen Kunstgebrauch zu führen, Lehrlinge anzunehmen und auszulernen, auch Postulate zu halten. Um alles dieses zu bewerkstelligen, hat auch Eine Löbl. Koenigbergische Buchdrucker-Societät,

die in des Herrn Steffenhagens Buchdruckerey jetzt befindliche Kunstglieder, die wir alle kennen, und wissen, daß Sie rechtschaffene gelernte Kunstglieder sind, Nahmentlich: Herrn Damerau, Daust, Meyer und Seidel von allem Vorwurf, den Ihnen bey, einem bisherigen ungelernten Buchdrucker Herrn, entstehen könnte, befrehet, und Sie nebst Ihrem nunmehrigen rechtschaffenen Herrn Principal in den Stand gesezet, die Hochfürstl. Hofbuchdruckerey in Mitau nach wohlhergebrachten Löbl. Deutschen Kunstgebrauch zu führen.

Es erkennet demnach E. Löbl. Buchdrucker-Societät in Koenigsberg, den Hochfürstlichen Hofbuchdrucker, dem Herrn Johann Friederich Steffenhagen, in Mitau, zu einem rechtschaffenen Buchdrucker-Herrn, und die in dessen Buchdruckerey befindliche Kunstglieder, Herrn Damerau, Daust, Meyer und Seidel zu rechtschaffene Kunstglieder, und hat das zuversichtliche Vertrauen zu Ihnen, daß Sie rechtschaffenen Deutschen Kunstgebrauch, gehörig beobachten und fortsetzen werden.

Uebrigens wünschet Eine Hochlöbliche Koenigsbergische Buchdrucker-Societät dem Herrn Johann Friederich Steffenhagen, zu Führung seiner Buchdruckerey, Gottes reichen Seegen; seinen jezigen genannten Kunstgliedern das beste Wohlseyn; erbittet sich nachbahrliche Freundschaft aus, und hat gegenwärtiges Buchdrucker-Diplom eigenhändig unterschrieben, und untersiegelt. So geschehen, in Koenigsberg, den 18=ten December 1781.

Eine Koenigsbergische löbl. Buchdrucker-Societat.

Daniel Christoph Kanter, senior, mppr.

Königl. Preuß. Hofbuchdrucker.

Michael Theodor Fleischer.

Joh. Gottl. Wilh. Kefler.

Joh. Gottf. Dietrich.

Joh. Heinr. Senff.

(L. S.) Gottlieb Lebrecht Hartung, sen.  
Ditprf. Hof- und Acad. Buchdruckerei.

Daniel Bierwolf.

(L. S.) J. D. Müller.

Cardel, Ludwig, Dehn.

(L. S.) Salomon Lanzberg,  
Factor der Königl. Ostpreuß. Hof- und Academ. Buchdruckerei.

Johann Friedrich Hartung.

G. Grüner.

Johann Friedrich Polkehn.

Benjamin Lucht.

Johann Heinr. Richter.

Carl Koefer.

Johann Carl Sack.

Paul Marcus Bergmann.

(L. S.) Christian Wilhelm Petermann,  
Factor der Königl. preuß. privil. Drüßischen Buchdruckerei.

Johann Gottlieb Porckaern.

---

# Verzeichnis

der in der Steffenhagenschen Offizin seit dem Jahre 1781  
eingeschriebenen und ausgeschriebenen Buchdrucker.

---

Liedtke, Benjamin stud. theol. Eing. 27. December 1781.  
Ausg. 17. August 1782.

Peters, Johann Martin. Eing. 27. December 1781.  
Ausg. 21. Juni 1784.

Holtfreter, Joachim Heinrich. Eing. 1. April 1783.  
Ausg. 17. September 1786.

Schilder, Ernst Johann. Eing. 1. September 1783.  
Ausg. 16. September 1787.

Schiemann, Gottfried. Postuliert 17. April 1785.

Holzheber, Christian Ernst. Eing. 15. Januar 1787.  
Ausg. 15. September 1792.

Keil, Gottlob Friedrich. Eing. 14. Februar 1787. Ausg.  
24. März 1790.

Köster, Johann Peter. Postuliert 13. October 1787.

Arendt, Johann Karl. Postuliert 1. October 1794.

Bodelmann, Friedrich Ludwig. Eing. 31. October 1794.  
Ausg. 4. September 1799.

Huber, Ferdinand August Wilhelm. Eing. 26. August 1795.  
Ausg. 2. September 1800.

Sauerbrey, Friedrich Heinrich. Eing. 15. September 1800.

Marquardt, Johann Gotthardt. Postuliert 30. März 1802.

Schön, Gottlieb Ephraim. Eing. 31. März 1802. Ausg.  
31. December 1806.

Schell, Johann. Eing. 18. August 1802. Ausg. 30. De-  
cember 1805.

Kersten, August. Postuliert 7. Mai 1805.

Zenz, Anton. Postuliert 1. Mai 1805.

Krause, Heinrich, Görden, Gotthard. Eing. 30. December 1805.

Breumer, David Friedrich. Eing. 1. October 1808. Ausg. 7. September 1813.

Pratz, Christian Wilhelm. Eing. 1. September 1809. Ausg. 15. März 1814.

Müller, Alexander Adolf. Eing. 31. Juli 1811. Ausg. 6. Juni 1815.

Steffenhagen, Heinrich. Eing. 13. August 1814. Ausg. 4. März 1818\*).

---

\*) Hier die Worte, die Johann Martin Peters=Steffenhagen am 4. März 1818 an seinen Vetter Heinrich Steffenhagen richtete:

„Mein lieber Heinrich. Als Du im Vaterlande verwaist meinem Rufe folgend nach Kurland kamst, hier Verwandte und ein zweites Vaterland wiederfandst, ward es Dir überlassen, welchem Fache Du dich widmen wolltest, und Du wähltest die Buchdruckerkunst. Zu deren Erlernung werden gewöhnlich 5 bis 6, auch mehr Jahre erfordert. Dir wurden mit Zustimmung meiner Gehülfen, nur 4 Jahre dazu anberaunt; rücksichtlich, weil der Herr Pastor von Willich, der Dir, nach dem Ableben Deiner Aeltern, freundliche Aufnahme in seinem Hause gab, solche Empfehlungen hatte vorangehen lassen, die uns mit guten Hoffnungen von Dir erfüllten, und weil Du überdem ein naher Verwandter des in unserer dankbaren Erinnerung noch fortlebenden Vaters Steffenhagen bist. Auch diese 4 Jahre sind nicht einmal ganz abgelaufen. Indessen bist Du mit Deinem Fleiß und Deinem musterhaften Betragen unsern Wünschen entgegen gekommen: hast studirt und muthig gearbeitet Dir die zum Fache erforderlichen Vorkenntnisse anzueignen. In der Voraussetzung, es werde zu Deiner ferneren Aufmunterung dienen, gereicht es mir zum großen Vergnügen Dich mit der Ankündigung zu überraschen: Du seyst, von dem heutigen Tage ab den Pflichten eines Lehrlings entbunden.

Zwar sind Dir noch viele Zweige des Wissens in der Kunst fremd; aber diese Kenntnisse lassen sich auch nicht in einigen Übungsjahren erwerben. Sie werden Dir nicht verborgen bleiben. — Du besitzt Wißbegierde, Ehrgefühl, Bescheidenheit und redlichen Willen. Diese köstliche Eigenschaften bewahre Dein lebelang, und Du wirst

- Bittewitz, Georg Christoph. Eing. 22. Juni 1815. Ausg.  
31. December 1820.
- Domke, Johann Martin. Eing. 11. März 1817. Ausg.  
3. September 1822.
- Blum, Peter Reinhold. Eing. 11. März 1817. Ausg.  
4. März 1823.
- Brak, Friedrich Adolph. Eing. Ostern 1819. Ausg.  
7. März 1825.
- Morawski, Andreas. Eing. Michaelis 1819. Ausg.  
18. Juni 1825.

nicht stehen bleiben auf der niedern Stufe eines gemeinen Tagelöhners, der in Erfüllung seiner Berufspflichten die drückendste Last fühlt, der die schnell eilende Zeit in Trägheit mit zwecklosen Dingen tödtet und dennoch die billigen Zurechtweisungen seines Vorgesetzten trotzig verhöhnt. Nein, Du wirst bemüht seyn einen immer höhern Standpunkt zu gewinnen und wirst auch unfehlbar ihn erreichen. — Wenn Du nun endlich zu diesem Ziel gelangt bist, wenn Dir die Leitung einer fremden oder eigenen Offizin anvertraut werden sollte, dann, mein lieber Heinrich, wache, daß die Dir untergeordnete Pressen nicht gemißbraucht werden. Eine Buchdruckerei, von einem redlichen verständigen Mann geführt, kann vielen Nutzen schaffen; in den Händen der Habgucht und Unwissenheit wird sie nicht selten zu einem Verderben wirkenden Werkzeuge herabgewürdigt. — Dahin darf es mit der nie kommen. — Wer je zur Theilnahme der Stiftung unsers unvergeßlichen Oheims gelangen will, muß Sachkenntnisse besitzen und die Reinheit seines Namens bewahren; so lautet der ausdrückliche Wille des Mannes, der selbst durch nützliche Wirksamkeit und Tugenden sich einen so hohen Grad von Liebe und Achtung bei seinen Zeitgenossen zu erwerben wußte. — Steffenhagen wird auch von späteren Nachkommen rühmlichst genannt werden. — Seit 1769 bis 1812 besaß er diese Buchdruckerei, welche aus den Fragmenten einer Buchdruckerei gewonnen ward, die bis 1760 einem Radzki gehörte, der sie für 200 Rthlr. an Liedtke verkaufte. Bis dahin mußten Gesangsbücher, Kalender und jede Schrift von einigen Bogen im Auslande gedruckt werden. Liedtke machte den Plan zur ersten Mitauschen Zeitung mit dem Intelligenzblatt und druckte sie mit großem Verlust für 12 Interessenten; auch verlegte er das lettische Gesangbuch, den ersten lettischen Kalender und einige Schulbücher. Zu früh endete seine kaum begonnene thätige Laufbahn im Jahre 1766, und er hin-

Ruge, Johann Friedrich. Eing. 3. September 1822.  
Ausg. 4. September 1826.

Lewanowik, Johann. Eing. 3. September 1822. Ausg.  
28. April 1828.

Kostow, Fedor Grigorjew. Eing. 21. März 1827.

Kalaminowik, Gustav Reinhold. Eing. 21 März 1827.  
Ausg. 11. März 1833.

Silling, Johann. Eing. 23. März 1829.

terließ seine Wittve in sehr beträchtlichen Schulden, die in den darnach folgenden drei Jahren sich noch mehrten. — Unser Vater Steffenhagen, der bis dahin sich dem chirurgischen Fache gewidmet hatte, ehelichte Pledtke's Wittve und übernahm zugleich die Buchdruckerei mit der ganzen Schuldenlast. — Die in der Dffizin vorgefundenen Gehülfsen waren sich selbst überlassen gewesen und wollten sich nicht in seinen Anordnungen fügen; weshalb er sich genöthigt sahe sie im zweiten Jahre schon plötzlich zu entlassen. Er blieb allein mit einem angehenden Lehrling; allein er hatte im Setzen und Drucken schon die nöthigen Kenntnisse erworben und lieferte, zu aller Bewunderung, die vorkommenden Arbeiten — und nach wenigen Jahren schon zählte man ihn zu den recht tüchtigen Buchdruckern. Er verband mit den so überaus schnell gesammelten Kenntnissen einen höchstachtungswerthen Muth und eine Beharrlichkeit, mit der er so manche drohende Gefahr abwandte. — Mehr, denn zwanzig Jahr lang hatte er Nahrungsjorgen und mancherlei Widerwärtigkeiten zu bekämpfen. Oft war er in Gefahr der Gewalt zu unterliegen; aber sein Vertrauen zu Gott und zu seiner eigenen Kraft halfen glücklich siegen, und er sah am Abend seines Lebens den Lohn seiner Mühn: er sah die Buchdruckerei, die ihm so viele Sorgen gemacht hatte, zu einer Bedeutsamkeit herangewachsen; Er wußte, daß ich, sein Nachfolger, der 30 Jahre lang unter seiner Leitung gebildet war, den Wunsch hegte in seinem Geiste fortzuwirken. Seine Hoffnungen waren nicht minder auf den Großsohn gerichtet, daß auch er streben werde seiner einst würdig zu werden. — Gelobe nun auch Du, Sohn seines einzigen Bruders, gelobe es mir, in Gegenwart dieser Versammlung, hier an dieser Stätte, die durch des Seligen rastlose Thätigkeit das ward, was sie jetzt ist; gelobe es uns allen, mit der herzlichlichen Versicherung: Du wollest leben und wirken, wie Er einst lebte und wirkte.

Nöbert, Wilhelm. Eing. 23. März 1829. Ausg. 12. Januar 1835.

Schlenkrich, Carl. Eing. 23. März 1829.

Berthold, Johann George. Eing. 16. März 1830. Ausg. 2. Januar 1836.

Pohl, Carl. Eing. u. ausg. 21. März 1838.

Wilhelmsohn, Christian. Eing. u. ausg. 6. Februar 1838.

Bankowsky, Ferdinand. Eing. u. ausg. 2. September 1839.

Vinkewitz, Robert. Eing. u. ausg. 25. März 1840.

Krause, Fritz. Eing. u. ausg. 7. September 1840.

---

Es ist mir ein unaussprechlich schönes Gefühl am Sohne vergelten zu können, was einst ich von seinem Vater empfing; und mein Herz ist durchdrungen von Dankbarkeit, daß die Vorsehung mir gab, damit ich wiedergeben könne. Dieses Gefühl wird dadurch noch erhöht, daß ich die Ueberzeugung habe: Der Nießling sey des Genusses auch werth.

Mit meinem Wilhelm hast Du ein Bündniß geschlossen, von dem ich mit schönen Hoffnungen in die Zukunft blicke. Sammle Du zeitig Erfahrungen und Kenntnisse, mit welchen Du dem jugendlicheren Freunde erforderlichen Falls beistehen kannst. — Sey Du ihm der-  
einst das, was Du siehst, das mein redlicher Freund Beyer mir jetzt ist.

Vielleicht werdet Ihr einst gemeinschaftlich fortwirken, wie der unvergeßliche Begründer unsers gegenwärtigen Glücks mit mir wirkte. Denn seyd auch eingedenk seiner Tugenden, von welchen Euch manche noch in Zukunft dürften entdeckt werden. Bemühet Euch nicht bloß der Nachahmung, sondern schaffet selbst mit erneuerten Kräften, daß dieses Werk immer vollkommener werde; immer thätiger dienen dem Staate, der Religion, allen nützlichen Menschen und endlich Euch selbst. Dies sey immerdar Euer Ziel!

Gerne würde ich es erleben, daß das schöne Bild, welches ich von Eurer Zukunft träume, vollendet da stände; doch vielleicht scheidet ich von Ihnen, ehe noch die vorbereitende moralische und wissenschaftliche Ausbildung meines lieben Sohnes beendet ist. — Nun, dann sey er und alle meine Angehörigen Gott, meinen treuen Freunden, besonders aber Deines thätigsten Beistandes empfohlen; Dann wache Du, daß nicht herabsinke dieses mühevoll aufgebaute Werk!

- Plates, Ernst. Eing. u. ausg. 15. März 1841.  
Wabrowsky, Julius. Eing. u. ausg. 10. Juli 1843.  
Dannenberg, Wilhelm. Eing. u. ausg. 22. August 1844.  
Rutenberg, Fritz. Eing. u. ausg. 28. Mai 1849.  
Habermann, Johann. Eing. u. ausg. 5. Mai 1851.  
Schwarz, Gotthard. Eing. u. ausg. 6. September 1852.  
Gillner, Albert. Eing. u. ausg. 20. März 1854.  
Jörgensohn, Joseph. Eing. u. ausg. 24. December 1854.  
Diederich, Julius. Eing. u. ausg. 25. Februar 1856.  
Barkewitz, Friedrich. Eing. u. ausg. 5. September 1859.  
Schlicht, Alexander. Eing. u. ausg. 5. November 1860.  
Jacobsohn, Martin. Eing. u. ausg. 4. März 1861.  
Bettaf, Eugen. Eing. u. ausg. 24. März 1862.

---

Sie, meine Freunde und Gehülfen, haben meinen Neffen in seinem bisherigen Stande keine Zurücksetzung fühlen lassen; dafür sage ich Ihnen meinen Dank, Herrn Seyffarth aber und allen, die Gelegenheit nahmen seine Wißbegierde in der Kunst zu leiten, wünsche ich den Lohn, der guten Thaten stets folge. Fahren Sie fort ihn zu lieben und zu belehren, wie auch durch Beispiele ihn zur weitem Ausbildung aufzumuntern.“

Heinrich Steffenhagen heirathete 24./II. 1826 Anna Alexandra, die Tochter des Rigaschen Stadtbuchdrucker (1789) Julius Conrad Daniel Müller (1759—1830) (1783 in der Steffenhagenschen Buchdruckerei in Mitau) und der Katharina Elisabeth (31./VII. 1771—1./VII. 1795. verm. 18./XII. 1789), der Tochter des Besitzer der Frölichschen ursprünglich Koellerischen Buchdruckerei (Georg Mathias Köller 1684. Dessen Tochter Regina Katharina verm. mit Samuel Lorenz Frölich 1713. Deren Sohn war Gottlob Christian). Gottlob Christian Frölich († 12./III. 1786) und der Elisabeth Hermens (geb. 1744). Deren Eltern waren Johann Hermens und Elisabeth geb. Schlevogt.

Eine ältere Schwester von Anna Alexandra Steffenhagen Juliane Katharine († 29./VII. 1832) war verm. (6./VII. 1813) mit Johann Christoph Köhler (1775—1853) Pastor prim. (1815) zu St. Annen in Mitau, dem Gründer des Köhlerischen Witwenstiftes in Mitau.

Der Letzte aus der Familie, der diese Buchdruckerei nach Heinrich Steffenhagens Tod besaß, Adolf Müller, der Brudersohn seiner Frau Anna Alexandra, verkaufte (1877) die Buchdruckerei an Joh. Adam Kroeger.

- Ansohn, Carl. Eing. u. ausg. 29. Februar 1864.  
Müller, Friedrich. Eing. u. ausg. 22. Januar 1866.  
Schameitky, Eduard. Eing. u. ausg. 9. September 1867.  
Stöckel, Albert. Eing. u. ausg. 24. December 1869.  
Stöckel, Rudolf. Eing. u. ausg. 24. December 1869.  
Kewitz, Johann. Eing. u. ausg. 24. December 1871.  
Volf, Eugen. Eing. u. ausg. 9. September 1872.  
Peterjohn, Paul. Eing. u. ausg. 22. December 1873.  
Schack Steffenhagen, Ludwig Wilhelm Heinrich. Eing.  
30. October 1875. Ausg. 28. März 1880.  
Busch, Martin. Eing. u. ausg. 31. December 1875.  
Niediger, Nicolai. Eing. u. ausg. 22. Mai 1876.  
Boitmann, Rudolf. Eing. u. ausg. 24. December 1876.  
Schiffer, Carl. Eing. u. ausg. 25. Februar 1878.  
Fuhrmann, Heinrich. Eing. u. ausg. 18. März 1878.  
Holst, Carl. Eing. u. ausg. 11. November 1878.  
Zimmermann, Christoph. Eing. u. ausg. 19. Mai 1879.  
Reinberg, Adolf. Eing. u. ausg. 31. December 1879.  
Kawusch, Karl. Eing. u. ausg. 28. Juni 1880.  
Sonnenberg, Ferdinand. Eing. u. ausg. 28. Juni 1880.  
Petersohn, Hugo. Eing. u. ausg. 13. September 1880.  
Müller, Johann. Eing. u. ausg. 9. November 1880.  
Petrowitz, Wilhelm. Eing. u. ausg. 10. Januar 1881.  
Holst, Emil. Eing. u. ausg. 26. Juni 1882.  
Göhring, Arnold. Eing. u. ausg. 17. December 1883.  
Barrasch, Christoph. Eing. u. ausg. 24. December 1883.  
Schiebe, Peter. Eing. u. ausg. 26. Mai 1884.  
Brüker, Johann. Eing. u. ausg. 1. Juni 1885.  
Marzion, Martin. Eing. u. ausg. 24. December 1885.  
Stahlberg, Eugen. Eing. u. ausg. 31. Mai 1886.  
Lorenz, Friedrich. Eing. u. ausg. 22. August 1887.  
Jacubow, Alexander. Eing. u. ausg. 14. November 1887.  
Graf, Oscar. Eing. u. ausg. 4. Juni 1888.  
Linge, Hermann. Eing. u. ausg. 31. December 1888.

- Nedela, Georg. Eing. u. ausg. 17. Juni 1889.  
Trey, Carl. Eing. u. ausg. 17. Juni 1889.  
Hahn, Ludwig. Eing. u. ausg. 23. December 1889.  
Dankowsky, Franz. Eing. u. ausg. 17. Februar 1890.  
Anderjohn, Christoph. Eing. u. ausg. 14. April 1890.  
Segebrock, Georg. Eing. u. ausg. 31. December 1890.  
Kahnberg, Karl. Eing. u. ausg. 10. August 1891.  
Kapp, Jeannot. Eing. u. ausg. 8. Mai 1893.  
Krischmann, Jacob. Eing. u. ausg. 15. Juni 1892.  
Kiesel, Johann. Eing. u. ausg. 6. Februar 1893.  
Korth, Karl. Eing. u. ausg. 5. Juni 1893.  
Miskewitz, Alexander. Eing. u. ausg. 24. December 1894.  
Janson, Ludwig. Eing. u. ausg. 15. April 1895.  
Blawneek, Friedrich. Eing. u. ausg. 29. Juli 1895.  
Strauting, August. Eing. u. ausg. 28. September 1896.  
Sommer, Rudolf. Eing. u. ausg. 25. October 1897.  
Balgaw, Alexander. Eing. u. ausg. 15. November 1897.  
Stöckel, Alexander. Eing. u. ausg. 20. Juni 1898.  
Manowsky, Eduard. Eing. u. ausg. 28. Januar 1900.  
Petersohn, Ferdinand. Eing. u. ausg. 23. Juni 1900.  
Haas, Martin. Eing. u. ausg. 30. September 1900.  
Behrsing, Johann. Eing. u. ausg. 29. December 1901.  
Weiß, Anton. Eing. u. ausg. 1. Juni 1902.  
Sanderjohn, Albert. Eing. u. ausg. 10. Mai 1903.  
Biering, Eduard. Eing. u. ausg. 19. Juni 1903.  
Jaeger, Fedor. Eing. u. ausg. 7. Februar 1904.  
Petersohn, Friedrich. Eing. u. ausg. 3. April 1904.  
Gruhna, Paul. Eing. u. ausg. 30. October 1904.  
Kaslowky, Emil Julius. Eing. u. ausg. 23. April 1905.  
Bumbeer, Jeannot. Eing. u. ausg. 17. September 1905.  
Kraisting, Alfons. Eing. u. ausg. 1. Juli 1906.  
Blumberg, Eugen. Eing. u. ausg. 15. Juli 1906.  
Dihrit, Johann. Eing. u. ausg. 29. Juli 1906.  
Dankowsky, Alexander. Eing. u. ausg. 20. Januar 1907.

- Swehtik, Alexander. Eing. u. ausg. 31. März 1907.  
Weinberg, Alfred. Eing. u. ausg. 28. Juli 1907.  
Jenschewitz, Johann. Eing. u. ausg. 28. Juli 1907.  
Brügge, Victor. Eing. u. ausg. 4. August 1907.  
Dischler, Ernst. Eing. u. ausg. 25. October 1908.  
Huhn, Johann. Eing. u. ausg. 17. October 1909.  
Gurški, Jeannot. Eing. u. ausg. 11. Februar 1912.  
Muzeneck, Jahn. Eing. u. ausg. 24. März 1912.  
Ghf, Robert. Eing. u. ausg. 26. Mai 1912.  
Parasch, Bernhard. Eing. u. ausg. 23. Juni 1912.



## Nachtrag.

Wenn S 10, 63 und 64 gesagt ist das Local des Hochfürstlichen Hofbuchdruckers war bis zum Jahre 1775 in der Gerichtsstube, so verhält sich nach Mittheilung des Herrn Oberlehrer Diederichs die Sache anders. „Die Buchdruckerei war bis 1775 im Hause neben der Gerichtsstube an der Palaisstraße (Armsfünderstraße) untergebracht und wurde von da unmittelbar in das Haus, in dem sie sich jetzt befindet, hinübergebracht. Die Gerichtsstube befand sich wahrscheinlich in dem Hause, das jetzt das Katharinenstift ist.“

Johann Friedrich Steffenhagen hatte bei einem tüchtigen Landarzte chirurgische Kenntnisse erlangt und sein

### Attestatum

daß er die „Wund-Arzeney-Kunst wohl und vollkommen ausgelernt“, in Stralsund erhalten.

„Wir verordnete Atermänner und sämtliche Amts-Genossen der löblichen Chirurgiae der Königl. Schwedischen Bestung und Hansee-Stadt Stralsund, im Herzogthume Bor-Pommern, fügen hiemit jedermann insonderheit denen so daran gelegen, nebst Anerbietung unserer willigen Dienste und Grußes, zu wissen, das Vorzeiger dieses, der Ehrbare Johann Friedrich Steffenhagen nachdem Derselbe Amts-Gewohnheit nach Anno 1759 den 1. May bey dem Antritt seiner Lehr-Jahre, vor dem löblichen Amte eingezeuget und eingeschrieben worden, bey seinem Lehr-Herrn unserm geehrtestem Amts-Berwandten dem Ehrenvesten und Kunst-erfahrenen Herrn Hinrich Niclas Klug die Wund-Arzeney-Kunst und was dahin gehöret zu lernen; und nunmehr Anno 1762 den 1. May wohl und vollkommen ausgelernt, sich

auch in seinen Lehr-Jahren ehrlich, fromm und getreu, wie es einem Ehrbaren Lehr-Burschen gebühret, bezeiget und verhalten; und darauf nach ausgestandene Lehr-Jahren, vor dem löblichen Amte hieselbst vor einen ehrlichen Gesellen erkannt und seiner Lehr-Jahre loßgesprochen worden. Da nun bemeldeter Johann Friedrich Steffenhagen nechst göttlicher Hülfe sich weiter zu versuchen entschlossen, und er, nebst seinen obgenannten geehrtesten Lehr-Herrn, bey uns nun ein schriftliches Attestatum seiner ausgestandenen Lehr-Jahre halber, gebührliche Ansuchung gethan, so haben wir ihm dieselbe füglich nicht vorenthalten, sondern vielmehr zu seiner guten Beförderung hiemit ertheilen wollen. Gelanget dahero an alle und jede, insonderheit unsere auswärtige Kunst-Genossen der löblichen Chirurgiae, denen dieses Zeugniß vorgezeiget wird, unser dienstliches Bitten, Sie wollen nicht allein diesem unserm Zeugnisse vollkommenen Glauben beymessen, sondern auch vorbemeldeten Johann Friedrich Steffenhagen vor einen ehrlich- und tüchtigen Gesellen der löblichen Wund-Arzeneykunst, erkennen, auch in allen Arten, wo es ihm nach Gottes Vorsehung, belieben und er seine Jahre erreichen wird, in Deroselben Collegio oder Amt auf und annehmen; das sind wir in dergleichen und andern Begebenheiten wiederum zu verschulden erbötig. Zu mehrerer Urkund und Beglaubigung, haben wir dieses Gezeugniß mit unsere Amts-Zustiegel bekräftiget. So geschehen in Stralsund den 1-ten May Anno 1762.

(L. S.)

Christian Keek  
Senior.

Gustav: Grasmus Stude.

Johann Friedrich Steffenhagen kam 1762 nach Mitau und war nur kurze Zeit als Wundarzt thätig, widmete sich aber bald der Buchdruckerkunst trotz Abratens seines väterlichen Freundes Christian Giedtke, der Herzoglicher Hofbuchdrucker war, und arbeitete in dessen Druckerei. Johann Friedrich Steffenhagen beschreibt den Umzug und die Ueberführung der Buchdruckerei in sein eigenes Haus: „im September 1774 war es, da auf Befehl des Herzogs die sogenannte schwarze Kammer, worin meine Gesellen logierten, abgerissen wurde. Der damalige Hofrat Vic übernahm es den Herzog zu bitten in der alten Gerichtsstube ein Zimmer, die alle leer standen, einnehmen zu dürfen, und erhielt zur Antwort, daß auch ich mit der Druckerey nicht ferner freye Wohnung genießen sollte. Hierüber gerieth ich freilich in Verlegenheit und wußte nicht was ich thun sollte. Ich stellte der Regierung diesen Umstand vor, bat um gnädigen Rath und erhielt zur Antwort, daß es wohl besser wäre mich um ein eigenes Haus zu bemühen, und schlug mir dazu das Wiegertsche Haus, ohnweit der kleinen Pforte, vor. Hierwider machte ich nun allerley Einwendungen. Aber die Regierung gab mir zu verstehen, daß jetzt keine Zeit wäre mit dem Herzog davon zu sprechen. Sedoch mußte man eine bessere Zeit abwarten und ich würde gewiß einmal dafür eine reichliche Erholung erlangen. Nach diesen theils schreckenden theils tröstenden Worten saß ich in meiner Wohnung, die wie bekannt höchst ungesund und elend war, ungestört bis Weihnachten, da es auf einmal hieß, daß der Herzog das Haus an den Rath Voigt verkauft hätte. Bald darauf kamen auch Arbeitsleute, die da anfangen das Dach abzureißen und endlich auch den Schornstein. Im Winter war es, da alles dies geschah und ich hatte mit meinen Leuten mit Hunger und Kälte zu kämpfen. Hierzu kam noch, daß der Herzog durch Jäger und Lakaien die drohende Worte sagen ließ, wenn

ich nicht gutwillig auszöge, würde ich hinausgeworfen werden. Selbst der seel. Rath Voigt kam und warnte mich besonders mit den Worten: „der Herzog ist sehr böse auf Sie und machen Sie, daß Sie ausziehen, denn Sie haben's mit einem großen und bösen Bauherrn zu thun“. Ich hatte zwar damals schon mein Haus für den Nothfall gekauft, aber es war nicht so, daß es bewohnt werden konnte, sondern es mußte erst fertig gebaut werden, wozu ich denn schon alle Anstalten gemacht hatte, und arbeitete darin mit Maurern und Zimmerleuten im Winter mit vieler Beschwerlichkeit. Doch auch dies konnte ich nicht fertig bekommen, sondern ich mußte in meinem Hause einziehen, das zum Theil weder Fenster noch Thüren noch Diele noch Ofen hatte. Ich zog mir hierdurch noch in demselben Frühjahr eine schwere Krankheit (Zungenentzündung) zu und einige meiner Leute erfuhren dasselbe Schicksal. Daß ich und meine Frau durch alles dieses sehr niedergedrückt wurden, bedarf wohl keiner Beweise. Und daß ich damals mit keiner Bittschrift einkam, daran war theils meine Krankheit schuld, theils auch das gute Vertrauen, das ich zu meinem gnädigsten Landesherrn hatte, alles einmal zehnfach wieder ersetzt zu erhalten. Hiermit habe ich mich allzeit getröstet, — aber vergebens“.

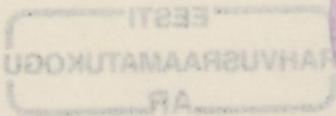
---

Nach aus Mitauschen Kirchenbüchern entnommenen Daten ist:

1. Anna Maria Steffenhagen gestorben 18./VIII. 1813, Familienarchiv 22./VIII. 1813.
2. Arends geschrieben, Familienarchiv Arndt, Arens, Ahrends.
3. Karl Johann Wilhelm getauft worden, Familienarchiv Karl Johann Friedrich Steffenhagen.

4. Die Zwillingsschwester von Caroline Steffenhagen gestorben 24./VIII. 1806. Familienarchiv, eigenhändige Aufzeichnung des Vaters, daß das Kind nur 36 Stunden gelebt hat, 15./VIII. 1806.

5. Henriette Schaack geboren 4./IX. 1832, Familienarchiv geb. 25./IX. 1832, eigenhändige Aufzeichnung des Vaters.



1858.851

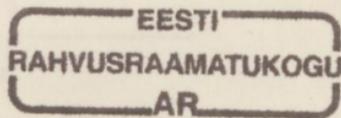
## Druckfehler.

- §. 73. Z. 4, statt vor 1761, von 1761 an.  
§. 114. Z. 29, statt Hermens, Harmens.  
§. 114. Z. 24, ist fortgeblieben zwischen „der“ und „Katharina“ Katharina Elisabeth Kurzwig geb. 20./II. 1771, gest. 29./III. 1808, verm. 24./II. 1796. In 1. Ehe war J. G. D. Müller verh. gewesen mit Katharina Elisabeth Frölich u. f. w.

## Berichtigungen.

- §. 22. Z. 31, statt Propst, Pastor.  
§. 54. Z. 6, statt 1817, 29./IX. 1815.

Ar 912  
Steffenhagen



138.894 x

Ap 912  
Steffenhagen